ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
JAN 20 '67

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba. Mittwoch, 18. Januar 1967 | Nummer 3

Morgenlied

Laß mich mit Freuden
ohn alles Neiden
sehen den Segen,
den du wirst legen
in meines Bruders
und Nächsten Haus.

Geiziges Brennen,
unchristliches Rennen
nach Gut mit Sünde,
das tilge geschwinde
von meinem Herzen
und wirf es hinaus.

Willst du mir geben,
womit mein Leben
ich kann ernähren,
so laß mich hören
allezeit im Herzen
dies heilige Wort:

Gott ist das Süß'ste,
das Schönste und Beste;
Gott ist das Süß'ste
und Allergewiß'ste,
aus allen Schätzen
der edelste Hort.

Paul Gerhardt

Freude dieses Tages

Es ist gekommen, wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."

1. Kor. 2, 9

Die Freude dieses Tages darf uns nicht vergessen lassen, daß die Botschaft vom Heiligen Geist zuerst ein scharfes „Nein" bedeutet. Gott will doch sagen: Der natürliche Mensch hat keinen Zugang zu mir! Wie der Blinde beim besten Willen nichts von den Farben versteht, so hat auch der natürliche Mensch keinen Blick für die Dinge des Reiches Gottes. Nur dem Heiligen Geist kann es gelingen, den Widerstand des menschlichen Herzens zu brechen, das taube Ohr zu öffnen und das blinde Auge sehend zu machen. Hier sind wir ganz im Reich des Wunders. — Aber dann dürfen wir auch das große „Ja" Gottes hören: Gott will wirklich in unser Herz kommen. Und dann wohnt er in uns und arbeitet an uns und läßt uns schauen, wie er von Anfang an einen großen Plan gehabt hat mit uns, der nun durch Christus in Erfüllung gegangen ist. Wer Gott in Christus erkennt, der weiß, daß er bis zum Herzen Gottes vorgestoßen ist.

Du wertes Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesum Christ kennen allein,
daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland.

Heinrich G. Bartsch †

Yarrow, B.C.

Unerwartet hat der Herr seinen Knecht aus diesem Leben heimgeholt. Noch stark und rüstig erlitt er einen Gehirnschlag. Er ist nun bei dem Herrn in der Herrlichkeit.

Die Begräbnisfeier war am 28. Dezember 1966 um 2 Uhr nachmittags im MBG-Bethause unter großer Beteiligung. Vor dem Sarg schritten acht Prediger, dann folgten sechs Neffen als Sargträger, dann kamen die Hinterbliebenen. Nach dem Einleitungsgebet sagte der Gemeindeleiter Br. David Friesen die Worte Jesu: „ . . . Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Die Gemeinde sang „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?" Warme Trostworte sprachen Br. Aron Rempel: „Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn . . ." und Br. Peter D. Löwen: „ . . . so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Ein Männerquartett sang zwei Lieder. Die Begräbnisrede brachte Br. David Wiens, Vancouver, anhand der Worte: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn." Die Gemeinde sang „Das Leben gleicht dem Sommertag". Darauf las Br. David Friesen den Lebenslauf und Br. David Wiens sprach das Schlußgebet. Die sanfte Orgelmusik während der Leichenschau trug viel bei zur andächtigen Feier.

Am Grabe wies Br. Hans Kasdorf hin auf den Trost der Hoffnung in 1. Thess. Verwandte sangen „Dann, ja dann wird mir alles klar".

Die Gemeinde hatte ein Trauermahl zubereitet. Mehrere Freunde und Nachbarn teilten mit, wie Br. Bartsch ihnen ein Segen und Freund gewesen ist. Ein Trio sang „Drum schau auf" und die Sonntagsschulklasse der Schw. Bartsch sang „O, mich ziehts nach jenen Höh'n".

Wir Hinterbliebenen danken für alle Teilnahme, Karten, Blumen, Grüße und Fürbitte!

Lebenslauf:

Heinrich Bartsch wurde am 17. Dez. 1896 in Sparrau, Ukraine, geboren. Seine Eltern Gerhard Bartsch und Frau Anna geb. Siebert waren fleißige und ordnungliebende Bauersleute. Sie waren gläubig und erzogen ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. So verlebte Heinrich im Kreise seiner sechs Geschwister eine frohe und ungetrübte Kindheit. In Sparrau bekam er seine Elementarbildung und trat im Herbst 1911 in die Gnadenfelder Zentralschule. Die konnte er zu seinem Leid nicht beendigen, da sein Vater ihn in der Wirtschaft nicht entbehren konnte. Da er aber ein strebsamer und wißbegieriger Jüngling war, versuchte er, sein Wissen durch das Lesen guter Bücher zu bereichern.

1915 mußte er in den Staatsdienst treten, der über drei Jahre an der kaukasischen Front als Sanitäter währte. Da sein Dienst darin bestand, Verwundete vom Schlachtfeld zu holen, ist er oft in großer Lebensgefahr gewesen, doch kam er im Herbst 1918 bewahrt nach Hause, noch rechtzeitig, um seinen Vater, der an der Grippe starb, das letzte Geleit zu geben. Nun fiel die Verantwortung für die Wirtschaft ganz auf ihn. Das war während der Revolution eine schwere Aufgabe. Aber

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Nachrichten:

— Innerhalb von fünf Jahren werde man erstmals versuchen, eine Herzverpflanzung beim Menschen vorzunehmen, sagte einer der Aerzte am „Medical College of Virginia" voraus. Ihnen ist es nach ihren Berichten gelungen, die Herzen toter Tiere in lebende zu verpflanzen. Aber Fortschritte auf vielen wissenschaftlichen Gebieten zeigen der Welt noch immer keinen Weg, ohne Krieg, ohne Töten der Mitmenschen auszukommen.

— Unser großes Liebes- und Friedenswerk MCC hatte am 13. und 14. Januar inhaltsreiche Sitzungen in Winnipeg. D.h. es war die Jahressitzung des MCC Kanadas, aber der Ausschuß des MCC, Akron, Pa., war so stark vertreten, daß man den Eindruck hatte, daß die versammelten Brüder das ganze fast weltweite MCC-Werk der Barmherzigkeit während ihrer Beratungen immer im Auge behielten. Das gemeinsame Arbeiten ist besonders wichtig, denn bei unsern eignen provinziellen MCC-s und dem MCC (Canada) können wir auch in Gefahr kommen, das eigene, örtliche Werk zu überbetonen. Zur fruchtbaren Zusammenarbeit gehört Gnade. Wo sich organisatorisch Schwächen zeigen sollten, will man im Laufe der nächsten Jahre Aenderungen treffen, sagten die etwa 25 versammelten Mitglieder des MCC (Canada). Die Berichte und Abrechnungen zeigten, daß das MCC (Canada) das Vertrauen des Mennonitentums genießt und mutig für die Zukunft planen kann. Das 1967-Budget rechnet mit mehr als $450,000 an Geldspenden und etwa $350,000 an Sachspenden. Br. D. P. Neufeld, Vorsitzer des MCC (Canada), leitete die 2-Tage-Beratungen weise und geschickt. Br. J. M. Klassen gab erschöpfenden Einblick in alle Operationen des MCC (Canada). Die Neuwahlen ergaben keine Aenderungen in der Leitung des MCC (Canada).

— Das Ehepaar Jacob H. Schapansky aus Grünthal, Man., starb am 12. Januar im General Hospital in Winnipeg an den Folgen eines Autounfalls. Das Unglück passierte, als ihr Auto von glatter Straße nahe bei Winnipeg, um 12 Uhr mittags, gegen einen Pfosten der Starkstromleitung prallte. J. Schapansky, 67, starb 2.10 Uhr, seine Frau, 65, starb 2.50 Uhr. Die Begräbnisfeier war am 17. Januar in der Elim-MG-Kirche in Grünthal. Die Familie war 1926 von Rußland eingewandert, wohnte bis 1959 bei Kleefeld, Man., und jetzt im Ruhestand in Grünthal. Sie überleben 3 Töchter, 2 Söhne und 16 Enkelkinder.

(Fortsetzung auf Seite 13—2)

Allgemeines mennonitisches Altenfest in Curitiba, Parana, Brasilien.

Am 19. November 1966, 2.30 Uhr, versammelten sich die Geschwister der MG und der MBG im Bethause zu Bonqueirao, um ein Dankfest dem Herrn zu feiern für die gnädigen Führungen Gottes, die er unsern alten Geschwistern — von 60 Jahren und darüber — bisher erwiesen hat. Vor der Kanzel stand in großer Schrift der Spruch: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und das Alter ehren" (3. Mose 19, 32). Während die Kirche sich füllte herrschte eine feierliche Stille. Dachte man über das erwähnte Gotteswort nach? Fragte man sich: Wie habe ich mich bisher den Alten gegenüber benommen? Bin ich ihnen immer ehrfurchtsvoll und freundlich begegnet? Gebe Gott, daß es immer so gewesen sei.

Ueblicherweise waren den Alten die Plätze nach dem Alter angewiesen. Vorne saßen die Greise von über 90 Jahren, dann die von 80—90, auf den folgenden Bänken die von 70—80 und dann die von 60—70 Jahren. Es war eine große Zahl erschienen. Leider konnten mehrere von den Alten krankheitshalber nicht erscheinen.

Zur Eröffnung sang der Chor „Näher und näher zu dir, mein Heiland". Br. Joh. Fröse von der MBG begrüßte die Versammlung und hieß jedermann willkommen zu diesem seltenen Fest. Er ließ das Lied singen „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte" und betete. Als Grundlage für seine weiteren Ausführungen las er Joh. 1, 16:

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Die kanadische Westküste

Die Westküste von British Columbia ist eine zerklüftete Felsen- und Bergwelt, die unvermittelt steil zur See hin abfällt. Tiefe Buchten reichen zu Füßen der hohen Bergmassive weit landeinwärts. Würde man die zerklüftete Küstenlinie in ihrer gesamten Länge vermessen, käme eine Strecke von rund 7000 Meilen dabei heraus. Vor der Küste liegen unzählige Inseln, Gipfel von Gebirgsketten, die durch gewaltige Umwälzungen emporgehoben worden sind. Sie dienen gleichzeitig als Wellenbrecher gegen die Wogen des Pazifischen Ozeans, so daß hinter den Inselketten riesige Flächen ruhigen Wassers liegen. Das Innere der Provinz wird von den Rocky Mountains durchzogen und abgegrenzt. Daher gab es Zeiten, in denen sich die Provinz völlig isoliert fühlte. Auf der einen Seite die Berge, auf der anderen der Ozean. Der Pazifik ist ein 5000 Meilen breiter Graben. Daran schließt sich dann Kanada, diese zweitgrößte zusammenhängende Landmasse der Erde, die sich bis nach St. Johns hin erstreckt, der Hauptstadt der östlichsten Provinz des Landes, etwa 4000 Meilen Luftlinie entfernt. Diese Abgeschlossenheit von der Außenwelt hat die Bewohner der Provinz ganz auf sich selbst gestellt und im Laufe der Zeit dazu geführt, daß es ihnen heute vom materiellen Standpunkt aus mit am besten in Kanada geht.

Das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung und die Kaufkraft der Provinz liegen in Kanada an zweiter Stelle. Das Durchschnittseinkommen im Jahre 1965 betrug $2,236.

Die Provinz ist 234 403 200 acres groß. Davon sind 58 Prozent Wald. Zur landwirtschaftlichen Nutzung sind nur 2 Prozent geeignet.

Die Bevölkerung hat sich in den zehn Jahren von 1951 bis 1961 von 1 165 000 Einwohner auf 1 629 000 vermehrt. Bis 1975 rechnet man damit, daß die Provinz 2 370 000 Einwohner haben wird.

Besonders anziehend ist für viele Menschen das milde Klima in British Columbia. Der Jahresdurchschnitt der Temperaturen in Victoria, der Hauptstadt, liegt bei plus 50,2 Grad Fahrenheit. Dabei reichen die Temperaturschwankungen nur von 39,2 bis 60 Grad.

Das größte Problem bildeten von jeher die Transportwege. Man hat diese Aufgabe vorbildlich gelöst. Das Eisenbahnnetz ist heute 4329 Meilen lang. Der Flughafen in Vancouver ist ein Knotenpunkt im nordwestpazifischen Raum, der Verbindungen nach dem Osten, Süden, Norden und über den Pazifik bietet. Das Straßennetz ist 27 000 Meilen lang. Davon sind 6000 Meilen asphaltiert und 21 000 Meilen feste Schotterstraßen. Der weit geschwungene Küstenbogen der Provinz bietet die kürzesten Ausgangspunkte für die Seeverbindung über den Pazifik zwischen dem nordamerikanischen Kontinent und dem Fernen Osten. Der internationale Schiffsverkehr nach Uebersee und in nahen Küstengewässern hat sich in der Zeitspanne von 1958 bis 1964 verdoppelt. Im Güterumschlag steht Vancouver tonnagemäßig gleich hinter Montreal.

1952 wurde mit dem Bau der ersten Oelrohrleitung durch die Provinz begonnen. Heute spielen die Oel- und Gasleitungen, die die Provinz durchziehen, eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben. Die in British Columbia zur Verfügung stehende normale Wasserkraft zur Gewinnung von Elektrizität wird von keiner anderen kanadischen Provinz überboten. Im Jahre 1964 schufen die Bundesregierung und die Vereinigten Staaten die vertragliche Grundlage für den Bau von drei großen Staudämmen am Columbia River. An diesen Projekten werden in den nächsten fünf Jahren etwa 3700 Arbeiter ständig beschäftigt sein. An Löhnen werden sie dabei etwa $40 Millionen nach Hause tragen. Die dort entstehenden neuen Kraftwerke werden als billige Energiequellen einen starken Anreiz auf Industriebetriebe ausüben und so die industrielle Entwicklung der Provinz noch rascher vorantreiben.

Das Holz, das in den Wäldern British Columbias geschlagen wird, macht 75 Prozent der gesamten kanadischen Produktion von Weichholz aus und 94 Prozent des hergestellten Sperrholzes. Bauholz von Rotzedern wird ausschließlich in B.C. gewonnen. Die Herstellung von Pulpe beträgt 22 Prozent der gesamten kanadischen Produktion, die Herstellung von Papierbrei und Zeitungspapier 14 Prozent.

In einem vorausschauenden Plan zur Erschließung der Bodenschätze hat die Provinzregierung 79 Millionen acres Wald den Forstbehörden unterstellt, die über den Baumschlag und die ordnungsmäßige Wiederaufforstung wachen. Dadurch wird verhindert, daß Raubbau betrieben wird und sichergestellt, daß der Baumbestand für die weitere wirtschaftliche Nutzung erhalten bleibt. Während nun in den zehn Jahren vor 1964 vornehmlich Bauholz, Sperrholz und andere Holzprodukte gewonnen wurden, hat sich in den letzten Jahren ganz besonders die Papierindustrie entwickelt. Man rechnet damit, daß die Papierproduktion im Jahre 1975 die Grenze von sieben Millionen Tonnen überschreiten wird.

Die Bodenbeschaffenheit der Provinz hat der landwirtschaftlichen Erschließung natürliche Grenzen gesetzt. Obst, Gemüse und Blumen können in großem Stil angebaut werden, so daß beträchtliche Mengen davon exportiert werden. Auch Rinderzucht und die Zucht von Pflanzen und Setzlingen nimmt einen breiten Raum ein. Reine landwirtschaftliche Produkte dagegen werden hauptsächlich für den Eigenbedarf in der Provinz angebaut. Die erste Apfelplantage in British Columbia wurde im Jahre 1867 gegründet. Heute werden im Okanagan Valley jährlich etwa sechs Millionen Kisten Aepfel geerntet. So steht die Landwirtschaft trotz allem hinter der Forst-, Bergbau- und Touristenindustrie mit einem Bareinkommen von 156,5 Millionen Dollar im Jahre 1965 an vierter Stelle.

In der statistischen Erhebung von 1961 wurden 20 000 landwirtschaftliche Betriebe in der Provinz registriert, wovon allerdings ein Drittel nur 10 acres Land und weniger zur Verfügung haben. Nur 53 Prozent der Landwirtschaften können als Wirtschaftsbetriebe eingestuft werden.

Zur Zeit erlebt die Bergbauindustrie in der Provinz einen starken Aufschwung. Noch vor 1968 sollen neun neue Bergwerke mit der Förderung beginnen. Das größte Projekt darunter ist das Sullivan-Bergwerk bei Kimberley. Das hier gewonnene Erz — es handelt sich um eines der größten Vorkommen der Welt an Blei, Zink und Silber — wird in den Schmelz- und Veredelungsanlagen in Trail verarbeitet, die ebenfalls zu den größten in der Welt zählen.

In der Fischereiindustrie werden 20 000 Personen beschäftigt. Der Marktwert der Fischerzeugnisse betrug 85 Millionen Dollar im letzten Jahr. 90 Prozent des Gesamtwertes davon entfielen auf den Fang von Lachs, Hering und Halibut.

Auch die Fertigwarenindustrie hat sich rasend schnell entwickelt. Dabei halfen solche Faktoren mit wie das Vorhandensein von Rohstoffen aller Art, billige Energiequellen, die Zunahme der Bevölkerung und die Ausweitung des Außenhandels. Der Wert von Warenlieferungen aus den Fabriken hat sich in den 20 Jahren seit 1945 um das Viereinhalbfache erhöht. Der Verkaufswert dieser Güter betrug im Jahre 1965 insgesamt 2881 Millionen Dollar. Das Arbeitsministerium hat Mitte 1966 über 711 000 berufstätige Personen registriert — eine Steigerung um 231 000 gegenüber 1955. Die in der Provinz ausgezahlten Löhne ergaben den Betrag von 2728 Millionen Dollar, 1363 Millionen Dollar mehr als 1955. Der durchschnittliche Wochenlohn hat sich um $38.64 seit dem Jahre 1955 auf $104.64 gesteigert.

Aus dem „Rundbrief der Royal Bank of Canada"

Gehört und gelesen:

Ehrungen für schwarze Verbrecher schaffen Sambia wenig Vertrauen

Der Stadtrat der Hauptstadt des unabhängigen afrikanischen Staates Sambia hat beschlossen, zwei Straßen nach den Afrikanern Cresta Ngebe und Paikani zu benennen. Sie hatten während der britischen Kolonialzeit vor sechs Jahren eine englische Frau und Mutter, Lilian Burton, mit Benzin übergossen und lebend verbrannt. Sie wurden zum Tode verurteilt und gehenkt. Beide waren Aktivisten der damals revolutionären, heute regierenden Vereinigten Unabhängigkeitspartei (UNJP) gewesen.

Auf höhere Weisung hat jetzt die Staatsanwaltschaft in Sambia das Verfahren gegen einen „alten Kämpfer" und Parteifunktionär der UNJP eingestellt, der eine Rotte anführte, die vor wenigen Wochen die Europäerin Bridget Myburgh auf offener Straße vor den Augen ihrer zwei Kinder zu Tode steinigte. Weiße Polizeioffiziere, die seine Verhaftung angeordnet hatten, wurden strafversetzt.

Oeffentliche Ehrungen für „alte Kämpfer" und Mörder, Freibriefe für den Mord an Andersrassigen sind kaum geeignet, das „Image" Sambias aufzupolieren. Der liberale Johannesburger „Star", eine Zeitung, die konsequent die südafrikanische Apartheid - Politik bekämpft, schrieb in ihrem Leitartikel „Ehre für Mörder?": „Cresta Ngebe und Paikani waren Mörder und keine Märtyrer. Wenn solche Männer postume Ehrungen ihrer Namen verdienen, dann war allerdings Sambias Unabhängigkeitskampf eine ruhmlose Angelegenheit."

Heute versucht Sambia, ausländische Investitionen zu gewinnen. Es kann sich mit dem Gedanken trösten, daß die Untaten der Nazis damals niemanden davon abgehalten haben, mit dem Dritten Reich Geschäfte zu machen. Aber Investitionen in Sambia verlangten weiße Techniker — sollen sie in ein Land kommen, in dem Parteigenossen der Regierungspartei unbestraft Weiße ermorden dürfen? Präsident Kaunda ist heute der lauteste Rufer nach harten Maßnahmen gegen das benachbarte weiße Rhodesien. Wenn er an den Toren Rhodesiens ein System errichtet, in dem Nichtschwarze das Gefühl haben müssen, vogelfrei zu sein, wird er kaum dazu beitragen, die weißen Rhodesier zum Umdenken zu bewegen — und die moralische Position seiner Appelle entscheidend schwächen.

* * *

Trau, schau, wem?

Der französischen Regierung wurde nahegelegt, den Vereinigten Staaten mit mehr Rücksicht zu begegnen. Wer äußerte diesen diplomatisch verblümt vorgetragenen und dennoch eindeutigen Wunsch? Wer wagte derlei Keckheiten in Gegenwart und an die Adresse des Generals de Gaulle? Etwa Mr. Bohlen, der amerikanische Botschafter in Paris? Nein, der das sagte, war der sowjetische Ministerpräsident Alexei Nikolajewisch Kossygin während seines Staatsbesuches in Frankreich.

Nachdem der Dolmetscher des Quai d'Orsay, Nachkomme eines Russenflüchtlings und ein Fürst dazu, die beiden beiläufig hingeworfenen Sätze des Gastes übersetzt hatte, verschlug es den hoch- und höchstgestellten französischen Gastgebern für einen Augenblick buchstäblich den Atem. Sie waren vielleicht auf diese oder jene Ueberraschung gefaßt, denn die russische Seele steckt stets voller Rätsel und Kommunisten sind obendrein unberechenbar. Aber das hatten sie nicht erwartet, die Gesprächspartner, nicht von diesem nüchternen Kreml-Manager Kossygin, der sich so ganz anders gibt als einst der sprunghafte und burschikose jäh aufbrausende und unversehens vom Zorn erfüllte Chruschtschow.

Der Vertreter der sowjetischen Weltmacht polterte nicht los gegen die amerikanische Weltmacht, wie das früher üblich war. Er ermahnte als Gegner der Amerikaner die Franzosen als „Noch-Verbündete" der Amerikaner, mit ihren Freunden nicht umzugehen, als seien sie Feinde.

Und warum ermahnte Kossygin die Franzosen? Weil die sowjetische Regierung an einer friedlichen Beilegung des Vietnam-Konfliktes interessiert sei, sehr interessiert sogar. Gewiß, nach außen hin wahre Moskau den Schein des Unbeteiligtseins, doch Tatsache bleibe Tatsache. Sollte Frankreich sie zur Kenntnis nehmen, wäre die sowjetische Regierung glücklich, fügte Kossygin hinzu. Was er verschwieg, aber französischen Ohren dennoch zugetragen wurde, mußte die Gastgeber nicht bloß überraschen, sondern verärgern. Die amerikanische Regierung war von der sowjetischen Absicht der Ermahnung Frankreichs zuvor unterrichtet worden. Daraufhin lüfteten die Franzosen ebenfalls den Schleier der Diskretion und ließen unter der Hand wissen, der sowjetische Besuch habe „nicht alle Erwartungen erfüllt". Das Programm wurde, als sei nichts passiert, dennoch protokollgemäß abgespult, mit Industrie-Besichtigungen, artigen Höflichkeiten und rednerisch beschworenen Gefühlen gegenseitiger Freundschaft. Hinter den Masken indes verbarg sich Enttäuschung.

Der sowjetische Ministerpräsident hatte unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß die französischen Extratouren zum Nachteil der westlichen Einheit zwar sehr geschätzt, aber nicht überbewertet werden. Das bedeutet: für die Sowjetunion weit wichtiger als Frankreich ist Amerika und eine Verständigung mit Amerika.

Wenn die Sowjets ernsthaft mithelfen wollen, die Vereinigten Staaten von der Vietnam-Bürde zu entlasten, so nicht aus angeblich angeborener Friedensliebe und ebensowenig aus zärtlicher Zuneigung für die angeblichen Imperialisten. Die Sowjetunion möchte für ihre Vietnam-Vermittlung einen Preis aushandeln, in erster Linie einen wirtschaftlichen zum Vorteil ihrer auf eine Leistungssteigerung bedachten Industrie; erstrebt wird auch eine amerikanisch-sowjetische Verständigung über den Abbau der riesigen Rüstungsausgaben.

Tauffest in der Vancouver MBG

Es begab sich, daß ein Jüngling aus dem Norden von Britisch-Kolumbien zurück nach Vancouver kam, um sich taufen zu lassen. Seine Mutter hatte ihm

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

den Rat gegeben, sich in der Gemeinde taufen zu lassen, wo Br. D. Wiens Leitender sei. Als er sich nun bei unserem Gemeindeleiter gemeldet hatte, gab letzterer bekannt, daß sich noch andere Täuflinge melden sollten. Es dauerte auch nicht lange, so meldeten sich noch 12 Personen zur Taufe.

Nachdem Br. Wiens den Kandidaten etliche Male Taufunterricht erteilt hatte, fand Mittwoch, am 7. Dezember, die Aussprache der Täuflinge statt. Das Anhören der Bekehrungen war für die Gemeinde eine Glaubensstärkung. Sonntag, am 11. Dezember, abends, fand das Tauffest statt. Unsre Kirche war wieder einmal überfüllt. Das Neufeld-Quartett (vier leibliche Brüder) diente mit zweckentsprechenden Liedern. Br. Ben Baier las zur Einleitung Kol. 3, 12—16.

Die Taufrede hielt Br. Paul Götze; Prediger der Immanuel-Baptistengemeinde, über Matth. 28, 20: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Diese Worte gelten allen Gläubigen und besonders den Täuflingen. Darauf wurden 6 Jungfrauen und 7 Jünglinge von Br. D. Wiens getauft. Anschließend gab Br. Baier (Gehilfe des Gemeindeleiters) Zeit für Zeugnisse. Dann folgte die Aufnahme der Getauften in die Gemeinde.

Anschließend folgte das Abendmahl. Es war unsrer Gemeinde eine besondere Freude, mit diesen jungen Geschwistern am Mahl des Herrn teilzunehmen.

Peter Rahn, Korr.

Wir besuchten die Sowjetunion

Von Franz C. Peters in MCC-Nachrichten

(Schluß)

Besuch in Tbilisi (Tiflis)

Wir hatten Moskau schon am Sonnabend verlassen sollen, aber nach stundenlangem Warten im Flughafengebäude sagte man uns, wir würden erst am Sonntagmorgen abfliegen. Es war das große Wochenende, die 49. Feier der Oktoberrevolution 1917. Viele reisten in diesen Tagen.

Als wir in Tbilisi oder Tiflis, wie unsre Eltern es nannten, ankamen, regnete es. Die Gegend sieht ähnlich wie Britisch-Columbien oder Oregon. Die große kaukasische mit Schnee bedeckte Gebirgskette könnte man mit dem Felsengebirge in Amerika vergleichen, es ist aber nicht viel Vegetation an den Berghängen. Unten konnte man die Weingärten sehen, denn dieses ist das Kalifornien der UdSSR.

Pred. F. C. Peters mit Schulkindern in einer Stadt in Sibirien, die sich auf der Straße um ihn scharten.

Die von den Baptisten nach Moskau eingeladenen Vertreter mennonitischer Gemeinden in Sibirien und Zentralasien. Die Namen wurden uns leider nicht in der üblichen Ordnung gegeben. Auf diesem Bilde sind folgende Brüder: Jakob Fast, ein MBG-Prediger aus Novosibirsk, A. Friesen, ein MBG-Prediger aus Karaganda, Kas. S.S.R., T. Quiring, ein MBG-Prediger aus Duschambe, John Martens aus Kant, Kas. S.S.R., P. Heese, Prediger der MG aus Tokmak, Kas. S.S.R., Victor Krüger, Prediger in der Baptistengemeinde in Moskau, P. Penner, Aeltester der MG in Frunse, Zentralasien, Helmut Kliewer aus Kant. Der andere Name fehlt.

Die Einwohner sind meistens Georgier (Grusiner). Sie scheinen freundlich, mehr gesellig und ziemlich gefühlvoll zu sein. Die Kultur hat schon ein östliches Gepräge. Die Hauptsprache ist Georgisch. Russisch wird als zweite Sprache benutzt. Natürlich sind hier auch andre Leute, besonders viel Armenier, die sich schon lange ansässig gemacht hatten. Die Armenier wurden von den Türken grausam verfolgt, die sie ganz vernichten wollten.

Es trägt alles den Stempel einer nichtrussischen Kultur. Ihre Religion ist nicht russisch-griechisch orthodox. Sie rühmen sich, daß ihr Christentum schon älter ist als die orthodoxe Kirche. Man sagte uns, sie bewahren ihre halbunabhängige Republik soweit sie können vor Russifizierung.

Wir haben hier die Wiege der russischen Baptistengemeinde. Die ersten Bekehrten kamen von den Molokanen, einer Sekte, die man auch in Kalifornien findet. Von dieser Bewegung hat nun die größte Baptistenkonferenz außer Amerika 1860 ihren Anfang genommen.

Die Leiter der Gemeinde in Tbilisi waren ältere Männer, die uns am Flughafen empfingen. Sie teilten uns mit, daß in ihrer Gemeinde drei Gruppen vertreten sind, nämlich Russen, Georgier und Armenier. Jede Gruppe hat ihren eignen Leiter und Chor, auch haben sie ihre separaten Versammlungen in jeder Sprache.

Am Sonntagabend waren sie alle zusammen. Drei Chöre saßen zusammengedrängt auf der Plattform. Wir wurden zwischen Chor und Wand eingezwängt. Der Organist war im Zentrum. Es war nur ein kleiner Raum vor der Kanzel geblieben. Das Englische wurde in drei Sprachen übersetzt. Dieses gibt dem Prediger Zeit, zwischen den Sätzen nachzudenken. Jeder Humor, wenn er verstanden wird, wird viermal belacht.

Der Gottesdienst begann um 6 Uhr und hielt an bis 9.30 Uhr. Wir waren etwas spät wegen dem Abendbrot. Drei von uns grüßten nur die Versammlung, aber bis das in vier Sprachen geschehen war, verging viel Zeit. Drei Chöre sangen im ganzen 12 Lieder, und die Versammlung sang drei. Zwei Brüder verkündigten das Wort; die Ortsprediger hießen uns willkommen und gaben Grüße mit. Während der ganzen Zeit standen viele Leute, und ich wunderte mich, daß sie in dem überfüllten Saal nicht in Ohnmacht fielen.

Die Lieder sind sehr schön, aber alle melancholisch. Der Text ist meistens eine Bitte um Gnade und Errettung. Wir vermißten die Freude, die wir in unsern Loblieden finden. Man muß auch hier im Liede den Ausdruck des Gemütes der Leute sehen.

Der Abschied war rührend. Wir sangen „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn". Beim letzten Vers fingen sie an mit den Taschentüchern zu winken. Auf dem Wege hinaus drückten uns Hunderte die Hand, und wir hörten viele „do swidanija's". Die Atmosphäre war echt, und wir fühlten uns eins mit der Versammlung.

*

Baku am Kaspischen Meer

Der Flug von Tbilisi bis Baku in Aserbeidschan nahm 45 Minuten. Wir erhielten wieder einen wunderbaren Ueberblick von den majestätischen, schneebedeckten kaukasischen Bergen. Die Berghänge sind ohne Vegetation aber die Täler werden bebaut. Hier wachsen Weintrauben, Tangerinen, Zitronen und Aepfel.

Baku ist ein schöner Kurort. Aber der Strand sieht ganz häßlich mit den hunderten Oelbohrtürmen, und der Grund ist schwarz von Oel. Die Stadt liegt weit ausgedehnt, man sieht nicht große Häuserblocks wie in Moskau. Das Wetter war ein scharfer Kontrast zu dem in Irkutsk. Wäre es etwas wärmer gewesen, wären wir in Versuchung gekommen, im Meer zu baden.

Die Gemeinde in Baku hat 350 Glieder. Der Saal war so gefüllt, daß viele stehen mußten. Es waren wenigstens dreimal mehr Frauen als Männer. Da die Versammlungen um 6 Uhr beginnen, können die Männer der Arbeit wegen nicht zur Zeit kommen, aber auch sonst sind mehr Frauen als Männer in der Versammlung.

Der Gottesdienst währte wie gewöhnlich von 6 bis 9.30 Uhr. Unsre mennonitische Delegation sprach kurz. Der Chor versuchte, jedes bekannte Lied zu singen, und die Gemeinde gab darin wenig nach. Der Chor singt die Hymnen in getragenem Tempo, und das nimmt Zeit. Dazu kommen noch die Redner — und drei Stunden sind verflossen.

Grüße sind den Leuten sehr wichtig. Nachdem ein Gruß ausgesprochen ist, erhebt sich die Versammlung wie ein Mann und erwidert ihn. Der Ausdruck in den Gesichtern zeigte uns, daß es nicht nur eine Formalität war, sondern daß die Grüße sie wirklich erfreuten.

Die Gottesdienste bilden das Leben der Gemeinde. Die Glieder haben nur wenige Bibeln und sonst keine geistliche Literatur. Hier finden sie auch ihr Gesellschaftsleben. Andre sozialen Verbindungen haben sie wenig. Es nimmt nur drei Stunden, diesen geistlichen und gesellschaftlichen Drang zu befriedigen, und das tun sie drei- bis viermal in der Woche.

Die Leute sind während der Predigt sehr aufmerksam, und man fühlt sich manchmal ungemütlich unter dem starken Blick der Menge. Die Predigten sind sehr einfach. Eine theologische Abhandlung würde über die Köpfe gehen und nur von der Decke zurückprallen auf den Redner.

Sie hören auch gern etliche persönliche Bemerkungen, z. B. wieviel Kinder der Redner hat und ob sie alle Christen sind.

Es war ganz amüsant, dem Distriktsuperintendenten zuzuhören. Er sprach in Allegorien, z. B. vom gespaltenen Huf des Schafes, eine Hälfte war das Böse und die andre das Gute. Wir müssen entscheiden, welches wir wählen wollen. Als er bis zum Verdauungssystem kam, wurde die Predigt etwas undeutlich. Ob die Leute ihm in allem folgen konnten, weiß ich nicht.

Was uns besonders interessierte war das spontane Gebet, das gleich nach der Predigt ausbricht. Ein Bruder betete, der Herr möge der Gemeinde vergeben, daß sie ihn gestraft hatte. Etliche Schwestern und ein Bruder folgten im Gebet, und es hätten noch mehr gebetet, wenn der Leiter nicht kurz die Versammlung geschlossen hätte.

Es braucht eine Anstrengung, um durch die Menge nach dem Predigerzimmer zu gelangen. Die Leute bewegen sich einfach nicht, sie müssen noch die Hand drücken. Die Männer grüßen uns mit dem Kuß. Wenn wir es nicht mehr gewöhnt sind, bedeutet es schon noch etwas. Etliche der Brüder waren aus der Ukraine, das bedeutete einen Extragruß der alten Zeiten wegen.

Der zweite Gottesdienst war dem ersten gleich an Länge und an Art und Weise. Inzwischen werden ein oder mehr Gedichte vorgetragen; ein hier guter Brauch, den wir verloren haben. Sobald der letzte Redner ausgesprochen hatte, fing man an zu beten, diesmal nur die Frauen. Eine Frau sah sich als das verlorene Schaf an und bat den Herrn um Vergebung. Eine andre Schwester, die zu der nichtregistrierten Gruppe gehörte, betete für die Brüder im Gefängnis. Auf uns, die wir an geordnete Versammlungen gewöhnt sind, machten diese Gebetsstunden einen großen Eindruck.

Ohne Zweifel sind die Gebete aus der Lage hier geboren, und man kann sie zu Hause nicht nachmachen.

Unser Abschied von Baku war gekommen. Der Pastor sagte einige warme Worte und dann kam das übliche „Gott mit euch bis wir uns wiedersehn". Tücher wehten zum Abschied. Als wir hinausgingen, wurden uns viele Grüße an unsre Gemeinden daheim zugerufen. Mit einmal erscholl eine laute Stimme über dem Geräusch: „Wir von der Opposition wünschen euch auch Gottes Segen in eurer Arbeit." Das zeigte uns, daß auch in dieser Gemeinde ein Riß entstanden war.

Von dem Versammlungshaus gingen wir zu dem Prediger. Er wohnt in einer 4-Zimmer-Wohnung im siebten Stockwerk eines großen Wohnblocks. Er hat sechs Kinder. Es mußte manchmal recht eng sein. Aber wir vergessen, sie haben die geräumigen Wohnungen nie gekannt, die wir daheim gewohnt sind. Wir hatten 12 andre Männer von der Gemeinde miteingeladen, so daß wir 27 Personen im Wohnzimmer gedrängt waren. In einer Ecke stand der berühmte Samowar und der Tisch war gedeckt mit schmackhaften Speisen. Ehe wir aßen, spielten die Kinder etliche Stücke auf ihren Instrumenten.

Dieses brachte uns an das Ende unsrer offiziellen Tour. Von hier flogen wir nach Moskau zurück zu unserm offiziellen Abschied und von dort nach Frankfurt, Deutschland, und nach Hause.

*

Ein Besuch bei Gesandtschaften und ein warmer Abschied

Unser Fahrplan sah auch einen Besuch vor bei den Gesandtschaften der USA und Kanadas in Moskau. Unsre Delegation kam als erste nach Moskau, und so

(Fortsetzung auf Seite 14—5)

Worum es sich auf der 50. Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika vom 26. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA, handelte

(Um genauen Wortlaut des Protokolls der 50. Generalkonferenz verweisen wir auf das in Englisch zu erscheinende vollständige Buch des Protokolls — Red.)

Am Ende des Jahres 1963 waren in Kanada 108 Ortsgemeinden mit 15 145 Gliedern und in den USA waren 99 Gemeinden mit 13 501 Gliedern. 1964 waren in Kanada 110 Gemeinden mit 15 315 Gliedern und in den USA 102 Gemeinden mit 13 760 Gliedern; 1965 waren in Kanada 119 Gemeinden mit 15 807 Gliedern und in den USA 101 Gemeinden mit 14 081 Gliedern. In Südamerika waren 1965 20 Gemeinden mit 2039 Gliedern und in den Missionsfeldern waren in demselben Jahr 886 Missionsgemeinden mit 32 352 Gliedern. Die Gesamtzahl der MB-Ortsgemeinden (ohne die in Rußland) 1129 die der Glieder ist 64 279.

Im Kongo waren Ende 1965 63 Gemeinden mit 8689 Gliedern, in Indien 716 Gemeinden (282 Gruppen mit weniger als 10 Gliedern eingeschlossen) mit 20 148 Gliedern, in Japan 12 Gemeinden mit 480 Gliedern, in Oesterreich und Deutschland 11 Gemeinden mit 188 Gliedern, in Mexiko 10 Gemeinden mit 175 Gliedern, in Nordkarolina, USA, 6 Gemeinden mit 200 Gliedern, in Südtexas, USA, 9 Gemeinden mit 275 Gliedern, in Brasilien 21 Gemeinden mit 296 Gliedern, in Kolumbien 23 Gemeinden mit 421 Gliedern, in Panama 5 Gemeinden mit 200 Gliedern, in Paraguay sind 6 Indianergemeinden mit 1170 Gliedern und 3 Paraguayer Gemeinden mit 95 Gliedern, in Peru 1 Gemeinde mit 15 Gliedern.

Nach Kontinenten gibt es folgendes Bild: In Zentral- und Südamerika 68 Gemeinden mit 4115 Gliedern, in Nordamerika (Kanada und USA) 235 Gemeinden mit 30 363 Gliedern, in Europa (Oesterreich und Deutschland) 11 Gemeinden mit 188 Gliedern, in Afrika 63 Gemeinden mit 8689 Gliedern, in Asien 728 Gemeinden und Gruppen mit 20 628 Gliedern.

1965 gegeben für Außenmission in Kanada $432,006, in den USA $276,293, für Hilfeleistung in Kanada gegeben $99,529, in den USA $68,189; für Bildungsanstalten in Kanada $142,476, in den USA $244,895; für den Bau von Bethäusern in Kanada $533,910, in den USA $820,594; für Unterhaltung und Betrieb der Gemeinden in Kanada $779,548, in den USA $1,058,886; andere Missionen innerhalb der Konferenz in Kanada gegeben $444,050, in den USA $317,639; für Nichtkonferenz-Unternehmen in Kanada $57,963, in den USA $23,360. Totalausgaben in Kanada $2,651,898, in den USA $2,581,236. Totalausgaben je Glied in Kanada $182, in den USA $183. (Die Benennungen der verschiedenen Posten sind vom Statistiker leider sehr ungenau gemacht — Red.)

*

Bericht des Komitees für Gemeindeschulen

Das Komitee stellte fest, daß die christliche Bildung mehr Arbeiter in den Dienst stellt und mehr Personen dient als irgendein anderer Zweig in der Gemeinde. Daher ist die Bedeutung der christlichen Bildung nicht zu unterschätzen.

Das Komitee hat in der Herstellung und Publikation verschiedener Materialien kooperiert sowie englische und deutsche Sonntagsschullektionshefte, Pamphlete über Evangelisation und christliche Bildung, „Standard der Sonntagsschule", Artikel im Christian Leader und im MB Herald, Hilfe für Gemeindebibliotheken und anderes mehr geschrieben.

Weil in der Konferenz manche Veränderungen geschehen sind, sollten auch dementsprechende Veränderungen in den Statuten für die Funktionen dieses Komitees vorgenommen werden.

Das Komitee empfahl, daß die MBG-Generalkonferenz die Bedeutung der christlichen Bildung in der Ortsgemeinde anerkenne und daß dieselbe auf dem Boden der MBG-Generalkonferenz weitergeführt werde, daß im kommenden Konferenztermin (1966 bis 1969) die Arbeit in der christlichen Bildung der Exekutive der Behörde für Evangelisation und Christliche Bildung in den Vereinigten Staaten und der Exekutive des Komitees für Christliche Bildung in Kanada aufgetragen werde. Die Organisation wird innerhalb des Komitees vorgenommen. Weiter empfahl das Komitee, daß das neue Komitee die organisatorische Struktur und seine Empfehlungen dem Fürsorgekomitee zwecks Ueberprüfung vorlege, um dann auf der nächsten Konferenz dazu Stellung nehmen zu können.

Die Empfehlungen wurden ohne Aenderung angenommen.

*

Bericht der Behörde für Christliche Bildung

Die Behörde ist besonders bemüht gewesen, jungen Leuten die Möglichkeit zu bieten, sich für den christlichen Dienst vorzubereiten. Es sind Kurse angefertigt worden, die junge Menschen nehmen können, für die es entsprechende Anerkennung gibt (Diplom, Diplom mit einem roten Siegel, Diplom mit einem blauen Siegel). Es wird empfohlen, daß man diese Kurse zur Ausbildung von Arbeitern in den Gemeindeschulen einführe. In diesen Kursen wird folgendes unterrichtet: Bibel, Bibellehre (Doktrine), das christliche Leben, Evangelisation und Mission, Psychologie, Prinzipien und Methoden, Administration, Kirchengeschichte, das christliche Heim. Unsere Publikationshäuser verkaufen Bücher, die für diese Kurse geeignet sind.

Wollen wir Gott erfolgreich dienen, so muß auch die nötige Vorbereitung getroffen werden und die Behörde für Christliche Bildung ist bemüht, in dieser Beziehung behilflich zu sein.

*

Bericht des Resolutionskomitees

Die 50. MBG-Generalkonferenz ist fest entschlossen, auch in der Zukunft, trotz vieler Versuchungen, dem Herrn Jesus Christus treu zu bleiben. Ihm danken wir für das Vorrecht, daß wir diese Konferenz in seinem Namen abhalten und Gemeinschaft untereinander pflegen durften.

Wir sind den Brüdern und Schwestern in Corn, Oklahoma, dankbar für ihre freundliche Aufnahme und Bewirtung.

Wir schätzen die Vorbereitungsarbeit des Fürsorgekomitees für diese Konferenz und möchten die Leitung unsrer Bruderschaft ermutigen, uns in dem gründlicheren Verständnis der biblischen Lehren zu helfen, so daß dadurch auch das ethische Leben positiv beeinflußt werden kann.

Es wurde geschätzt, daß man auf der Konferenz auf die Stimme der Vertreter von größeren und kleineren Gruppen achtete. Möchte es auch in der Zukunft so bleiben.

Es ist auch wertvoll zu wissen, daß die Sorgen der Ortsgemeinden auch die Sorgen der Generalkonferenz sind, und wir möchten die Ortsgemeinden ermutigen, auch in Zukunft mit ihren Problemen recht offen zu sein.

Die Kämpfe und die Gebräuche in den einzelnen Ortsgemeinden sind verschieden. Laßt uns diese Unterschiede sehen und uns trotzdem gegenseitig anerkennen und unter der Leitung des Heiligen Geistes gegenseitig helfen und unter seiner Führung im Glauben vorwärtsschreiten.

Die Konferenz ist dankbar, daß die Missionsbehörde und die Wohlfahrtsbehörde gute Dienste geleistet haben und daß die Verschmelzung dieser zwei auf dieser Konferenz stattfinden durfte.

Wir wissen, wie unsre Brüder und Schwestern im Kongo, in Kolumbien und in Rußland gelitten haben. Wir erkennen auch, daß wir in unsrer Mithilfe ihnen gegenüber nachlässig gewesen sind. Möchte es Gott gelingen, uns zu erwecken und uns geistliche Kraft zu erteilen, so daß die Gebete jener Brüder für uns erhört werden könnten.

Die Delegierten der Konferenz beauftragen den Schreiber, den Brüdern in Rußland für den empfangenen Gruß zu danken. Wir erkennen aufs neue, daß die Einheit in Christus von keiner politischen Lage abhängig ist.

Im Blick auf die steigernde Gewalttätigkeit, Sinnlichkeit und Eingenommenheit in unsern Kulturen wollen wir uns untereinander vermahnen, Jesus Christus und der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen. Wir wollen dem Beispiel der Brüder im Kongo, in China und in Rußland folgen, indem wir den dämonischen Mächten widerstehen und dem Herrn treu bleiben bis zum Tode.

Der Bericht des Resolutionskomitees wurde angenommen.

Br. Herman Lenzmann, Leiter der Kanadischen MBG-Konferenz, lud die Konferenz für 1969 ein, daß sie in Kanada stattfinde.

Die Einladung wurde angenommen. Nachdem die Konferenz der Leitung einen innigen Dank für geschickten Dienst ausgesprochen und die Versammelten das Lied „Blessed be the Tie that binds" gesungen hatte, sprach Br. C. N. Hiebert, der älteste Bruder auf der Konferenz, das Schlußgebet.

Ende

Das 70jährige Ehejubiläum der Geschw. Jakob G. Thießens

MBG Vancouver, B.C.

„Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" (Ps. 90, 10).

Am 5. Januar 1967 waren es 70 Jahre, seit Geschw. Jakob G. Thießens in die Ehe traten. 70 Jahre sind lang, wenn man vorwärts blickt, und kurz, wenn man zurückschaut. Br. Thießen ist weitbekannt als Prediger des Evangeliums. Vor etlichen Jahren traf ich auf der Arbeitsstelle einen Mann, der Br. Thießen gut kannte. Er sagte: „Br. Thießen lebt, was er lehrt." Ein wunderbares Zeugnis! Vor Jahren erkrankte Br. Thießen hinter der Kanzel Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden; der Herr half, Br. Thießen wurde wieder gesund und konnte weiter dem Herrn dienen.

Am 8. Januar hatten wir als Teil unseres Gottesdienstes eine kleine Feier. Unser Gemeindeleiter erzählte, daß Geschw. Thießens am 5. Januar ihr 70jähriges Ehejubiläum erlebt hatten. Dann las er der Gemeinde Glückwünsche und Telegramme vor: Ein Brief vom Abgeordneten des Distrikts Rosthern im föderalen Parlament, der sagte: „Es sei mir gestattet, Ihnen zum 70jährigen Ehejubiläum zu gratulieren. 70 Jahre miteinander in der Ehe zu genießen ist in der Tat einzigartig und ist nur wenigen Menschen vergönnt. Ich wünsche Ihnen noch viele glückliche Tage und weiteren Segen in den bevorstehenden Jahren! Eduard Nasserden."

Der Vertreter der Königin in der Provinz B.C. schrieb: „Es sei mir gestattet, Ihnen anläßlich Ihres 70jährigen Ehejubiläums am 5. Januar 1967 meine herzlichen Glückwünsche zu entbieten, und ich hoffe, daß Sie sich auch in den kommenden Jahren der Gesundheit, des Glücks und des Wohlbefindens erfreuen werden! George Randolph Pearkes."

Der „Minister of Labor and Education" von B.C. schrieb: „Es ist mir eine aufrichtige Genugtuung, Ihnen zu dieser denkwürdigen Begebenheit, Ihrem 70. Ehejubiläum, meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Alles Beste für noch viele glückliche Jahre wünscht L. R. Peterson."

Vom Premier von B.C., W. A. C. Bennett: „Herzlichste Glückwünsche von Frau Bennett und von mir zu Ihrem 70jährigen Ehejubiläum am 5. Januar! Wir hoffen, daß Sie an diesem Datum eine sehr glückliche und denkwürdige Feier erleben werden! W. A. C. Bennett, Premier."

Vom Premierminister L. B. Pearson, Ottawa: „Sie sind in der Tat glücklich, Ihr 70. Ehejubiläum feiern zu dürfen. Bitte, nehmen Sie meine herzlichen Gratulationen und die besten Glückwünsche zu einem frohen Hundertjahrestag entgegen! L. B. Pearson."

Ein Telegramm von John G. Diefenbaker sagt: „Ich entbiete Ihnen herzliche Gratulationen und die besten Glückwünsche anläßlich Ihrer Feier der 70jährigen Ehejubiläums! Möge die Freude des heutigen Tages in Ihnen bleiben! Mit freundlichem Gruß, John Diefenbaker."

Von der Königin, London: „Die Königin ist höchst interessiert, von der Feier Ihres 70jährigen Ehejubiläums zu erfahren, und sendet Ihnen herzliche Gratulationen und Wohlwünsche! Die Privatsekretärin."

Wir sind dem Herrn dankbar, daß Geschw. Thießens zu unsrer Gemeinde gehören. Sie sind uns schon oft zum Segen gewesen. Zum 70. Ehejubiläum erhielten die Geschwister von der Gemeinde einen gemalten Spruch mit dem Vers: „Christus ist mein Leben — Sterben ist mein Gewinn."

Zum Schluß dieser Feier sang der Chor „Das ist ein köstlich Ding, danken dem Herrn."

Peter Rahn, Korr.

Das Foto ist aus einer Zeit,

als Br. Thießen noch nicht gebrechlich war. P. R.

Kitchener, Ontario
(MBG)

Sonntagabend, am 8. Januar, fand die Gründung einer neuen Mennoniten-Brüdergemeinde statt in Waterloo. Schon früher berichtete ich über die Missionsarbeit unserer Gemeinde. Sie versammeln sich in einer Volksschule in Waterloo zu ihren Sonntagsmorgengottesdiensten und zur Sonntagsschule. 41 Glieder haben sich willig erklärt, diese Gemeinde zu gründen. Vorläufig ist ihr Name „Waterloo-MBG". Ihre Gottesdienste werden ausschließlich in Englisch sein. Br. Arnold Bärg wurde als Leiter gewählt. Gegenwärtig haben sie noch keinen ordinierten Prediger, aber mit Hilfe der Ontario-MBG-Konferenz soll dort ein Seelsorger (Chaplain) für die Universitätsstudenten angestellt werden, der seine halbe Zeit der Waterloo-MBG widmen soll. Mit der Zeit sollen die Gottesdienste und das Gemeindeprogramm ausgedehnt werden. Unsere Gemeinde will später beim Bau ihres Gotteshauses behilflich sein.

Br. Peter Isaak hatte sein Handgelenk gebrochen, konnte aber schon das Krankenhaus verlassen.

Schw. Käthe Dick, Glied der Waterloo-MBG, die früher viel für den Herrn gesungen hat in Deutsch, Englisch und Russisch, auch in der Sonntagsschule sehr tätig war, mußte sich operieren lassen. Sie ist im K.-W.-Hospital.

Korr.

MBG-Mission und Wohlfahrt

Pred. H. H. Janzen, Kitchener, Ontario, wird, so Gott will, den MBG-n, Schulen, Missionaren und Gemeindearbeitern in Südamerika von Februar bis Juli 1967 dienen.

Prediger H. H. Janzen aus Kitchener, Ontario, wird in den Mennoniten-Brüdergemeinden in Südamerika von Februar bis Juli 1967 Bibelkonferenzen und Vertiefungsversammlungen abhalten.

Er wurde von der Missions- und Wohlfahrtsbehörde zur Verfügung gestellt, unter der er auch in Europa und Nordamerika während der letzten Jahre diente. Die Gemeinden und Gemeindearbeiter haben dieses Angebot freudig bejaht, da die geistliche Anregung dienlich ist.

Br. Janzen wird den Missionaren und andern Arbeitern in Kolumbien und Peru in Englisch dienen und den Gemeinden und Arbeitern in Ecuador, Brasilien, Paraguay und Uruguay in Deutsch.

In Quito, Ecuador, wird er Rundfunkansprachen für die Deutsche Abteilung des HCJB vorbereiten. Missionare der MBG sind für die Sendungen verantwortlich.

Br. Janzens Reiseplan ist wie folgt: 3.—11. Februar in Kolumbien, 11.—26. Februar in Ecuador, 26. Februar bis 4. März in Peru, März in Uruguay, April und Mai in Brasilien, Juni und Juli in Paraguay.

Br. Janzen hat den MBG-n viele Jahre als Prediger und Lehrer gedient. Auf seinen Dienstreisen hat er Kanada, die Vereinigten Staaten und Westeuropa besucht.

*

Europa — Vom 26.—30. Dezember 1966 war eine Rüstzeit für Arbeiter unsrer Konferenz in Deutschland und Oesterreich.

B. J. Braun, Konferenzarbeiter in Europa, unterrichtet an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Bienenberg, Schweiz, wo jetzt im Januar ein Kurzkursus geboten wird.

Ueber Neujahr nahmen deutsche Jugendliche an der Freizeit teil, die von den mennonitischen Brüdergemeinden Deutschlands veranstaltet wurde.

*

Kolumbien — Die Bibelschule der Mennoniten-Brüdergemeinde in Cali, Kolumbien, beginnt das neue Schuljahr im Januar und schließt im Juni. In diesem Jahr wird die Schule eine 5. Klasse für einige kolumbianische Pastoren enthalten. Diese Brüder dienten zwei Jahre als Prediger nach Besuch der 3. Klasse, ehe sie die 4. Klasse besuchten.

Den Unterricht erteilen die Missionare Wilmer Quiring, Direktor, John Görtz und Jake Geddert. Familie Geddert ist aus Peru nach Kolumbien versetzt worden, wo sie Gemeindearbeiter ausbilden wird und in der Evangelisation und im Gemeindebau tätig sind. Auch unterrichten kolumbianische Brüder an dieser Schule.

Br. Quiring nennt folgende Gründe, die ihn dazu veranlaßten, nach Kolumbien zurückzukehren: Die Bevölkerung Südamerikas war nie zuvor so empfänglich für das Evangelium wie jetzt. Während des Bestehens der südamerikanischen Republiken hat es immer wieder Zeitspannen gegeben, wenn die Türen zur Verbreitung des Evangeliums offen standen und auch Zeiten, wenn demselben großer Widerstand geleistet wurde. Es ist traurig aber wahr, daß die Gemeinde diese Gelegenheit nicht voll wahrgenommen hat. Gegenwärtig ist in Südamerika Erntezeit auf geistlichem Gebiet.

Die offenen Türen in Südamerika sind in Johannes 4, 35 beschrieben: „Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." Jesus lehrte die Jünger, daß Samarien reif sei zur Ernte, und der Beweis dafür war die wunderbare Bekehrung des samaritischen Weibes und vieler ihrer Freunde.

Der Ruf des Herrn und das bereitstehende Erntefeld in Südamerika veranlaßten uns, am 30. Dezember 1966 allein nach Kolumbien zu fahren, um dort an

Missionar Wilmer Quiring

der Bibelschule der MBG zu unterrichten. Meine Familie wird in Hartford, Connecticut, bleiben. Wir sind jetzt drei Jahre in den USA gewesen. Oft haben wir den Herrn gebeten, unsere Rückkehr zu ermöglichen, um unsern kolumbianischen Brüdern zu helfen, doch aus Rücksicht auf Familienangehörige konnten wir die Freudigkeit dazu nicht finden. Im letzten Sommer erging an uns ein ganz dringender Ruf vom Felde. So haben wir uns dem Herrn unterordnet und sind seinem Ruf und seiner Führung gefolgt.

Betet für Südamerika und die Gemeinden in Kolumbien, auf daß die Ernte eingebracht werden kann. Wir bitten euch auch, für uns als Familie zu beten.

*

Japan — Missionarsfamilie Harry Friesen, Glieder der MBG in Henderson, Nebraska, flog am 2. Januar von San Franzisko nach Osaka, Japan, wo sie am nächsten Tag eintrafen.

Sie treten den dritten Diensttermin unter der MBG an. Dr. Friesen wird als Lehrer am Bibelseminar in Osaka unterrichten, wo Prediger und Gemeindearbeiter für Japan ausgebildet werden.

Br. Friesen promovierte als Doktor der Theologie nach Abschluß des Studiums am „Dallas Theological Seminary" während seines Urlaubs. Die Ueberschrift seiner Doktorarbeit lautet: „Eine kritische Analyse des Universalismus'."

Das Bibelseminar in Osaka wird gemeinsam von den MBG-n und von den Nordamerikanischen Baptisten unterhalten. Seit Eröffnung des Seminars 1957 wurden dort 27 Gemeindearbeiter graduiert. Gegenwärtig sind 25 Studenten an dem Seminar.

Ein neues Gebäude soll im Februar fertig werden. Es wird dann Klassenzimmer für 70 Studenten, eine Bibliothek und Kapelle enthalten.

Missionare Friesens traten ihren Dienst in Japan zum ersten Mal 1951 an und zählten dort zu den ersten Missionaren der MBG. Gegenwärtig sind dort 11 MBG-n mit 480 Gliedern.

*

USA — Alle Missionarskinder erhielten $2.50 als Weihnachtsgeschenk. Diese Gaben kamen von Einzelpersonen und Frauenvereinen an die Missionskasse, und ihnen wird hiermit dafür Dank ausgedrückt. Alle für diesen Zweck eingesandten Gaben wurden gleichmäßig unter die Missionarskinder verteilt.

*

Oesterreich — Geschw. Lawrence Warkentins, die in Wels, Oesterreich, dienen, wurde am 25. November 1966 ein Töchterchen geboren, das sie Petra-Helen nennen.

*

Afrika — Der leichte Regen störte die Kongolesen nicht sonderlich, die zum Morgengottesdienst auf dem Fußballplatz in Kikwit am 20. November 1966 versammelt waren. Diese gemeinsame Versammlung aller protestantischen Richtungen stand im Einklang mit dem landumfassenden Evangelisationsprogramm im Kongo. Etwa 2500 Personen, darunter der Ministerpräsident dieser Provinz, hörten Pastor Petelo, den Leiter der MBG in Kikwit, den Weg der Erlösung zeigen. Die Zuhörer wurden durch den Regen wohl etwas abgelenkt, doch wurde die Versammlung nicht unterbrochen.

Mutter, lehr deine Kinder, Briefe an Missionare zu schreiben.

Schreibt bitte Briefe an die Missionare!

Die Briefe aus Nordamerika helfen den Missionaren, sich wegen Trennung von Lieben zu trösten. Briefe helfen den Empfänger, Einsamkeit zu verscheuchen und regen beim Briefschreiber die Fürbitte für die Missionare an. Briefe sind ein ausgezeichnetes Mittel zur Mitarbeit am Missionswerk.

Hast du kürzlich an einen Missionar geschrieben? Falls nicht, lassen wir hier einige Fingerzeige folgen, wie man Zeit zum Schreiben findet und was man schreiben könnte:

Was?

Falls der Missionar dein persönlicher Freund ist, wird es nicht schwer sein, von Dingen zu berichten, die von gemeinsamem Interesse sind. Einem Missionar zu schreiben, mit dem man nicht bekannt ist, mag etwas schwieriger erscheinen.

Frau Maynard Seaman, Missionarin unserer Konferenz in Indien, macht folgende Vorschläge: „Eure täglichen Erlebnisse und Segenserfahrungen interessieren uns Missionare. Schreibt uns von eurer täglichen Beschäftigung, euren Kindern und was in der Gemeinde geschieht. Wir schätzen es auch, wenn ihr uns eure Probleme mitteilt. Wir können auf der andern Seite des Ozeans für euch beten.

„Vielleicht habt ihr nicht die Zeit, um einen langen Brief zu schreiben, doch genügen einige Zeilen, die dem Empfänger versichern, daß man an ihn denkt und für ihn betet, um ihn zu ermutigen. Oft geschieht es, wenn mehrere Personen aus derselben Gemeinde schreiben, daß sie von einem Vorfall wie folgt berichten: ‚Sicherlich habt ihr schon gehört', doch niemand schreibt ausführlich. Doch vor allem, schreibt!"

Sei frei zu schreiben, daß du durch den Brief mit dem Missionar bekanntwerden möchtest. Stelle nicht zu viele Fragen. Missionarinnen hören gerne Einzelheiten über Kinder, Rezepte und andere häusliche Dinge. Die Männer sind zufrieden mit allgemeinen Nachrichten. Wenn du Bibelverse auswendig gelernt hast oder ein Bibelvers dir in besonderer Weise geholfen hat, so teile dieses mit. Bitte die Missionare, mit denen du bekannt bist, für Angelegenheiten zu beten, die dir ein Anliegen sind. Lies die Ortszeitung mit der Schere in der Hand. Wenn du darin etwas siehst, das die Missionare interessieren könnte, dann schneide es aus, schreibe das Datum darauf und schicke es hin. Vergiß nicht, Humor in deine Briefe zu tun.

Wie findet man Zeit zum Schreiben?

Trage Briefpapier bei dir in der Handtasche oder in der Rocktasche. Mache davon Gebrauch, wenn du beim Arzt oder auf dem Bahnhof wartest, im Restaurant oder im Motel. Wo immer man warten muß, hat man Zeit, einige Zeilen an Missionare zu schreiben. Versuche es so wie mit einem Tagebuch. Halte einen Brief vielleicht eine Woche lang auf deinem Schreibtisch und füge jeden Abend etwas hinzu, indem du von der Tätigkeit des Tages berichtest. Es ist dann noch klar im Gedächtnis und kann schnell niedergeschrieben werden.

Feiertage, Geburtstage und Jahrestage der Empfänger sind passende Gelegenheiten, um Missionaren zu schreiben. Kaufe eine Anzahl zweckentsprechender Karten, klebe die Briefmarken auf und bewahre sie an einem zweckdienlichen Platz auf, damit sie während des Jahres stets fertig sind zum Abschicken. Schreibe dem Missionaren, daß du seiner fürbittend gedenkst, denn dieses bedeutet mehr für ihn als alles andere.

Eine Frau in Long Beach, Kalifornien, versuchte im Laufe eines Jahres, Geburtstagskarten an Missionare und Missionarinnen, die von ihrer Gemeinde unterstützt werden, zu schicken und schrieb einige persönliche Zeilen dazu. „Jeder von ihnen schrieb mir einen Dankesbrief", sagte sie; „diesen freundlichen Schritt haben sie nie vergessen. Es bedeutete ihnen wahrscheinlich sehr viel." Suche einen passenden Vers mit Hilfe der Konkordanz. Es ist gutes Bibelstudium und gibt dem Brief geistliche Wärme.

Verwandte und Freunde gesucht

Theodor Schulz mit Frau Adolfine geb. Würch kamen 1926 von Rußland nach Kanada.

Sie werden gesucht von Richard Mertin, Novo Sarandi Estado, Parana, Toledo, Brasil, S.Am.

Aus Rußlandbriefen

Karaganda, Kas., S.S.R., 19. November 1966

Onkel Jacob und Tante Lena, Ihr Lieben in weiter Ferne!

Wie wohl tut das, wenn man fühlt, daß auch dort liebe Herzen für uns schlagen und für uns beten. Wie notwendig die Fürbitte ist, das sehen wir aus dem Bericht, daß die Engel bei Abraham einkehrten, ihm von dem Gericht Gottes über Sodom und Gomorra erzählten und er für seinen Neffen Lot bat.

Sie, lieber Onkel Jacob, kannten Ihre Schwester, meine liebe Mutter, besser als ich. Ich war nur 4 Jahre alt, als sie im Mai 1910 starb. Doch es sind kleine Erinnerungen an sie geblieben, und die sind mir teuer. Ich war einmal ungehorsam und da mußte ich auf einem Bänkchen an einer Seite sitzen und David oder Heinrich an der andern Seite, wir hatten uns wohl gezankt. Vom Vater weiß ich etwas mehr, denn ich war schon 6 Jahre alt, als er starb. Wie war mein Leben so wechselhaft! Doch der liebe Gott hat mich wunderbar geführt und erhalten. Aber auch viele Prüfungen gab es zu bestehen. Der Herr legt ein Kreuz auf, hilft uns aber es tragen. Von zu Hause kam ich nach Gnadenheim zu Heinrich Töws'. Die hatten keine Kinder und Justina Heidebrecht und ich wurden an Kindes Statt angenommen, gepflegt und erzogen. Da wurde das Fundament für mein zukünftiges Leben gelegt. Nach drei Jahren, im Ersten Weltkrieg, starb mein lieber Vater in Leningrad an Typhus. Zum zweiten Male wurde ich Waise. Dann kam die Trennung von meiner Pflegemutter, die mich liebte, pflegte und erzog. Sie heiratete einen Witwer mit fünf Kindern, die sie übernahm, und ich wurde in die Waisenanstalt nach Großweide gebracht. Wie es so einem Kind ergeht, zudem einer Waise, kann nur der mitfühlen, der solches durchgemacht hat. Jetzt verstehe ich, daß ich nicht bei meiner Pflegemutter bleiben konnte, aber damals schmerzte es sehr.

Wie die Sehnsucht nach meiner lieben rechten Mutter brannte, das kann ich nicht beschreiben. Viel Tränen vergoß ich nicht nur am Tage, sondern auch nachts. Aber die Verheißungen Gottes in seinem Worte gehen in Erfüllung laut Jakobus 1, 27. Er hat auch mich erhalten; seine Wege sind immer die besten; wollen uns nur an ihn halten!

In der Waisenanstalt bekam ich sehr liebe Eltern und barmherzige Schwestern und auch viele Brüder und Schwestern, in meinen Kinderjahren nach meiner Meinung zu viele. Ich war ein sehr schüchterner Junge, denn der Herr hatte mir wie dem Apostel Paulus einen Pfahl im Fleisch gegeben, einen Fehler an den Augen. Aber es war kein Geburtsfehler, so daß keines meiner Kinder und Enkelkinder schielt. Und ich lebte mich in der großen Familie des Heimes ein und liebte die Eltern, die viel Liebe und Treue an den Tag legten, uns den Weg nach dem obern Heim zeigten und das Wort in Wandel und Tat auslebten. Wir Waisenkinder sind ihnen viel Dank schuldig. Wenn ich zurückdenke, muß ich mit dem Psalm 9, 2 ausrufen: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder." Die Wunder haben wir in der Waisenanstalt und nachher reichlich erfahren; bin Augenzeuge gewesen. Dann mußten die lieben Eltern Harders das Waisenhaus verlassen. Sie nahmen drei Waisenknaben mit sich, ich war einer von denen. Zwei Jahre diente ich im Sommer bei Bauern in Großweide und im Winter waren wir zu Hause. In einem Winter lernte ich bei Lehrer Isaak Ediger die englische Sprache. Einen Sommer war ich bei Hooges und den andern bei Aeltesten David Nickel, dessen Andenken ich hoch in Ehren halte. Er predigte nicht nur Christentum, sondern lebte es auch aus. Ich rufe ihnen allen Psalm 37, 4. 5 zu: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet . . ."

Nach zwei Jahren gingen Eltern Harders als Hauseltern nach dem Altenheim zu Kuruschan. Aber weil die Waisenarbeit so ganz verschieden war von der mit den Alten, blieben sie nur kurze Zeit im Altenheim als Hauseltern. Die Arbeit wurde ihnen zu schwer, und so verließen mich meine lieben Eltern, und ich war wieder allein.

Doch nicht allein, der himmlische Waisenvater war immer bei mir. Ich schenkte mein Herz in jungen Jahren meinem Heiland in einer Abendversammlung in der Zeit der Zeltmission. Oft habe ich meinen Heiland betrübt, doch wie gut, daß er, auch wenn es Abend wurde und ich oft nicht ein noch aus wußte, mich durchgebracht hat. Es gibt ein Lied: „Es geht durch Nacht zum Licht." Ich verlor auch meinen lieben Waisenbruder Heinrich Eduard Neufeld, mit dem ich im Altenheim diente und mit dem ich Freud und Leid teilte. Er ging 1925 nach Kanada, aber mich ließ der Arzt nicht. Ein anderer, Martin Joh. Neufeld, ging 1929 nach Kanada. Es ging uns wie in dem Liede „Wo sind die Gespielen meiner schönen Jugendzeit?".

Lieber Onkel Jacob, übermittle bitte meinen Gruß an alle meine Waisengeschwister. Wie das zu tun ist, wissen Sie besser als ich.

B. M. Epp.

Dieser Brief ist von Bernhard M. Epp. Seine Eltern waren Martin und Susanna Epp. Sie wohnten zuletzt auf Kuruschan an der Molotschna. Nach dem Tode ihrer Eltern wurden alle Kinder verteilt. Bernhard Epp ist jetzt in seinem 61. Lebensjahr. Sollte jemand an ihn schreiben wollen, so ist die Adresse bei mir zu haben.

J. J. Rempel,
Box 205, Virgil, Ontario.

*

Einem Rußlandbrief entnommen, den meiner Frau Schwester Sara Berg (geb. Brandt, Friedensruh) geschrieben hat. Ihr Mann H. Berg ist umgekommen. Da sie auf 5 Jahre in den Wald mußte, sind auch ihre beiden Kinder, 6—8 Jahre alt, verhungert. Sie dient jetzt im Empfangszimmer eines Arztes. Weil manche aus unserm Dorf hier in Kanada sind, möchte ich einen Teil des Briefes veröffentlichen.

Paul Rogalsky, Chilliwack.

Liebe Geschwister samt Familie!

Vorige Woche hatten wir Gäste: Heidebrechts, Maria Bärg, J. Berg (R.N.) mit ihrem Mann. Er ist Prediger. Sie leben beide von Pension in Karaganda. Lena ist auch bei ihnen. Die war als junges Mädchen schwer lungenkrank und lebt noch. Von Jacob Bärgs (die stellten ihr Nebenhaus viele Jahre als Versammlungshaus zur Verfügung — Einf.) leben Marie, Liese, Lena und Sara. Anna starb im Irrenhaus; sie hatte einen Janzen zum Mann. Wo sind all die Friedensruher verstreut? Nur wenige sind noch am Leben; sehr verschiedene Schicksale haben viele hinnehmen müssen . . . Als Sara Warkentin (Berg, Schwägerin) tot war, baten die Kinder, sie (meine Schwägerin Tina) sollte bei ihnen bleiben. Das war ja auch ganz selbstverständlich, und ich blieb dann allein mit meinem Schmerz. Bald ist auch das liebe Weihnachtsfest wieder da. Ich bitte Euch, herzlichen Dank und Gruß dem Br. David Wiens samt allen, die an der Sendung über das Radio teilnehmen, abzugeben. Der liebe Gott möchte Euch alle segnen und stärken, wie auch wir durch ihre Sendung gesegnet werden. Der Lohn wird herrlich sein in jener Welt! Gebe Gott, daß wir uns dort alle als Ueberwinder wiedersehen! Mir ist immer das Lied sehr wichtig: „An dem schönen goldnen Strand, in dem ewgen Heimatland, wirst du mich an Jesu Hand wiedersehn." Mir ist es immer so, als wenn meine Lieben aus jener Welt mir dieses Lied zurufen. Wie ist die Sehnsucht mitunter so stark!

Grüßt sehr Abr. Harders samt allen Kindern (die Schwester in Paraguay — Einf.). Grüßt alle Verwandten und Bekannten sehr. Lebt Anna Bärg (Cousine, im Invalidenheim, Abbotsford — Einf.) noch? Trefft Ihr Euch mal mit Greta Hübert (Frau J. Pankratz, Montreal, Que.)? Würde gerne auch von ihr hören. Wir waren einst Freundinnen, haben uns oft geschrieben, und jetzt ist alles aus. Hans, Anna, Susa und Liese bestellen, alle zu grüßen (die Geschw. — Einf). Wie geht es Euren jungen Leuten? Ich wünsche Euch fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr!

In Liebe, Eure Schwester

Sara Berg.

USSR — Целинный Край, Щучинский Район, Ком. Карьер № 2, Верг Сара.

Eingesandt von Paul Rogalsky, Korr., 64 Broadway, Chilliwack, B.C.

*

13. November 1966

„Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" (Luk. 10, 20).

Herzlichen Dank für Euren Brief, den wir vor beinahe zwei Monaten erhielten.

Liebe Geschwister, dieses Jahr hattet Ihr wohl Bernhards Geburtstag vergessen? Wir wünschen Euch die allerbeste Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele. Auch wir sind alle, Gott sei Lob und Dank, gesund (außer Bernhard).

Bernhard ist schon über zwei Wochen mit den Nerven durcheinander, war auch schon vorher etwas. Doch die Tabletten hielten es ab, und die sind nicht mehr zu kriegen. Ich nehme es alles aus Gottes Hand; vielleicht will der liebe Heiland ihn bald abholen.

Am 4. November fing er nachts an zu sprechen: „Mutter ist gestorben, geh, da muß geholfen werden." Er wollte immer wieder aus dem Bett und Mutter suchen. Weil ich nichts mit ihm anfangen konnte, ging ich und weckte Krauses (Krauses sind ihre Kinder und Schellenbergs wohnen in Krauses Haus. — Einf).

Wir sangen und beteten, auch er betete das Vaterunser laut und deutlich. So schön hat er schon lange nicht gebetet.

Nachher war er nicht mehr ganz so unruhig. Die meiste Zeit spricht er irre. Vorige Nacht hat er fast gar nicht geschlafen, und heute schläft er den ganzen Tag.

Peter Schellenberg hat sich das Bein gebrochen (Bruder Davids Sohn). Er war auf dem Motorrad gefahren und er merkte, daß ein Autobus hinter ihm kam. Er fuhr zur Seite, kam auf Sand, das Rad kippte um und auf sein Bein.

Mein Bruder Peter Isaak (der Bruder von Marie, Bernhards Frau) ist hier in Alma Ata. In Alma Ata ist eine Prothesen-Fabrik, da wird ihm ein Korsett gemacht. Die Reise, Kost und das Korsett sind umsonst. Zu Sonntag, auch zur Oktoberfeier, war er bei uns. Er ist noch sehr geschwollen und die Beine sind, als wenn sie schlafen, besonders im rechten Bein hat er kein richtiges Gefühl.

Heute sollte es fertig sein, er fuhr vor drei Tagen hin und ist noch nicht zurück, vielleicht ist es noch nicht fertig. Er läßt sich in der Fabrik auch Schuhe machen, doch die muß er bezahlen. Er geht noch sehr unbeholfen, aber Gott sei Dank, daß er gehen kann.

Als wir Euren Brief erhielten, las ich ihn Bernhard vor. Nachher sagte er: „Ein wichtiger Brief." So versteht er, aber kommt er auf ein Thema, so wie diese Nacht (ob ich schon Kartoffeln aufgestellt hätte zum Braten), dann ist er nicht davon abzubringen.

Liebe Geschwister, denkt aber nicht, daß ich klage, ich trage mein Kreuz mit Freuden.

In treuer Liebe Eure Geschwister

Bernhard u. Maria Schellenberg.

Eingesandt von Gerhard Schellenberg, Saskatoon.

Tofield, Alberta

(MBG)

Ich grüße die Schriftleitung und alle Rundschauleser mit den Worten des Engels nach Luk. 2, 10. 11: „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Am 18. September 1966 hatten wir als Gemeinde ein Tauffest. Drei Personen hatten sich gemeldet. Am 16. war die Aussprache. Groß ist die Gnade Gottes, daß sie so tief reicht und aus einem Sünder ein Gotteskind macht. Der Herr war uns schon mit dem wunderschönen Wetter gnädig. Um 10 Uhr morgens versammelten wir uns bei offenem Wasser. Br. G. Quiring, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Versammlung mit Lied, Wort und Gebet. Der Chor diente mit passenden Liedern. Br. D. Thießen brachte die Predigt und Br. P. H. Warkentin diente mit der Taufe. Gleich nach der Taufe fand im Gotteshaus die Aufnahme der Täuflinge statt. Anschließend unterhielten wir das Mahl des Herrn.

Der Sommer war sehr trocken. Die Monate Mai, Juni und der halbe Juli waren ohne Regen. Die Heuernte war sehr schwach. Der Herr hat uns aber eine verhältnismäßig gute Getreideernte gegeben.

Am 2. Oktober feierten wir Erntedank- und Missionsfest. Pred. G. Geddert, Hepburn, Sask., war Gastredner.

Vom 9.—11. November war die jährliche Sonntagsschul- und Jugendkonferenz in unserm Bethaus. Recht viele Arbeiter waren erschienen. Gastredner war Br. H. Dück, Waterloo, Ontario.

Vom 17.—20. November waren Erweckungsversammlungen in unserm Gotteshause. Br. H. Unruh, Briercrest, Sask., diente mit dem Wort. Diese Versammlungen waren zum großen Segen und der Herr sprach zu uns.

Unsre jährlichen Gemeindeabrechnungen und Wahlen hatten wir vom 5.—7. Dezember. Alles wurde wieder auf ein weiteres Jahr geordnet. Möchten wir treu in unsrer Arbeit sein, damit das Werk des Herrn vorangehen kann!

Ich wünsche allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr!

J. Wiens, Korr.

Yarrow, B.C.

In Chilliwack starb Schw. Katherina Penner geb. Wieler, 67, an Herzschlag. Ihre Tochter, Frau Dr. P. Friesen, ihre Geschw. Joh. Klassens und Frau Irene Enns kamen zum Begräbnis, das am 3. Januar in der Kirche der Mennonitengemeinde in Chilliwack war. Pred. Abr. Koop hielt die Leichenrede. Ein Frauenchor sang schöne Lieder: „In dem Himmel ist's wunderschön", das Lieblingslied der Heimgegangenen, und andere.

Joh. Klassens und Irene Enns besuchten auch ihre Verwandten in Yarrow.

Von Brasilien waren Geschw. Jakob Epps hier. Sie haben vier Kinder in Kanada und vier in Brasilien. Es gefällt ihnen hier. Der Weizen ist dort reif, doch es regnet zu viel, sie können nicht ernten.

Schw. Susie Brucks ist von Nigeria krankheitshalber heimgekehrt und ist in Clearbrook bei ihrer Mutter.

Br. Franz Martens ist aus dem Hospital entlassen und bei seinen Kindern August Wiebes in Clearbrook.

Wir hatten hier schon etwas Schnee, den hat der Regen sofort weggewaschen. Das Wetter ist hier mild.

H. M.

Christlicher Jugendfreund

Mutterliebe

Hast du ein Mütterlein,
so kannst du fröhlich sein.
Es liebt dich,
o, du weißt es ja,
zum Lieben ist es da.
O Mutterliebe hold,
o Herz, so treu wie Gold!
Du bist der Kindheit Sonnenschein,
geliebtes Mütterlein!
Du machst uns froh und satt,
erquickst uns, wenn wir matt.
Welch Glück, wenn schlägt
in Freud' und Schmerz,
ein treues Mutterherz!
Bist uns ein Abbild doch
von jener Liebe noch:
Der Lieb' von Gott in Jesum Christ,
die uns das Höchste ist.

M. Troschke

Der Krug des Jeremia

In unserer Stadt gibt es ein Museum, freilich nur ein kleines, bescheidenes. Darin kann man allerlei alte Waffen sehen: römische und fränkische Schwerter, Lanzen und Messer. Da gibt es Haarpfeile und Schmuckringe, Chirurgenmesser und Apothekenfläschchen. Es gibt aber auch einfache oder schöngeformte Töpfe, Becher und Krüge. Die ältesten stammen noch aus der Steinzeit. Die sind noch ganz roh geformt, mit der Hand, ohne Töpferscheibe. Andere, aus der Bronzezeit, sind schon kunstvoller, mit Bandmustern verziert. Und in anderen, größeren Museen kann man daneben große, bauchige Getreidekrüge sehen, in denen die alten Aegypter Vorräte aufbewahrt haben. Wiederum andere sind klein und hübsch verziert. Darin hat man den Verstorbenen Beigaben mit ins Grab gegeben. Und schließlich sind da noch die kunstvoll bemalten Doppelhenkel-Krüge aus Athen. Jeder Krug hat seine Geschichte, auch wenn wir sie heute nicht mehr kennen.

Aber ein Krug fehlt. In keinem Museum, in keiner Sammlung können wir ihn finden. Und gerade dieser Krug wäre für uns so besonders wichtig. Es ist der Krug, den die Bibel in aller Welt bekannt gemacht hat: der Krug Jeremias.

Den hatte er aus Jerusalem herausgetragen, so hatte es ihm Gott befohlen. Zum Eingang des Hinnom-Tales war er mit dem Krug gegangen. Drei, vier Männer aus Jerusalem hatten ihn auf dem Wege begleitet. Sie sollten später sagen können: das hat Jeremia dort gesagt und getan. Dort draußen am Scherbentor — so hieß nämlich das Tor, durch das er mit den Männern hinausging. — hatte er den Krug abgestellt. Harte Worte hatte er über die Stadt Jerusalem und ihre Bewohner gesagt. Denn Gott war sehr erzürnt über die bösen Taten des Königs und des ganzen Volkes Juda. Und dann hatte der Prophet Jeremia vor den Augen der Männer den Krug mit einem Stock zerschlagen. Kein Stück davon war heil geblieben. Dazu hatte er das Wort gesagt: „So spricht der Herr der Heerscharen: Gerade so werde ich dieses Volk und diese Stadt zerschmettern, wie man ein Töpfergeschirr zerschmettert, daß man es nicht mehr ganz machen kann." Und das alles war dann eingetroffen. Jerusalem war zerstört, der König geblendet, die Leute nach Babel verschleppt.

Jeremia hatte ein Gleichnis gesagt. Und es war ein Gleichnis, was er getan hatte. Aber da war ein Rest geblieben, den hatte er nicht im Gleichnis fassen können. Es war nicht alles aufgegangen. Und was da nicht aufging, das ist für uns besonders wichtig. Jeremias Krug ist zerbrochen. Der Krug ist wieder zu Staub geworden, niemand kann ihn ganz machen. Und so war es mit der Stadt Jerusalem auch gegangen. Der schöne Tempel, der prächtige Palast des Königs, die Wohnhäuser, die Stadtmauer, die Tore — alles niedergelegt, verbrannt, verwüstet.

Aber das Volk Gottes ist kein Krug. Und Gott hat es nicht auf immer und ewig zerschlagen, denn er ist ja kein Töpfer. Derselbe Prophet Jeremia hat ihm auch sagen dürfen: „Man wird in diesem Lande wieder einmal Häuser und Gärten und Weinberge kaufen." Pashur ist in Babel gestorben. Dort sind seine Gebeine wieder zu Staub geworden. Und allen Leuten aus Jerusalem ist es so gegangen, die das Böse getan hatten. Aber ihre Kinder hat Gott siebzig Jahre später wieder nach Jerusalem zurückgeführt. Er hat ihnen einen neuen Tempel und eine neue Stadt geschenkt. In dieser Stadt ist Jahrhunderte später Jesus Christus gegangen und gestorben und wieder auferweckt worden. Und das Volk Gottes lebt und wird weiter leben, wie es Jesus versprochen hat. Und damit wir als Gottes Kinder vor ihm leben, hat er uns sein Wort gesagt. Auch das Wort hier vom Krug des Jeremia. Das ist besser als alle Krüge in allen Museen der Welt. — *Dr. K. H. Bartels*

Der Spielplatz

von Elfriede Pausewang

In dem großen Park gehen die Leute gern spazieren. Hier ist es ruhig, kein Verkehr stört sie, und es stehen Bänke da zum Ausruhen. Es gibt herrliche Blumenbeete, und man kann die Vögel und Eichhörnchen beobachten.

Als Isa heute von der Schule durch den Park nach Hause geht, sieht sie, daß der Spielplatz nun endlich fertig ist. Schon lange haben sie und ihre Kameraden beobachtet, wie hier mitten im Park ein großer Spielplatz für Kinder angelegt wurde. Sie haben zugeschaut, wie die Planierraupe ihre Arbeit tat, wie Plattenwege angelegt und Geräte aufgestellt wurden. Sie sahen, wie Sand angefahren wurde und wie ein Sitzplatz entstand mit Bänken und Tischen. Jawohl, mit Tischen! Hier konnte man sogar im Schatten der Parkbäume sein Frühstück am Tisch essen! Ein herrlicher Spielplatz! Und nun ist er fertig.

Der Zaun, der ihn rings umgibt, hat ein kleines Tor. Daneben ist eine große hölzerne Tafel angebracht. Bunt und lustig sieht sie aus. Tanzende, aus Holz geschnitzte Kinder zieren sie. Isa bleibt davor stehen und liest die Inschrift: „Spielplatz für Kinder von 3 bis 12 Jahren. Erwachsene haben nur in Begleitung von Kindern Zutritt. Die Stadtverwaltung."

Isa muß lachen. In Begleitung von Kindern! Sonst heißt es immer: Kinder nur in Begleitung Erwachsener! Hier ist es umgekehrt.

Auf dem Spielplatz spielen schon einige Kinder. Isa läuft schnell nach Hause. Nach dem Essen will sie auch zum Spielen hierherkommen.

Am Nachmittag, als Isa zum Spielen kommt, sind noch mehr Kinder da. Sie sieht auch einige ihrer Klassenkameraden. Die Turngeräte und die Schaukeln, das Klettergerüst und das Karussell werden ausprobiert. Dieser Spielplatz ist wunderbar!

Die Kleinen hocken im Sand und bauen Autobahnen und Tunnels. Auf den Bänken und an den Tischen sitzen ein paar Mütter und schauen ihren Kindern zu. Sie haben ihre Kinder begleitet und dürfen darum hier sitzen. Ein alter Mann führt die Aufsicht. Er lehnt an dem kleinen Häuschen mit weitem Vordach, das als Regenschutz dienen kann, und paßt gut auf. Wenn er glaubt, daß eins der Kinder an der Rutschbahn zu wild ist, geht er hin und ermahnt es, und wenn zwei sich zanken, stiftet er Frieden. Aber nur selten muß er eingreifen. Die Kinder fühlen sich hier wohl und spielen vergnügt.

Isa sitzt auf der Schaukel und schwingt sich hoch hinauf. Sie sieht weiter über den Zaun hinaus in den Park. Dort gehen viele Leute spazieren. Manche bleiben vor dem Zaun stehen und schauen sich den Spielplatz an, manche lachen, wenn sie am Tor das Schild lesen. Sicher denken sie: Das ist ein schöner Platz für unsere Kinder!

Da kommt eine alte Frau. Sie geht langsam auf ihren Stock gestützt, sieht zum Spielplatz hinüber und lächelt. Dann bleibt sie stehen und beobachtet die Kinder, die schaukeln und turnen, die im Sand spielen und klettern.

Isa läßt die Schaukel ausschwingen und steigt ab. Sie geht zum Kletterturm. Welch ein herrliches Gefühl, eine Stufe nach der anderen zu erklimmen und dann hoch oben als Sieger zu stehen und weit über den Park zu blikken zu können! Da steht ja die alte Frau noch immer. Warum geht sie nicht weiter?

Isa läßt sich hinabgleiten und steigt wieder hinauf. Die Frau ist zum Tor gegangen und liest das Schild. Ein Mann tritt zu ihr und spricht mit ihr. Isa gleitet wieder hinab und nähert sich dem Tor. Wie schön, daß die Erwachsenen nicht hineindürfen! Hier sind die Kinder die Herren! Isa will hören, was die beiden alten Leute sprechen.

In Vietnam wütet Krieg. Mit den Erwachsenen sind auch die Kinder von dem Elend der Flüchtlinge, der Verwundeten und Schutzlosen betroffen. Euer MCC darf auch diesen zwei Mädchen in Vietnam Hilfe in Not bringen.

„Schade", sagt die alte Frau, „ich hätte mich gern ein bißchen hingesetzt."

„Nun", antwortet der Mann, „dort im Park sind ja auch Bänke, setzen Sie sich doch dort hin. Hier ist der Eintritt verboten." Er lacht.

„Aber ich würde so gern den Kindern zuschauen", sagt die alte Frau.

„Dann nehmen Sie doch ein andermal Ihr Enkelkind mit", meint der Mann, „dann dürfen Sie hinein."

„Ich hab' keine Enkelkinder", sagt die Frau. „Ich bin ganz allein."

„Nun, macht ja auch nichts", erwidert der Mann, „dann haben Sie auch Ruhe vor den Quälgeistern. Ich bin froh, wenn ich nichts von ihnen höre!"

„Ich nicht", sagt die Frau. „Ich habe Kinder sehr gern." Sie sagt das sehr leise, und Isa muß sich anstrengen, es zu verstehen. Aber sie hat richtig gehört: Ich habe Kinder sehr gern!

Der Mann grüßt und geht weiter. Die alte Frau macht ein paar Schritte in der anderen Richtung, aber dann bleibt sie wieder stehen und sieht nach den Kindern. Sie kann sich wohl nicht von ihnen trennen.

Isa überlegt. Kann man der Frau nicht helfen? Ach was, denkt sie. Es ist doch gerade schön, daß die großen Leute nicht auf den Spielplatz dürfen. Genug, daß ein paar Muttis der Kleinen herumsitzen. Und sie schwingt sich wieder auf die Schaukel. Hei, sie kann fast bis in den Himmel sehen! Dort drüben geht nun endlich die alte Frau weiter, zögernd, langsam, auf ihren Stock gestützt.

Plötzlich hält es Isa nicht mehr auf der Schaukel. Mitten im stärksten Schwung läßt sie die Beine auf der Erde schleifen und bremst. Fast wäre sie gefallen, so rasch steht die Schaukel. Sie springt hinab, läuft zum Tor und durch das Tor hinaus.

Sie holt die Frau rasch ein. „Wollen Sie nicht auf den Spielplatz kommen?" fragt sie.

„Das möchte ich gern, aber Erwachsene dürfen ja nicht dorthin", meint sie und sieht Isa erstaunt an.

„Aber Sie können mich doch begleiten?" meint Isa zögernd.

„Dich begleiten? Ich kenne dich doch gar nicht!"

„Das macht nichts. Heute können Sie doch mal meine Großmutter sein." Isa lacht. Da muß die alte Frau auch lachen.

„Wenn du meinst? Dann würde ich gern mit dir gehen!" Die alte Frau dreht sich um und geht mit Isa zurück. Isa führt sie behutsam durch das Tor und zu den Tischen. Aber ein Junge ihrer Klasse hat sie beobachtet.

„Wen bringst du denn da mit?" fragt er mißtrauisch.

„Meine Großmutter!" lacht Isa.

„Das ist nicht wahr. Du hast gar keine Großmutter mehr", sagt der Junge, der in Isas Nähe wohnt. Isa schweigt. Da kommen die anderen und wollen hören, was hier los ist.

„Hier dürfen Erwachsene nicht herein. Ich sag's dem Aufseher!" sagt der Junge und läuft schon los.

Fast tut es Isa leid, daß sie sich in diese Sache eingelassen hat. Aber dann sieht sie die alte Frau an, die aufgestanden ist und wieder gehen will. Sie tritt neben sie und sagt: „Meine Großmutter bleibt hier!"

Der Aufseher kommt langsam heran. Isa geht tapfer auf ihn zu: „Nicht wahr, diese Frau darf heute meine Großmutter sein und hierbleiben. Sie möchte uns gern zuschauen!"

Der Aufseher lacht und nickt. „Meinetwegen. Aber daß du nicht morgen zehn Großmütter mitbringst!" Alle Kinder lachen. Der Aufseher setzt sich eine Weile zu der alten Frau und unterhält sich mit ihr. Isa läuft zur Wippe. Dort steht der Junge und schimpft. „Morgen bring ich meine Großmutter auch mit!"

Isa weiß, daß das nicht geschehen wird, denn der Junge ist froh, wenn weder Vater noch Großmutter sehen können, wie ungezogen er oft ist.

Sie sieht nach der alten Frau hinüber. Die schaut vergnügt den Kindern zu. Isa ist froh. Wenn die alte Frau morgen wiederkommen will, wird Isa sie wieder mit auf den Spielplatz nehmen.

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes

Predigt von Br. H. H. Janzen

Joh. 14, 16, 26; 15, 26; 16, 7: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich . . . Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe . . . Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir . . . Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden."

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben." Dieses ist das Wort, das der Herr Jesus seinen trauernden Jüngern bei seinem Abschied zurief. Sie waren traurig geworden im Blick auf das von Jesus angekündigte Leiden und sein Scheiden von ihnen. Bisher war er täglich bei ihnen gewesen. Alle Fragen, die in ihrem Herzen aufstiegen, hatte er ihnen stets beantwortet. In jeder Not, in die sie gelegentlich kamen, hatte er ihnen geholfen. Die Angriffe seitens der Feinde der Wahrheit waren bisher an ihnen vorbei direkt auf Jesus gerichtet gewesen. Mit einem Wort, er war ihr Tröster gewesen. Das Wort Tröster bezieht sich nicht nur auf einen, der einen andern in seiner Traurigkeit aufrichtet, aufmuntert, sondern auf jemanden der eines andern Sachen, Angelegenheiten, vertritt, sich für ihn verwendet, also einen Sachwalter. Ein Sachwalter war der Herr Jesus seinen Jüngern bisher gewesen. Sie hatten sich ganz daran gewöhnt und konnten sich ein Leben ohne seine sichtbare Gegenwart nicht denken. Genau so wie es manche jungen Christen erleben. Durch Gottes Gnade durfte sie ein Prediger, ein Evangelist, dem Herrn Jesus zuführen. Er wurde somit ihr geistlicher Vater. Dann kam eine Trennung, sei es durch den Tod des Seelsorgers, sei es durch seinen Wegzug, und nun wurde der junge Christ unruhig und traurig. Man hatte sich zu sehr an ihn gewöhnt und verließ sich zu stark auf seine geistliche Beratung und Hilfe. Man vergaß aber, daß es noch einen andern Tröster gibt, der weit geschickter und fähiger ist, den rechten Beistand zu geben.

Er soll euch einen andern Tröster senden. Wer ist es? In Joh. 14, 26 finden wir die Antwort Jesu: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Der Tröster ist also der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist die dritte Person in der göttlichen Dreinigkeit. Er ist nicht nur eine Kraft, die von Gott ausgeht, sondern er ist eine Person. Als solcher handelt er nach eigenem Willen und in seiner eigenen Kraft. Er überführt die Menschen, er gibt Anordnungen, Apg. 13, 2., er teilt Geistesgaben aus an die Gläubigen, jedem das seine, nachdem er will, 1. Kor. 12, 11. Er ist es, der dem Sünder, der gläubig wird, das Zeugnis gibt, daß er Gottes Kind ist, Röm. 8, 16. Er übernimmt bei dem Gläubigen die Leitung durchs Leben, Röm. 8, 14, und führt in ihm den Kampf wider das Fleisch, die alte Natur, Gal. 5, 17.

Der Heilige Geist ist somit der verheißene Tröster, der Beistand, Anwalt, oder Sachwalter der Gläubigen. Inwiefern steht er uns bei und verwendet sich für uns und vor wem? fragen wir wohl mit Recht. Er verwendet sich für uns vor allen Dingen in unseren Beziehungen zu Gott dem Vater.

Die Erneuerung des Menschen, seine Wiedergeburt, ist das Werk des Geistes, Joh. 3, 5. Er ist die Selbstmitteilung Gottes und seines göttlichen Lebens, und wo er in das Herz eines Sünders einzieht, da geschieht ein Neues, da ist der Mensch zu einer neuen Schöpfung geworden. Nun regiert der Heilige Geist in diesem Herzen, er ist das göttliche Gesetz, und es erfüllt sich somit, was schon das Alte Testament verheißt: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und tun", Hes. 36, 26 f.

Paulus schreibt wiederholt vom Gesetz des Geistes, z. B. in Römer 8, 2. Dieses Gesetz, so betont er, habe uns frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Das Gesetz der Sünde wird uns in Römer 7 ausführlich beschrieben. Es ist dieses die uns allen eingeborene böse Macht, das Motiv, das alle unsere Handlungen bestimmt und ihnen den Stempel des Gottfeindlichen ausdrückt. Es ist die Erbsünde, die uns allen so viel zu schaffen macht, von welcher wir in eigener Kraft nicht frei werden können. Nun hat Gott aber in der Wiedergeburt des Sünders seinen Heiligen Geist in sein Herz gegeben, der in dem Gläubigen zu einem Motiv zu guten Werken, zum Gehorsam gegen Gott und zu dienstbereiter Liebe gegen unseren Nächsten anspornt. Am Rande des Lebens eines Gotteskindes bleibt das Gesetz Moses liegen, welches sich als unzulänglich erwiesen hat, weil eben kraftlos, das Gesetz der Sünde in uns zu überwinden. Dieses Gesetz hat uns unser Leben recht schwer gemacht. Es verfolgte uns auf Schritt und Tritt und forderte von uns Erfüllung der Gebote Gottes, es gab uns aber nicht die Kraft zu gehorchen, und aus eigener Kraft vermochten wir es nicht. So kamen wir unter den Fluch des Gesetzes, und mancher hat in seiner inneren Not geschrien: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 24.)

Gott sei gepriesen, er hat uns den andern Tröster gesandt. Der kam in der Stunde unserer Bekehrung in unser Herz, schlug hier seine Wohnung auf und bewirkte somit in uns die Wiedergeburt. Nun steht er uns bei in unserm Kampf mit unserem eigenen Ich, mit der alten Natur, mit unserm Fleisch oder dem alten Adam und führt uns von Sieg zum Sieg über die Sünde. Dabei bedient er sich stets des Wortes Gottes, von welchem man den Heiligen Geist nicht trennen darf. Durch dieses Wort erleuchtet er uns zunächst einmal in bezug auf unseren eignen Mangel. Deshalb erfahren treue Kinder Gottes ihr geistliches Wachsen auch als eine nach unten gerichtete Linie. Sie geht nicht in gerader Linie nach oben hin. Schritt für Schritt führt der Heilige Geist uns hinein in eine immer klarere Erkenntnis unserer verderbten Natur und zieht uns allmählich völlig aus von allem eigenen Dünkel. Gleichzeitig aber stellt er uns auch ununterbrochen den Herrn Christus und sein Verdienst vor Augen und lehrt uns, es uns im kindlichen Glauben anzueignen. So glauben wir infolge seines Zuspruches, wo nichts zu glauben ist, insoweit als wir selbst in Betracht kommen. Jubelnd dürfen wir es dann unter der Belehrung des Heiligen Geistes erkennen und uns aneignen: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm . . ." (Kol. 2, 9. 10), und „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht" (Röm 10, 4). Ueber diese Wahrheiten wollen wir in einem andern Artikel, der diesem folgen soll, weiter reden. Für diesmal fassen wir kurz zusammen, was wir oben festgestellt haben:

1. Der Herr Jesus hat verheißen, den anderen Tröster, Beistand, Anwalt, zu senden.

2. Dieser andere Tröster ist der Heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen wurde.

3. Sein Beistand besteht zunächst darinnen, daß er uns sündige Menschen erneuert. Sodann führt er die Gläubigen auf dem Wege der Heiligung, indem er uns durch das Wort Gottes über unsern wahren Zustand erleuchtet und auf Jesum hinweist, der uns helfen kann. Er führt in uns den Kampf gegen unsern alten Menschen, die Sünde.

Zu wissen, in meinem Herzen wohnt der Heilige Geist, ist für jeden Gläubigen ein bestimmtes Muß. Davon hängt unser Sieg im Glaubensleben ab. Laß es dir, mein lieber Leser, von Gott gezeigt werden, ob du den anderen Tröster empfangen hast.

(Fortsetzung folgt)

Silberhochzeit des Ehepaares Johann Wiebe

Nordkildonan, Manitoba

Am 26. November 1966 durften wir mit der Gemeinde zu Nordkildonan vor den Herrn treten und ihm danken. Die Brüder Victor Töws, Pred. der Nordkildonan-MBG, und C. C. Peters, Pred. der Zentral-MBG, leiteten uns und die Gemeinde an, dem Herrn zu danken, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Manches trat scharf umrahmt aus unserm Leben vor uns und rief uns im Ernst zu: „Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Wir wollen zur Ehre des Herrn einiges wiedergeben von dem, was wir in den Jahren vor unsrer Hochzeit und auch in den Jahren unseres gemeinsamen Pilgerns erlebt haben.

Es war in Rußland, wir waren jung, aber die dunkle Zeit lag wie eine schwere Nacht auf dem Lande. Niemand konnte mit Bestimmtheit sagen, was der nächste Tag bringen würde: Würden wir arretiert werden? Verschleppt? Ins Gefängnis gehen müssen? In der Zeit fanden wir einander und waren bereit, den Weg gemeinsam durchs Leben zu gehen.

Doch da kam etwas dazwischen. Johann wurde zum Viehtreiben gefordert. Es gab viereinhalb Monate Wartezeit. Ich seufzte: Wird er wiederkommen? Damals waren Gewalttat und Blut an der Tagesordnung. Aber er durfte wiederkommen, und wir traten in die Ehe. Bald darauf kam die Flucht aus Rußland und der lange fast unübersehbare Treck. Die Erinnerungen an den Treck machen uns noch heute fast zittern. Wir müssen im Blick auf manche Erfahrung sagen wie Psalm 34, 8: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus."

Dann kam Warthegau und der Dienst in der deutschen Wehrmacht. Vier Jahre und 10 Monate waren eine lange Zeit, während der wir getrennt waren. Doch Johann durfte wiederkommen. Dann kam die Auswanderung nach Paraguay. Es war ein schwerer Anfang im Chaco. Alles war fremd, dann kamen noch die Dürre und viele Schädlinge, wie Heuschrecken, Raupen, Ameisen u.a.m.

Da schauten wir aus nach einem andern Ort und kamen 1957 nach Kanada, und zwar nach Winnipeg. Hier hat der treue Herr uns bis heute das Brot gegeben, ihm sei Dank und die Ehre! Es wurde uns bei dem Silberjubiläum besonders groß, daß Gott uns in aller Liebe und Treue immer wieder den Tisch mit Gnade gedeckt hat. Wir danken dem, von dem uns die Schrift sagt laut 1. Petr. 1, 5: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit." Ohne sein Wort wären wir verirrt und untergegangen.

Der treue Herr offenbarte seinen Segen auch darin, daß er uns Kinder gab, wenn auch auf indirektem Wege, d. h. Adoptivkinder. Der Herr hat uns viel Liebe geschenkt, und wir dürfen in Frieden und Liebe eine Familie sein; dem Herrn sei Ehre und Dank dafür!

Wir danken auch für besondere Bewahrungen in unserm Leben. Wir sind in der Machno-Zeit und in der schweren Kriegszeit manchmal ganz hart am Tode vorbeigegangen, wie es in 1. Sam. 20, 3 heißt: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode."

So hat der Herr wunderbar geholfen, und wir rühmen und preisen seine Güte! Wir danken auch euch Lesern, die sich etwas Zeit nehmen und mit uns an unsre Erfahrungen gedacht habt.

Sollte uns noch nachträglich jemand einen Gruß zur Silberhochzeit schicken wollen, so soll uns derselbe herzlich willkommen sein!

Der „Mennonitischen Rundschau" danken wir herzlich, daß sie etwas Raum für unsern Bericht gegeben hat.

Eure dankbaren

Johann und Liese Wiebe,
281 Edison Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

Silberhochzeit in Gem, Alberta

Am 30. Dezember 1966 feierten Geschw. Henry und Tina Wiebe-Peters im Kreise ihrer Kinder, Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde Silberhochzeit. Es war ein schöner Tag, so daß viele Gäste erschienen waren. Es herrschte eine gehobene Stimmung. Da unser Gemeindeleiter, Br. J. P. Dörksen, verreist war (mit Familie zu Weihnachten und Neujahr nach Ontario), eröffnete Br. H. Walde die Feier mit Ps. 48, 1 und Ps. 9, 14.

Br. P. P. Dörksen, Calgary, der unserer Gemeinde 25 Jahre als Leiter gedient und der die Jubilare einst getraut hatte, sprach auf dieser Feier über Hiob 28, 1.

Dann erzählte der Jubilar manches aus den 25 Jahren ihres Ehelebens. Sein Motto war: Bis hierher hat uns der Herr geholfen, ihm wollen wir uns auch für die Zukunft anvertrauen, ihm die Ehre für alles!

Dann sprach Br. A. Klassen, Leiter der Highland-MBG, Calgary, ein Schwager des Jubelpaares, in Englisch über Luk. 8, 22—25. Es heißt da: „Laßt uns hinüberfahren", nicht bis zur Mitte, sondern ganz hinüber. So würde der Herr auch Geschw. Wiebes, die sich dem Herrn anvertraut haben, über das Lebensmeer der

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Gottes Gnade für das neue Jahr

„Ich kann nicht mehr!" —
„Doch, doch mein Kind, du kannst!" —
„Wie weit, o Herr?" —
„Soweit wie ich dich führe!" —
„Wohl, Herr, ich will, ich will ja mit dir gehn
solange ich nur deine Hände spüre!
Wird's weit noch sein?"
Da war's, als hülle lind ein Lächeln ein
das kindlich bange Fragen:
„Sieh dich nur um! Hätt'st du vor Jahresfrist
dasselbe, was du heute trägst, ertragen?
War's je zu hart?"
„Nein Herr!" — „So komm nur mit!
an keinem Tag wird dir der Tag zuviel,
und leis und sacht führ ich dich Schritt für Schritt ans Ziel!"

Eingesandt von P. P. Hildebrand.

Die besten Geschenke Gottes

„Ueber unsere Kinder sollen wir uns freuen als über die besten Geschenke unseres Gottes." Dies wurde eines Tages dem Grafen Eberhard von Württemberg (1437—1496) eingeprägt. Er kam auf einer Reise nach Italien in das Haus des Herzogs Lorenzo v. Medici, Florenz. Der Herzog nahm ihn mit großer Gastfreundlichkeit auf und führte ihn durch sein ganzes, reiches Schloß. Er zeigte ihm alle seine Kunstschätze und schritt dabei von dem Geringeren zum Kostbareren immer weiter vorwärts. Zuletzt sagte er, nun wolle er ihm sein kostbarstes Gut zeigen. Graf Eberhard war gespannt, was das noch sein sollte. Da führte ihn der Herzog in ein Zimmer, in dessen einem Teile seine Söhne mit dem Erzieher im Unterricht saßen, und in dessen anderem Teil die Töchter mit der Mutter nähten und strickten. Das war recht und gottselig geurteilt, denn alle anderen Güter sind nur Tand gegen diese lebendigen Gottesgeschenke. — „Wohl solchem Haus! denn es gedeiht; die Eltern werden hoch erfreut, und ihren Kindern sieht man's an, wie Gott die Seinen segnen kann."

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn" (Ps. 127, 3).

Die Eltern sollten weithin mehr Freude empfinden, wenn ihnen ein Kindlein geschenkt wird. Sie empfangen ja mit ihm eine Gabe des Herrn. Wie freundlich hat der Herr doch die Mutter behütet! Nach überstandener Not darf sie sich nun freuen, daß sie das Wunder der Schöpfung an ihrem Kinde erlebt hat. Aber noch mehr wird den Eltern geschenkt. Der Herr, der die Kleinen hieß zu sich kommen, will sich des Kindes annehmen. Nach Leib und Seele will er für das Kindlein sorgen. Seine Gabe soll nicht schwer sein. Zu der Gabe kommt die Aufgabe. Die Eltern sollen Gott helfen, sein Ebenbild hegen und pflegen. Sollte das nicht die Eltern treiben, ihr ganzes Haus und ihr Familienleben unter den Segen des Herrn zu stellen? Eine Hanna, die so lange kinderlos und einsam sein mußte, kannte für den spätgeborenen Samuel kein lieblicheres Los als dies: „Ich gebe ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist." So wie Hanna sollten alle Eltern handeln und Gottes Gabe wert achten.

*

Kinder muß man durchlieben,
Kinder muß man durchglauben,
Kinder muß man durchbeten,
Kinder muß man durchwarten.

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion

- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel – 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden denn wirklich froh sein, es getan zu haben.

Du, Gott, siehst mich . . .

Ein kleines, blondbezopftes Mädchen schiebt seinen Puppenwagen den steilen Schulberg hinunter. Wer dieses kleine Ding kennt, muß sich wundern; denn heute geht es so bedächtig und ernst. Sonst sieht man es nur hopsen und springen. Wenn aber einer in das Kinderherz hineinschauen könnte, dann wüßte er Bescheid. Es ist bewegt von schweren Gedanken. Die Kleine hat ein schlechtes Gewissen.

Es ist Frühling. Der Nachmittag ist so schön gewesen, so sonnig und warm, und die Freundin, die oben auf dem Berg wohnt und mit der das kleine Mädchen mit den Puppen spielen wollte, ist ganz vergnügt in kurzen Strümpfen herumgesprungen. Nun muß man wissen, daß unsere Kleine im beginnenden Frühjahr keinen größeren Wunsch hat, als die lästigen langen Strümpfe mit den heißbegehrten Kniestrümpfen zu vertauschen. Die Mutter ist aber vorsichtig, viel zu vorsichtig für das ungeduldige Töchterchen, und so hat es denn auch heute wieder diese „ollen" dicken Strümpfe anziehen müssen. Die gewitzte Freundin nun aber kam auf einen guten Gedanken: „Du, wir suchen in meinem Schubfach ein Paar Kniestrümpfe für dich. Die kannst du hier beim Spielen anziehen. Das merkt deine Mutti gar nicht."

Und so ist das Unheil denn über das kleine Mädchen hereingebrochen. Es hat nicht gewagt, sich dem Vorschlag der selbstbewußten Freundin zu widersetzen. Und das Angebot war ja auch gar zu verlockend. Jetzt aber brennt es im Gewissen wie Feuer. Und das Kind kommt erst zur Ruhe, als es gleich bei seiner Heimkehr der Mutti alles gebeichtet und von ihr verziehen bekommen hat.

Sicher werden jetzt manche etwas nachsichtig oder mitleidig lächeln. So ein unschuldiges kleines Kind! Das war doch nun wirklich kein Kapitalverbrechen!

Ich will Ihnen verraten, daß ich selbst dieses kleine Mädchen gewesen bin. Und noch heute, nach einigen Jahrzehnten, erinnere ich mich ganz deutlich an jede Einzelheit dieser Geschichte. Für mich war das alles andere als eine Bagatelle.

Unsere Eltern haben uns Kinder nicht in sklavischer Furcht vor einem allzuleicht zürnenden Gott aufgezogen, aber sie haben uns von unserer frühesten Kindheit an den bedeutsamen Satz gelehrt: Du, Gott, siehest mich! Den Kleinsten schon wurde das eingeprägt mit den eindringlichen Versen eines Bilderbuches. (Ich kann es noch heute vor mir sehen.) Dieses Wissen hat mich begleitet bis zu diesem Tag. Und ich bin meinen Eltern dankbar, daß sie so früh mein Gewissen geweckt haben, nicht mit Moralpredigten, nicht mit dem Androhen furchtbarer Höllenstrafen, sondern mit dem schlichten Hinweis auf die Allgegenwart Gottes.

Ueberall, wo wir es mit Menschenbildung zu tun haben — bei der Erziehung der eigenen Kinder, in der Schule, in der Sonntagsschule, in der Jugendgruppe und wohl auch in der Arbeit an den Frauen —, überall kann uns diese einfache Erkenntnis eine Hilfe sein. Gott sieht uns überall. Wir sind in jeder Situation von ihm gehalten, von ihm umgeben und bewahrt, aber auch von ihm gesehen. Das zu bedenken mag nicht immer angenehm sein. Doch hilft es uns sicher, es dem Apostel Paulus nachzutun: „Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen" (Apg. 24, 16) — denn: Du, Gott, siehest mich!

Ruth Rehse

Gute Bücher sind profitabel

Dieses Thema wurde auf einer Eltern- und Sonntagsschularbeiterversammlung am 2. Dezember 1966 in der MBG zu Winkler von verschiedenen Seiten beleuchtet. Der Bücherschrank, die Bibliothek war immer etwas versteckt in der Ecke eines Sonntagsschulraumes. Dieser hat nun einen mehr ihm gebührenden Platz bekommen und ist leichter zu erreichen.

Br. Leonard Dörksen, der diese Versammlung leitete, machte uns aufmerksam auf Pred. 12, 12: „ . . . denn viel Büchermachens ist kein Ende . . ." Br. Jake Wiebe, Leiter unsrer Sonntagsschule, zeigte uns mehrere für den Dienst nützliche Bücher, die wir in der Bibliothek haben.

Br. Don Kröker hob Geschichtenbücher für Junge und Alte hervor.

Bücher über sittliche Fragen stellte Br. John Krahn vor.

Br. Frank Brown sprach über den Einfluß schlechter Bücher.

Zusammenfassend sprach Br. Lenzmann über den Einfluß guter Bücher. Gute Bücher sind eine gute Waffe. Jesus selbst bestand die Versuchungen, indem er sagte: „Es steht geschrieben." In guten Büchern lernt man gute Schriftsteller kennen, sieht positive Vorbilder und zeitgemäße Warnungen.

Br. John B. Wiebe machte Schlußbemerkungen.

Bei Kaffee und Gebäck wurde weiter über gute und schlechte Bücher gesprochen.

Frau John J. Janzen, Korr.

Danke

Danke für diesen guten Morgen,
Danke für jeden neuen Tag,
Danke, daß ich all meine Sorgen
Auf dich werfen mag.

Danke für alle guten Freunde,
Danke, o Herr, für jedermann,
Danke, daß auch dem größten Feinde
Ich verzeihen kann.

Danke für meine Arbeitsstelle,
Danke für jedes kleine Glück,
Danke für alles Frohe, Helle,
Und für die Musik.

Danke für manche Traurigkeiten,
Danke für manches gute Wort,
Danke, daß deine Hand mich leiten
Will an jedem Ort.

Danke, daß ich dein Wort verstehe,
Danke, daß deinen Geist du gibst.
Danke, daß in der Fern' und Nähe
Du die Menschen liebst.

Danke, dein Heil kennt keine Schranken,
Danke, ich halt' mich fest daran.
Danke, ach Herr, ich will dir danken,
Daß ich danken kann.

Reis-Waffeln-Rezept

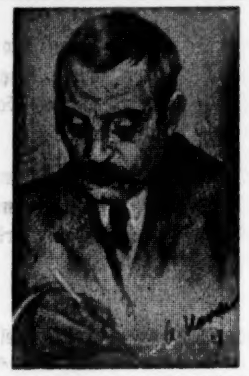
Waffeln haben eine lange und ehrenvolle Geschichte. Sie waren schon im 12. Jahrhundert beliebt und wurden zu besonderen Festtagen gebacken. Verkäufer stellten ihre Buden mit dem Waffeleisen neben der Kirche auf und verkauften die heißen Waffeln an die Kirchgänger, die sie heiß verzehrten. Die Waffeleisen waren kleiner als heute und wurden über offenem Feuer auf dem Herde gebacken. Sie hatten verschiedene Muster wie Wappenschilder oder auch religiöse Motive. Heute haben wir elektrische Waffeleisen, die wir auf den Eßtisch stellen und die Waffeln heiß aus dem Eisen servieren. Auch die Rezepte kann man durch Zutaten variieren. Besonders gut schmecken Waffeln, wenn feingeschnittener geräucherter Speck (bacon) vor dem Backen über den Teig gestreut und dann mitgebacken werden. Das folgende Rezept hat gekochten Reis als Zutat.

1 Tasse gekochten Reis, 1⅔ Tassen Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Backsoda, ½ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 3 Eier (getrennt), 2 Tassen Buttermilch, ⅓ Tasse geschmolzenes Fett.

Man bereitet zuerst den Reis; ⅓ Tasse rohen Reis ergibt 1 Tasse gekochten Reis.

Das Waffeleisen wird erhitzt nach den Anordnungen.

Mehl, Backpulver, Backsoda, Salz und Zucker werden zusammengesiebt. Die Eigelbe werden in einer Schüssel geklopft bis sie dick und locker sind, dann rührt man die Buttermilch und das geschmolzene Fett hinzu. Die trockenen Zutaten werden hineingesiebt und verrührt. Nun kommt der gekochte Reis und das steifgeschlagene Eiweiß hinzu, das vorsichtig unter den Teig gemischt wird. Die Waffel wird im erhitzten Waffeleisen goldgelb gebacken und gleich serviert. Dazu reicht man Butter oder Margarine, Honig oder Sirup, Eiscreme oder heiße Milchsoße. Besonders schmackhaft sind die Waffeln, wenn man sie mit Honigbutter bestreicht und mit Frucht in Scheiben oder Erdbeeren belegt. Dazu kann man auch Schlagsahne reichen.



Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(32. Fortsetzung)

„Haben Sie keine Angst vor dem Leben?" fragte ich ihn. — „Was für ein Leben?" antwortete er. „Das Leben, das nach dem Tode kommt!" erwiderte ich. „Was kommt denn da für ein Leben? Man wird eingescharrt wie ein Hund, und die Sache ist zu Ende!"

„Nein, Jesus Christus versichert, es gibt ein Leben der Seele nach dem Tod des Leibes, so steht's im Evangelium geschrieben." — „Davon weiß ich nichts", sagte er. „Aber Sie sind ein schriftkundiger Mann, ich glaube Ihnen. Es wird wohl so sein." Damit verstummte er nachdenklich. Auf seiner breiten, freien Brust war ein großes Kruzifix, mit Pulver eingebrannt, zu sehen. „Was haben Sie denn da", fragte ich. „Ich weiß nicht. . . . Das war so ein Brauch, andere machten es so, ich machte es auch. Ich bin ja ein ungebildeter Mann. . . . Ganz vergeblich sind die 35 Jahre meines Lebens verflossen. Ich weiß nichts und habe auch nichts gelesen."

Dann erzählte er mir seine Lebensgeschichte. In einem Waisenhause war er geboren. Vater und Mutter hatte er nie gekannt. Mit dreizehn Jahren verübte er den ersten Diebstahl. Seit der Zeit war er zwanzig Jahre lang ständiger Gast im Zuchthaus. „Wenn Sie wüßten, was dieser Gekreuzigte bedeutet, und wenn Sie an Ihn glauben würden, dann brauchten Sie weder Tod noch Leben zu fürchten", sagte ich. Ich fühlte, hier mußte man offen ohne Winkelzüge reden, klar und deutlich mit einem Menschen, der vor dem tiefsten Geheimnis des Lebens und des Todes stand. Hier war nur die Sprache des Evangeliums, die Worte des Heiligen Geistes am Platze. Und er lauschte, ohne mich zu unterbrechen, ohne etwas zu erwidern. Ich las ihm aus den Evangelien die Geschichte vom Schächer am Kreuze vor, und er verstand, daß Gottes Wort von ihm sprach. Wie schön, daß das Buch des Lebens auch diesen einzigartigen, furchtbaren Fall berührt hat. So hatte ich doch etwas diesem verhärteten Verbrecher zu sagen im Namen des Herrn, der selbst einstmals am Kreuz gehangen hatte zwischen zwei Räubern. Dieser Mörder vor mir hatte soeben wie der Räuber im Evangelium das Bekenntnis abgelegt: „Wir sind mit Recht verurteilt, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind." — „Ich habe den Tod verdient", sagte Ssolowjow.

Ich bin fest überzeugt, daß in der Tiefe auch dieser verhärteten Seele, die jetzt durch Leid geschmolzen war, die Worte des Sünders im Evangelium widertönten: „Und er sprach zu Jesus: Gedenke an mich, Herr, wenn du in deiner Königsherrschaft kommst." Ja, ich glaube, daß auch die Worte der ewigen Gottesliebe, die Christus ihm zur Antwort gab, das Herz meines Freundes getroffen haben: „Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Aufmerksam hörten auch die Brüder L. zu. Der Aelteste von ihnen bekräftigte aus dem Evangelium meine Worte. Ich gab ihm ein Büchlein, die bekannte Erzählung von Shukowski, „Kapitän Bopp". Dort wird so rührend berichtet, wie der böse und harte Kapitän auf dem Sterbelager Buße tut, nachdem er aus dem Munde eines Knaben, der mit ihm Mitleid hatte, das Evangelium von der Liebe Christi gehört.

Am nächsten Tage besuchte ich Ssolowjow wieder. Er war nachdenklich und traurig. Diesmal brachte ich ihm ein kleines Bild, auf dem Christus dargestellt war, an seiner Brust der reuige, verlorene Sohn. In seiner vergebenden Liebe umarmt der Heiland den Jüngling. Der Hirtenstab des Wanderers liegt auf den Stufen. Dieses Bild war auf dem Umschlag eines christlichen Traktates abgedruckt, den ich in großen Mengen unter den zur Vernichtung bestimmten Büchern fand. Ich schnitt dieses Bildchen aus und verbreitete es im Gefängnis. Dann und wann klebte ich es auch auf Pappe.

Jetzt reichte ich es Ssolowjow. „Was ist das?" fragte ich ihn. — „Ach, das ist ja Jesus Christus!" antwortete er sofort. „Aber wer ist der andere?" — „Ich weiß es nicht. . . ." — „Das bist du, Ssolowjow", sagte ich ihm. Plötzlich preßte er das Papier fest in seine Hand und rief mit leuchtenden Augen: „Hier ist mein Paß, mit dem ich morgen in den Tod gehe!"

Am nächsten Tage, acht Uhr abends, führte man alle drei ab. Die in den gegenüberliegenden Zellen untergebrachten Gefangenen haben es gesehen und mir erzählt. Voran ging Ssolowjow, guten Mutes, ja sogar fröhlich. Hinter ihm, mit gebeugtem Haupte, der ältere der Brüder L., der jüngere war blaß wie Leinwand. Die Namen dieser armen Russensöhne, Paul, Peter, und Georgij, habe ich auf den Rand meiner Bibel gezeichnet neben die Verse, die ich gerade aufgeschlagen hatte, als ich die Kunde von ihrer Hinrichtung erfuhr: Ps. 102, 20—21: „Von seiner heiligen Höhe schaut der Herr herab, Er blickt vom Himmel auf die Erde, um das Seufzen der Gefangenen zu hören und die dem Tode Geweihten frei zu geben." — „O Herr, unser Gott, du hast sie erhört. Ein verzeihender Gott bist du ihnen gewesen und ein Strafender ob ihrer Missetaten." Ps. 29, 8. In diesem ihrem leiblichen Leben trugen sie ihre Strafe davon. Aber sie haben nicht darüber gemurrt, und „Gott, der Sünde nicht ungestraft läßt, vergibt die Schuld", wenn man sich zu ihm bekehrt von seinem bösen Wege.

Natürlich bin ich ein Gegner der Todesstrafe. Es ist bemerkenswert daß so verschiedene Denker wie Wladimir Ssolowjow und Leo Tolstoj übereinstimmen in der entschiedenen Ablehnung der Todesstrafe.

Ehe ich das Gefängnis verließ, besuchte ich noch einen von diesen Todeskandidaten. Er saß allein in einer feuchten und dunklen Einzelzelle. Gerade hatte er ein Geschenk erhalten, — einen Korb mit Brot und Gurken. Voller Freude bewirtete er mich. Auch er war ein Eisenbahnbeamter. Da er innerlich bedrückt und voller Furcht war, schlug ich ihm vor, zusammen mit mir zu beten. Sofort trat er neben mich und nahm voller Verständnis, ganz in Tränen gebadet an meinem Gebete teil. Wie dankbar war er für diesen Besuch! Ob er hingerichtet oder begnadigt worden ist, weiß ich nicht.

Bei diesen Besuchen kamen mir die Neuen Testamente sehr zu statten, die ich aus den fortgeworfenen Büchern herausgesucht hatte. Konnte ich sie doch jetzt diesen unglücklichen Menschen geben, und wie gerne nahmen sie sie! Manche drückten den Wunsch aus, bei Vater Georgij zu beichten, und ich teilte es ihm immer mit. Selbst durfte er die Isolierten nicht besuchen. Ich denke noch daran, wie ein Assistent des Gefängnisdirektors persönlich einen Todeskandidaten in das Verbandszimmer führte, wo Vater Georgij ihn beichten ließ und ihm das Abendmahl reichte. So arbeiteten Vater Georgij und ich in ganz origineller Weise Hand in Hand. Er schickte mir solche, mit denen ich Aussprachen haben konnte und teilte mir mit, wenn wieder neue Todeskandidaten angekommen waren. Und ich schickte ihm die, welche bei einem Priester den letzten geistlichen Trost vor der Hinrichtung suchten. Ich weiß, er verstand mit ihnen zu reden in einer ihnen verständlichen Sprache von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

*

Unsere Verbindung mit draußen.

Obwohl meine Zelle nur für sehr wenig Leute Platz hatte, so beschränkten ihre engen Wände doch meine Tätigkeit nicht. Ich konnte alle Zellen besuchen, und deren Insassen konnten mich besuchen, mit Ausnahme der zum Tode Verurteilten. Dann und wann lud man mich in andere Zellen ein zu persönlichen Aussprachen, und sehr bald waren wir im schönsten Gespräch über Fragen des Seelenlebens. Häufig kamen die Menschen direkt zu diesem Zweck zu mir, weil sie meine Ueberzeugung kannten. Mancher kam auch ohne diese Absicht, and doch kam das Gespräch sehr bald auf Gott. Behilflich war mir darin der an meinem Bette hängende Bibeltext, den mir meine Freunde geschickt hatte. Auf einer einfachen Besuchskarte standen die Worte Christi: „Fürchte dich nicht, glaube nur!"

Ferner hing dort ein einfaches Kreuz aus Eisen, das ein Arrestant verfertigt hatte. Ich fand es bereits im Gefängnis vor. Einige Postkarten schmückten ebenfalls den Raum. Eine von ihnen hatte mir meine Mutter geschickt und mit zitternder Hand darauf den Ostergruß geschrieben: „Christus ist auferstanden." Auf derselben war ein bekanntes russisches Bild dargestellt: in einfacher Bauernhütte spielt ein Knabe auf der Geige. Neben ihm sitzt der Großvater, den unfertigen Bastschuh in der Hand, in tiefen Gedanken das graue Haupt gesenkt. Mutter mochte doch wohl dabei an meine Liebe zur Musik gedacht haben, denn auch ich spiele Geige. Eine andere Karte stammte von meiner Schwester. Auf ihr war die Schwester Beatrice, die Heldin in einem Drama Maeterlincks, abgebildet. Mit herzlichem Mitleid hält sie ein großes Kreuz, wohl das, was ich tragen muß.

Noch ein anderes Bild besaß ich: eine schlafende Stadt, über der ein Engel mit der Posaune dahinfliegt und die sorglosen Menschen aufruft, dem kommenden Tag, der sich in Feuer offenbaren wird, zu begegnen. . . . Meine Besucher beschauten sich diese Bilder und stellten dann Fragen. Der Russe hat eine große Liebe zum Worte Gottes. In einer Zelle, wo ich einmal zur Unterhaltung eingeladen war, sah ich auf der Innenseite der Tür ein großes Plakat mit dem Text: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Der Bewohner der Zelle, ein Arbeiter in der Druckerei, hatte diese Worte selbst in der Gefänghisdrukkerei gesetzt. „Jedesmal, wenn ich meine Zelle verlasse", sagte er, „habe ich diese Worte vor Augen, und sie beruhigen mich." Meine Zelle war ganz besonders passend für persönliche Aussprachen, weil ich häufig allein in ihr war, denn meine Genossen pflegten in die Werkstätten zur Arbeit zu gehen.

An eine solche Aussprache denke ich noch heute. Sie schloß damit, daß der betreffende Student mit mir zusammen die Knie beugte und den Entschluß faßte, ein neues Leben mit Christus zu beginnen. Auch während der täglichen Spaziergänge auf dem Pflaster des Gefängnishofes konnte ich häufig persönliche Aussprachen mit andern führen.

Frei nennt man im Gefängnis den Teil der Menschheit, der sich jenseits der Gefängnismauern befindet. Wie ich schon bemerkte, war es mir verboten, meine Verwandten zu sehen. Trotzdem ist es mir dreimal geglückt, allerdings in der Kanzlei.

Einmal wurde auch ich aufgerufen „zum Besuch". Man stelle sich vor, in der Mitte eines kleinen Saales sind zwei Zwischenwände gezogen mit einer Reihe von Fenstern, die mit dichten eisernen Gittern geschützt sind. Auf beiden Außenseiten dieser Zwischenwände stehen die Gefangenen, in der Mitte aber, an die Gitter gedrängt, stehen zwei Reihen von Besuchern, Verwandte und Bekannte, Mütter mit Kindern an der Hand, alte Frauen mit Rucksäcken, Mönche usw. Unter ihnen stehen Gefängniswärter, die scharf aufpassen, daß niemand irgend etwas heimlich einem Gefangenen zusteckt.

Das Gemurmel ist ganz unbeschreiblich. Alle reden zugleich. Darum muß man mit der Person, die vor einem steht, so laut reden, wie mit einem Tauben oder wie auf dem Glockenturm. Wie ich schon früher erzählt habe, war das Taganker Gefängnis schmutzig und unordentlich. Vermutlich sind alle Kriminalgefängnisse so. Ganz anders war es in Butyrki, dem Gefängnis für Politische, wo Sauberkeit und Ordnung herrschten. Andrerseits hat solche Unordnung auch wieder manche Vorteile. Man konnte leichter Zettelchen bekommen und mit seinen Verwandten in brieflichen Verkehr treten. Einmal wäre ich beinahe in eine üble Lage gekommen und hätte noch zwei ganz Unschuldige mit hineingezogen. Eines Tages kam mir der Gedanke, ein im Gefängnis gefundenes Bildchen „Daniel in der Löwengrube" nach Hause zu schicken. Dazu noch einen Brief an unsern Studentenkreis mit einem Verzeichnis von biblischen Themen, die man im bevorstehenden Semester durchnehmen sollte.

Einer von unsern Gefangenen, der zur Arbeit zu gehen pflegte, war bereit, dieses Päckchen zu übermitteln. Es war ein sogenannter halbfreier Gefangener. Tagsüber arbeitete er in einem Geschäft und nur die Nacht mußte er im Gefängnis verbringen. Es galt nur, einen meiner Freunde zu benachrichtigen, daß er das Paket in dem Geschäfte abhole. Plötzlich kam er ganz geschlagen zurück. „Ein Unglück ist geschehen, unser Geschäft ist versiegelt, und Ihr Paketchen ist dort. Wenn jemand von Ihren Verwandten nun kommt, so wird man ihn verhaften, und mir wird es übel ergehen. Und ich hatte schon Aussicht auf baldige volle Befreiung. Ach, wie schade! . . ."

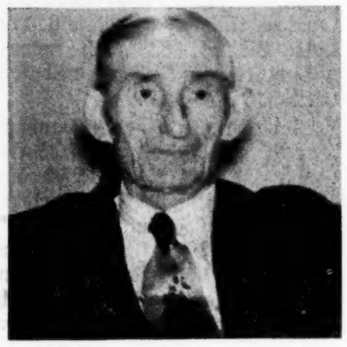
Was war nun hier zu machen? Mit diesem Handwerker verband mich gute Freundschaft. Wiederholt hatte er mich zu sich eingeladen, und wir hatten gemeinsam religiöse Lieder gesungen. Er besaß ein gutes musikalisches Gehör und kannte die Kirchenmusik. Noch heute höre ich in meinen Ohren Töne aus dem Ostergesang. So sagte ich denn zu ihm: „Wollen wir beten! Gott wird alles gut machen." Wir beugten die Knie. Andächtig schlug er das Kreuz, obwohl er keine Worte hervorbrachte. Mein „Postbote", der die Pakete „brüderlicher Liebe" bestellte, war einverstanden, sechs Uhr morgens jenen bewußten Freund aufzusuchen, um ihn zu warnen, nicht in das Geschäft zu gehen. Wie er sich dem Geschäft nähert, sieht er, o welche Freude, — es ist offen. . . . Allerdings nur für eine halbe Stunde. Ruhig tritt er ein, packt seine Instrumente mit dem Paket zusammen, und niemand fragt ihn danach. An jenem Tage wurde mir ein Vers der Heiligen Schrift offenbar. Psalm 138, 7: „Wenn ich mitten in Drangsal wandle, erhältst du mir das Leben, und deine Rechte hilft mir." Ich unterstrich diese Worte und schrieb an den Rand das Datum, 7. Dezember 1921.

Und wie jubelte mein Freund, nachdem er so viel Aufregendes durchlebt hatte! Jetzt war der Gegenstand beseitigt, der ihn ins Unglück stürzen konnte. So erlebte er klar und deutlich, daß Gott Gebete erhört.

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm J. Töws †

Leamington, Ontario



Am 8. November 1966 war nachmittags die Begräbnisfeier des abgeschiedenen Bruders Wilhelm J. Töws im Bethause der MBG. Der Gemeindeleiter, Br. A. J. Konrad, betete zum Anfang und grüßte die Trauerversammlung mit Ps. 46, 1—4.

Die Versammlung sang „Eilet fort, denn die Zeit . . .“ Pred. D. Derksen sprach anhand von Joh. **14, 1ff. Er erwähnte** seine Zusammenarbeit mit dem Verstorbenen in der Wortverkündigung. Vor 23 Jahren wurden sie gleichzeitig zum Predigtdienst eingesegnet. Br. W. Töws war beim Studium der Bibel treu und fleißig.

Pred. Jakob J. Janzen zitierte Joh 11, 25. 26: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und sagte, daß Br. W. Töws das biblische Alter erreicht habe. Er schilderte auch die Zusammenarbeit mit Br. Töws in den ersten Jahren der Ansiedlung der Mennoniten bei Leamington, und der habe sich viel an der Wortverkündigung beteiligt. Der Verstorbene hat 40 Jahre in Rußland und 40 Jahre in Kanada gelebt.

Ein gemischtes Quartett sang „Auf ewig bei dem Herrn . . .“ Zuletzt sprach Pred. A. J. Konrad in Englisch ein Trostwort an die betroffene Familie und an die Versammlung nach Matth. 25, 21: „Ei du frommer und getreuer Knecht . . .“ Als Abschluß der Feier wurde von der Versammlung das Lied „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise“ gesungen. Der Verstorbene war beliebt in der Gemeinde und auch in der Umgebung. Davon zeugten die vielen Blumen und der gefüllte Saal des Bethauses.

Br. A. J. Konrad verlas in beiden Sprachen folgenden Lebenslauf.

Lebenslauf:

Wilhelm J. Töws wurde am 29. September 1886 im Dorfe Orloff, Molotschna, Südrußland, geboren. Kindheit und Jugendzeit verlebte er dort. Im Alter von 20 Jahren wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft

und in die Mennonitengemeinde zu Orloff aufgenommen. Dort war er tätig als Seelsorger. **Er diente in der Zeit auch der MBG** in Tiege mit Wortverkündigung. Am 12. April 1912 heiratete er Frl. Sara Voth. Sie kamen 1926 nach Leamington, **Ontario, und haben seitdem in dieser Gegend gewohnt.** Hier hat er auch dem Herrn gedient mit **Wortverkündigung**, da beide Gemeinden am Anfang ihre **Gottesdienste zusammen** hielten. Am 21. November **1943 wurde er zum Predigtdienst** in der MBG zu Leamington ordiniert. Er hat **der Gemeinde viele Jahre treu gedient, bis er in den Ruhestand trat.**

Am 25. April 1937 feierten die Geschwister Silberhochzeit, 1962 war ihre Goldhochzeit. Br. **W. J. Töws starb plötzlich an einem** Herzschlag Sonntag, **am 6. November 1966, und ist 80 Jahre, 1 Monat und 7 Tage alt geworden.** Er hinterläßt seine Frau, 1 Tochter, 2 Söhne und deren **Frauen, 6 Enkel- und 4 Urenkelkinder, 1 Bruder, 1 Schwester in** Deutschland und **1 Schwester in Rußland.**

Der Verschiedene wurde auf dem Friedhofe zu Leamington beerdigt.

Am Grabe **las Pred. A. J.** Konrad Offb. 14, 13 **und Kap.** 21, 1—7 und betete.

Die trauernde Wwe Sara Töws und Kinder.

(Eingesandt von G. J. Reimer, Korr.)

Aelt. Peter Hofer †

Miami-Colony, Manitoba

Er wurde geboren am 22. November 1885 auf der Bonhomme-Gemeinde, South Dakota, USA. Getauft wurde er 1904, verheiratet 1906 mit Katharina Tschetter. Aus der Ehe sind sechs Kinder: Peter Hofer, Spring Valley, Brandon, Man.; Michael Hofer, Burbank, Kalifornien; Katherina Hofer, Miami-Colony, Manitoba; Jeremias Hofer, **Burbank**, Kalifornien; Barbara, ledig und noch zu Hause in Miami-Colony, 33 Enkel- und 55 Urenkelkinder. Er starb am 19. Dezember 1966 in dem Bruderhof Miami, **Manitoba.**

Gemeindeschullehrer ist er gewesen in Deutsch und in Englisch. Sonntagsschullehrer war er 39 Jahre. 1904 wurde er im Alter von 19 Jahren von der Gemeinde dazu gewählt. Zum Prediger gewählt wurde er am 24. August 1919. Ordiniert wurde er zu dem Dienst am 8. September 1935. Zum Aeltesten über die ganze Gemeinde wurde er am 17. Juni 1951 gewählt. In dem Amt hat er gestanden bis zu seinem Abscheiden am 19. Dezember 1966. Er hat immer sehr anregende und geistlich reiche Rundschreiben an alle Gemeinden geschrieben. Die sollen von allen Gliedern der Gemeinden nie vergessen werden.

Er war immer sehr bekümmert um die Wohlfahrt der ganzen Gemeinde im Zeitlichen wie im Geistlichen und trug viele große Sorgen. Er hat etliche Male Nervenzusammenbrüche erlitten, hat sich aber immer durch Gebet zu Gott und mit Hilfe der Aerzte ganz erholt.

Er hat den Prediger Georg Wipf aus Lakeside Colony, Headingly, Man., als Stellvertreter in sein Amt einführen können. Sein Reden war stets geistlich und gründlich abgewogen wie auf einer Goldwaage. Das werden alle bekennen, die ihm in den letzten Jahren begegnet sind. Er zeigte einen ernsten Eifer gegen Irrlehren und blies die Posaune immer gegen die heutigen großen Feinde aller wahren Christen.

Sein schönstes und größtes Werk, das er in seinem Leben verrichtet hat, war die gründliche Ueberarbeitung der hutterischen Lehren. Die waren 5—6 Jahrhunderte immer handschriftlich weitergegeben worden, und im Laufe der Zeit etwa dem Buchstaben nach schon fehlerhaft waren auch im Wortgebrauch und Sätzen. Er hat sie alle einer sehr gründlichen Korrektur unterworfen. Dank der Heiligen Schrift, seiner Gelehrsamkeit und dem Geist Gottes konnte er das große Werk tun. Gott wolle es ihm vergelten ewiglich!

Er lebte von 1918 bis zum 27. Juni 1966 bei Elie, Man., Kanada. Dann zog er nach Miami-Colony bei Miami, Man., wo er einen Sommer ruhig und zufrieden gelebt hat bis zu seinem Tode. Dort ging er zu seiner ältesten Tochter Katharina über den Hof, und als er in das Haus trat, sank er zusammen und starb auch gleich. Der Arzt in Morden wurde gleich gerufen, und der stellte fest, daß er an Herzschlag gestorben sei. Ihn überlebt ein Bruder Jakob Hofer, Miami-Colony. Seine zwei Schwestern (Zwillinge) Maria Kleinsasser und Rebekka Kleinsasser sind etliche Jahre vor ihm gestorben.

Als Aeltester in der Gemeinde hat er sehr schwere Zeiten erlebt. Während des Zweiten Weltkrieges und auch nachher hat er für die Freiheit seiner Glieder bei der Regierung angehalten. Auch hat er Verschiedenes schlichten müssen zwischen den Gemeinden in Paraguay und der Forest-River-Colony in Inkster, North Dakota. Kürzlich haben vier Familien unsre Gemeinde vor Gericht gezogen, um ihren Teil der Güter zu erlangen, und sind übergegangen zum Armstrong-Glauben, welches nur eine große Falschheit und Torheit war. Er hat aber mit Gottes Hilfe kräftig die Posaune geblasen und das Schwert des Geistes gebraucht. Als er das erste Mal vorgerufen wurde, hat er ein Büchlein herausgegeben unter dem Titel „The Hutterian Brethren and their Beliefs“, welches ein klares Zeugnis von unserm Glauben gibt.

So war das menschliche Leben unsers geliebten Aeltesten Peter Hofer. Nun ist er im Frieden bei seinem Heiland, welchem er immer fest vertraut hat.

Eingesandt vom geringen Diener Jakob Mändel, Fairholme Colony, Portage la Prairie, Man.

Mein Beileid, daß die Hutterer in Manitoba ihren weisen, gebildeten Aeltesten verloren haben, den ich viele Jahre als treuen Freund schätzte. — Red.

*

Aelt Peter Hofers Mutter geb. Entz in Südrußland war eine Tochter des Peter Entz. Dieser Peter Entz war der einzige Mennonit, der samt Familie der hutterischen Gemeinde beitrat und darinnen bis zu seinem Tode blieb.

Mit der Hutterthaler Gemeinde wanderte er 1877 nach den Vereinigten Staaten und ist begraben auf dem Bruderhof Elm Spring, Süddakota.

Von diesem Peter Entz stammen alle Entzes unter den Hutterischen in Alberta und Montana, deren etliche hundert sind. 1859 trat er in Südrußland der Hutterthaler Gemeinde bei. Wir mußten bis 1929, also 70 Jahre, warten, bis wieder zwei Mennoniten zu uns kamen. Beide stammen aus Südrußland. Der eine, J. Teichrieb, befindet sich auf dem McMillan-Bruderhof in Alberta, Seine Verwandtschaft befindet sich bei Lowe Farm, Manitoba. Der zweite, Christian Dorn, kam mit Frau und 8 Kindern und befindet sich auf dem Fairholm-Bruderhof bei Portage la Prairie, Manitoba.

Alle Leser der Mennonitischen Rundschau laden wir herzlich ein, den Br. Christian Dorn zu besuchen, damit er Gelegenheit habe, ihnen zu erzählen, **warum er es** für nötig fand, unsrer Gemeinschaft beizutreten. Er spricht Russisch, Englisch und Deutsch.

Joshua H. Hofer,
Jamesville-Colony,
Elie, Manitoba.

Johann Wiebe †

Winnipeg, Manitoba

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann von dieser Erde abzurufen. Er war immer schön gesund. Am 17. November ging er hinaus Schnee schaufeln. Als er mit der Arbeit fertig war, kam er krank ins Haus. Ich brachte ihn im Taxi nach dem Hospitall, wo er 14 Tage lag. Dort hatte er einen zweiten Herzanfall und war gleich tot. Die Begräbnisfeier war am 3. Dezember 1966 in der Zentral-MBG, Winnipeg. **Zum Anfang** sang die Versammlung „O Gott, mein Gott, so wie ich dich“. Br. J. P. Suderman hielt die Leichenrede anhand von Joh. 10, 11—14, Hebr. 13, 20. 21 und 1. Petr. 5, 4. K. W. sang zwei englische Lieder. Ich danke Br. Suderman und auch K. W. herzlich für den Dienst!

Lebenslauf:

Johann Wiebe wurde am 17. Mai 1878 im Dorfe Schönsee (später Hochstadt), Manitoba, geboren. 1902 trat er in die erste Ehe. Ein Sohn kam aus dieser Ehe. 1910 trat er in die zweite Ehe und übernahm dabei sechs Kinder. Er hatte noch drei Kinder mit der zweiten Frau. 1947 trat er in die dritte Ehe mit mir und übernahm sechs Söhne mit dieser Ehe. Sein Sohn von der ersten Frau und zwei von meinen Söhnen sind ihm im Tode vorangegangen. Ich habe mit ihm 19 Jahre und 8 Monate Freude und Leid teilen dürfen.

Er hinterläßt 3 Kinder, 10 Stiefkinder, 30 Enkel-, 63 Urenkel- und 6 Ururenkelkinder. Er ist 88 Jahre und 6 Monate alt geworden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Die „Steinbach-Post) möchte bitte kopieren.)

H. H. Penner †

Winkler, Manitoba

Auf dem Begräbnis, das am 19. November 1966 bei sehr schönem Wetter war, sprach Br. G. D. Pries in Englisch über 2. Kor. 5, 1—9. **Wir haben nichts** zu fürchten, nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Es wird ein besseres Heim sein für alle, die die Gewißheit haben, Jesu Eigentum zu sein. Ein Oktett sang „Des Bruders Geist entfloh, er ging heim“.

Br. Lenzmann las Luk. 7, 50 und hatte zum Thema: „Dein Glaube hat dir geholfen“. Der Glaube führt im Leben des Menschen zum Frieden, erhält den Menschen im Frieden, und durch ihn stirbt man im Frieden.

Lebenslauf:

Heinrich H. Penner wurde am 25. Juni 1883 im Dorfe Neurosengart, Südrußland, geboren. In seinem fünften Lebensjahr zog er mit seinen Eltern nach Plujef, Hamberg, und zwei Jahre später nach Ignatjewka, wo er mit ihnen bis zu seinem 19. Lebensjahr wohnte.

Am 10. Mai 1903 verließ er als 19jähriger Jüngling Eltern und Heimat in Rußland und wanderte aus nach Nordamerika. Ein Jahr arbeitete er auf einer Farm in Bingham Lake, **Minnesota**, und ein weiteres Jahr in North Dakota, bevor er bei Herbert, Sask., ansiedelte. Anfänglich war er auf einer Heimstätte, doch später viele Jahre im Geschäft.

1906 verheiratete er sich in Herbert mit Aganetha Schellenberg, die 1924 starb. Eine Tochter starb im selben Winter.

In demselben Jahr verheiratete er sich mit Katherina Dyck, Winkler. 1929 wurde er Teilhaber in der „Winkler Milling Co.“ und übernahm die Führung des Geschäfts. 1943 trat er zurück von der aktiven Arbeit im Geschäft und lebte in seinem Heim auf West Street in Winkler im Ruhestand. Am 11. Oktober 1966 zog er in das Salem-Heim, von wo der Herr ihn am 14. November 1966 heimrief.

In seinem 14. Lebensjahr nahm er Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Vier Jahre später wurde er von Br. Peter Wiebe auf den Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Er ist seinem Herrn treu geblieben bis ans Ende.

1. Kor. 15, 55, 57: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“

In seinen jüngeren Jahren war er aktiv in der Gemeindearbeit. Er diente als Sonntagsschullehrer, Superintendent, sang im Chor und war einer der Gründer des Herberter Jugendvereins. In Winkler diente er im Fürsorgekomitee und hat mehrere Jahre als MCC-Vertreter gearbeitet.

Im letzten Jahr nahmen seine Kräfte schnell ab. Er erkrankte am 6. November an Lungenentzündung und durfte am 14. heimgehen.

Die Familie dankt herzlich für die liebende Pflege, die er im Salem-Heim erhalten hat, und auch für die Besuche der Freunde und Verwandten.

Er hinterläßt nebst seiner Ehefrau 2 Töchter, 2 Söhne, 17 Enkel-, 8 Urenkelkinder und 2 Brüder.

Eingesandt von Fr. J. J. Janzen, Korr.

In M.R. Nr. 1, Seite 3, erschienen Briefe und Bild aus Volendam, Paraguay, über den Dienst des Ehepaares Geo. Epp, die dort im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde dienten. Hiermit folgt ein Bild aus Br. Epps Dienst in Friesland, Paraguay.

Br. George Epp in der Mitte, hinten, mit seiner Jugendklasse in Kol. Friesland während der Sommerbibelschule in der MBG.

Silberhochzeit in Gem

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Zeit zum Ziel bringen, wenn die Wellen manchmal auch hoch gehen sollten.

Die Kinder des Jubelpaares dienten mit schönen Liedern. „Jesus, joy of loving hearts" sang E. Peters, Bruder der Jubilarin.

Geschw. Wiebes haben 1 Sohn und 4 Töchter. Die älteste Tochter ist verheiratet.

Es ist eine schöne Sitte, nach 25 Jahren Ehelebens so einen Gedenkstein aufzurichten, wobei dem Herrn die Ehre für alles gebracht wird.

Die Feier schloß mit einem Festmahl für alle.

H. A. Berg, Korr.

Peter Schellenberg †

Clearbrook, B.C.

Peter Schellenberg wurde als Sohn von Jacob Schellenberg und Frau Maria geb. Vogt am 28. Januar 1886 im Jekaterinoslawschen, Südrußland, geboren. Die Eltern starben schon, als Peter 3 Jahre alt war. Er kam dann zu seinen Großeltern, wo er großwerden mußte.

Am 12. April 1912 trat er mit mir, Agatha Dick, in die Ehe. In den Jahren während des Ersten Weltkrieges und der darauffolgenden Revolution verloren wir allen Besitz. Diese Erfahrungen brachten manche Kämpfe mit sich.

1923 entschlossen wir uns, nach Kanada auszuwandern. Wir siedelten bei Swift Current, Saskatchewan, an. Dort durften wir uns beide im Jahre 1931 durch die Arbeit des Reisepredigers J. P. Friesen zum Herrn bekehren.

1946 entschlossen wir uns, nach B.C. zu ziehen. Wir fanden hier an Huntingdon Road, Abbotsford, unsere neue Heimat. Die MBG South Poplar wurde unser geistliches Heim. Hier meldeten wir uns 1952 zur Taufe und wurden in die Gemeinde aufgenommen. 1961 durften wir, Gott sei Dank, Goldhochzeit feiern.

In den letzten Jahren wurde es für Vater zu schwer, den Acker zu bearbeiten, darum kauften wir 1965 das Haus 2520 David St., wo wir bis jetzt gewohnt haben.

Vater litt schon längere Zeit an der Zuckerkrankheit und zuletzt zeigte sich ein Herzleiden. Mitte Oktober 1966 verschlimmerte sich sein Zustand, so daß er am 5. November ins Hospital mußte. Nach sechs Wochen schwerer Krankheit wurde er nach dem Royal Columbia Hospital, New Westminster, übergeführt. Am 4. Dezember, 5 Uhr nachmittags, entschlief er selig im Herrn.

Er ist 80 Jahre, 10 Monate und 6 Tage alt geworden. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, 3 Söhne, 2 Töchter und 13 Enkelkinder. 2 Töchter starben im Kindesalter in Rußland, eine starb in Saskatchewan.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn er schaut nun den, an den er glaubte.

Die tiefbetrübte Gattin
Wwe Agatha Schellenberg
und Kinder.

H. G. Bartsch †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Gott, der ein Vater der Witwen und Waisen ist, sorgte für die Familie, so daß sie während der Hungersnot nicht nur keine Not litt, sondern auch noch mit vielen Hungrigen ihr Brot brechen konnte. Als der Bürgerkrieg in der Ukraine wütete rettete ihn, mit Gottes Hilfe, seine Geistesgegenwart aus großer Gefahr. Die sich immer wiederholenden nächtlichen Haussuchungen, die von ruchlosen Menschen durchgeführt wurden, legten sich lähmend auf die Lust zum Wirtschaften. Als Heinrich 1923 die Möglichkeit geboten wurde, nach Kanada auszuwandern, übergab er die Wirtschaft den jüngeren Brüdern und kam nach Kanada. Er fand bei seinem Onkel Heinrich Bartsch in Dalmeny, Sask., freundliche Aufnahme und begann zu farmern. Im Winter besuchte er die Bibelschule, um sich eine biblische Ausbildung anzueignen und tiefer in Gottes Wort eingeführt zu werden. Zwei Jahre studierte er an der Herberter Bibelschule unter den Lehrern Bestwater und Regehr und zwei weitere Jahre in der Winkler Bibelschule unter den Lehrern Unruh, Wiens und Reimer. Sein Hunger nach neuen biblischen Wahrheiten beschäftigte ihn bis zum Ende seines Lebens. Von diesen Schätzen zu sprechen und auszuteilen, das tat er unermüdlich, wo immer sich Gelegenheit bot.

In Dalmeny trat er am 20. Mai 1928 in die Ehe mit mir, Anna Funk. Dort wurde von uns der Entschluß gefaßt, in die Mission nach Afrika zu gehen. Mit tiefster Ueberzeugung von der Notwendigkeit, das Evangelium in aller Welt auszubreiten, folgte er dem Ruf als Glaubensmissionar im belgischen Kongo. Nach der Ordination am 15. Februar 1931 in Winnipeg und unter vielen Strapazen reisten wir 1931 in diese Mission mit Gottvertrauen und dank persönlichen Spenden und Gebeten mancher Gotteskinder. Unser Feld bei Bololo war neu, und es gab viele Probleme, doch in zehn Jahren wurde eine Pionier-Missionsstation gegründet und Schulen wurden gebaut. Während des Zweiten Weltkrieges, als die Kinder und ich schon nach Kanada zurückgekehrt waren und mein Ehemann weitere drei Jahre allein unter den unsichersten Verhältnissen des Krieges im Kongo wirkte, mußte die Arbeit auf unbestimmte Zeit aufgegeben werden.

Wir zogen 1942 nach British Columbia und kauften eine kleine Farm in Yarrow, wo wir bis heute wohnen.

Mein Gatte hatte sich in diesen 24 Jahren rege an Konferenz- und Gemeindesachen beteiligt und viel in den Gemeinden und übers Radio gepredigt. Seine letzte Predigt hielt er noch Sonntag, am 18. Dezember, wobei er über das Reich Gottes laut Matth. 11, 12 sprach.

Seine Bekehrung zum Herrn geschah vor vielen Jahren, als er noch ein Jüngling in Rußland war. Angesichts eines Todesurteils von einem Machno-Revolutionär bekehrte er sich im Gefängnis und entkam wunderbar. Am 10. Mai 1922 wurde er in Sparrau auf den Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Er hat sich im Glauben bewährt bis an die Stunde seines freudigen Eingangs in die Ewigkeit.

Noch Freitag abends, am 23. Dezember 1966, war er bei guter Gesundheit. Um 6.45 abends wollten wir zum Weihnachtsprogramm fahren, als er plötzlich Kopfschmerzen verspürte und sich in seinem Zimmer aufs Bett legte. Plötzlich hob er seine Hand hoch und sagte: „Es ist alles gut, alles gut." „Was ist gut?" fragte ich. „Alles, was ich verdorben habe, es ist alles gut!" antwortete er. Das waren seine letzten Worte.

Er hinterläßt mich trauernde Witwe mit vier Kindern: Erna mit ihrem Mann Nick Reimer und fünf Kindern hier in Yarrow, Lydia mit ihrem Mann William Reimer, gegenwärtig in Deutschland, Arthur, Lehrer an der Universität in Nelson, B.C., Karl und seine Frau Evelyne und zwei Kinder im Studium an der Universität in Eugene, Oregon, USA. Er hinterläßt auch vier Schwestern und zwei Brüder und viele Verwandte, Freunde und Bekannte. Sein Abscheiden ist für uns alle ein großer Schmerz, doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern erwarten eine fröhliche Zukunft und ein Wiedersehen.

Wwe. Anna Bartsch
und Kinder,
Box 184, Yarrow, B.C.

Altenfest in Brasilien

(Fortsetzung von Seite 1—3)

„Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade", und 1. Kor. 15, 10: „Von Gottes Gnade bin ich was ich bin". Er erinnerte uns daran, daß wir aus verschiedenen Gegenden Rußlands eingewandert sind und als eine neue Ansiedlung alles neu organisierten und und gründen mußten, sowie Gemeinden, Schulen und wirtschaftliche Zweige, wie Kooperative und Industriewerke. Dabei hat ein jeder tatkräftig mitgeholfen, und der Herr war uns gnädig und hat die Arbeiten und Unternehmungen gesegnet. Es sind wohl viele unsrer Alten entschlafen und ruhen nach vollbrachter Arbeit, aber es sind noch etliche da, und ihnen gilt das Wort aus Sach. 14. 7: „Und um den Abend wird es licht sein."

Br. Heinrich Fröse las 5. Mose 6. 9—12. Nach verschiedenen Ausführungen und Hinweisen, wie Gott uns erhalten und geführt hat, erinnerte er an die Worte Gottes, die er zu Israel sprach: „So hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest . . . und sollst es deinen Kindern immer wieder erzählen" (5. Mose 6. 12), und Ps. 71, 8: „Laß meinen Mund deines Ruhmes voll sein täglich."

Br. Abr. Enns las ein anhand von Ps. 71, 8 selbstverfaßtes Gedicht. Es folgte das Lied mit Geigenbegleitung „Ein herrlicher Retter ist Christus der Herr". Br. Wilh.. Bärg sprach über das Altwerden. Er betonte unter anderm, daß das Altwerden nicht freudig stimmt. Aber dennoch freuen wir uns, daß wir noch die Alten unter uns haben.

Weiter folgte ein Gedicht von Schw. Abr. Pankratz: „Führe du mich heim, o Heiland." Aelt. David Koop ließ das Lied singen „Wirf Sorgen und Schmerz" und las Psalm 103. Unter anderm wies er darauf hin, daß wir aus seiner Fülle Gnade zum Leben haben, und die größte Gnade — Sündenvergebung. Der Chor sang „Teurer Heiland, dein Blut, dieses köstliche Gut, floß am Kreuz mir zu gut".

Pred. Peter Hamm zitierte Ps. 82. Er wies besonders darauf hin, daß die Alten in den Familien, in der Gesellschaft wie auch in den Gemeinden geehrt werden sollen, wie der vor uns stehende Spruch es sagt. Dann wurde das Lied gesungen „Die Gnade sei mit allen" und Br. P. Hamm sprach das Schlußgebet.

Zum Andenken an die Verstorbenen wurde noch stehend das Lied gesungen: „Schon sind viele unsrer Lieben im oberen Kanaan, sie haben überwunden und ruhen nun fortan."

Es wurden noch verschiedene Fotoaufnahmen gemacht. Dann genossen wir alle zusammen ein Liebesmahl aus Kaffee und Kuchen.

Brüderlich grüßt im Auftrage
Heinrich H. Janzen,
S.p. 1607, Curitiba, Brasilien.

Offene Türen fürs neue Jahr

„Denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott recht ist" (Jak. 1, 20).

Viel ist in letzter Zeit für und wider Krieg im allgemeinen geschrieben worden, und besonders über den Krieg in Vietnam. Die Meinungen der Politiker gehen weit auseinander, auch die der christlichen Prediger und Schreiber. Vielleicht befassen wir uns mit Dingen, von denen wir zu wenig Kenntnis haben? Unterlassen wir möglicherweise die Sache, die unser Hauptanliegen sein sollte?

Jesus hat uns keinen Befehl hinterlassen, an Protestdemonstrationen teilzunehmen. Er hat uns nicht beauftragt, Konferenzbeschlüsse aufzustellen, in denen wir versuchen, die Regierung von unserer Ansicht zu überzeugen, noch Artikel zu drucken, die das Vorgehen der Politiker lobt oder rügt. Es mag gelegentlich am Platze sein, solches zu tun, doch sicherlich haben wir eine andere, größere Aufgabe. Fünfmal beauftragte Jesus uns, in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen. Wir

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
850 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— **Phone 334-4311** —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

haben die Botschaft, die die Probleme der Welt lösen kann. Inwiefern sind wir mit der Verbreitung derselben beschäftigt in dieser letzten Zeit, die solch großartige Gelegenheiten bietet? Wir wissen nie, wann sich die Türen zur Verbreitung des Evangeliums schließen werden; doch dürfen wir uns der Tatsache freuen, daß der Herr sie offen hält. Es gebührt uns nicht, darüber zu urteilen, welche Mittel der Herr anwendet, um die Türen offen zu halten. Fast gänzlich schlossen sie sich im Kongo, und nun stehen sie weit offen. In Brasilien waren sie nahe daran, sich zu schließen, und nun stehen sie offen, weiter als je zuvor. Wie nahe daran waren sie in Indonesien, sich zu schließen, und doch sind sie immer noch offen.

Sind wir berechtigt von „unnötigem Blutvergießen" in Vietnam zu reden? Ob dieses Blutvergießen notwendig ist oder nicht, haben wir nicht zu entscheiden. Wir sollten dem Herrn danken, daß er die Türen zur Missionstätigkeit weit offen hält, und daß trotzdem der Zorn des Menschen nicht tut, was vor Gott recht ist, ihm der Menschen Grimm doch zum Lobpreis wird.

Wie lange wird der Herr die Flut der Gottlosigkeit zurückhalten? Wie lange noch, ehe die Nacht kommt, in der niemand wirken kann? (Joh. 9, 4.) „Seht, jetzt ist die hochwillkommene Zeit, seht, jetzt ist der Tag des Heils" (2. Kor. 6, 2). „Die Ernte ist groß, aber die Zahl der Arbeiter ist klein" (Matth. 9, 37). „Und wer ist nun willig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen?" (1. Chron. 29, 5b). G. H. Jantzen

Vergilbte Dokumente

Während der Weihnachtstage fand ich etwas Zeit, in den vergilbten Dokumenten aus meines verstorbenen Vaters Nachlaß manches nachzulesen. Unter anderem fand ich eine Kopie der Verhandlungen der Mennoniten mit der kaiserlichen Regierung Rußlands vor der Einwanderung in das russische Reich. Das Dokument besteht aus 10 Punkten, und der letzte Punkt hat 16 Unterpunkte. Leider hat das Dokument kein Datum und hat auch nichts darüber zu sagen, daß unsre Vorfahren versprochen haben, den Russen nicht das Evangelium von Christus anzubieten. Ich erinnere mich, daß solcher Art Behauptungen gemacht worden sind. Nun würde ich interessiert sein, wann und bei welcher Gelegenheit so ein Dokument unterschrieben worden ist? Welche Umstände dazu geführt haben, falls solche Verpflichtung geschehen ist?

Zweitens erfahre ich aus den Aufzeichnungen meines Vaters, daß Johann Bartsch, Deputierter zusammen mit Heppner, mein Ur-Urgroßvater ist, und seine Tochter Maria Janzen geb. Bartsch, meine Urgroßmutter, am 4. Dezember 1823 geboren und am 6. Januar 1903 gestorben ist. Bis zu dieser Familie Johann Janzen hat Vater alle Familienverzeichnisse eingetragen. Es fehlt mir nun das Verzeichnis der Familie Johann Bartsch, des Deputierten nach Rußland. Wenn es mir jemand zustellen könnte, würde ich dafür herzlich Dank sagen.

P. J. Fröse,
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht.

Psalm 36, 10

Aus Leserbriefen

Abbotsford, B.C.

Ich wünsche dem Schriftleiter ein gesegnetes neues Jahr, schöne Gesundheit und viel Freude am Dienst in Gottes Reich. Ich schätze Eure Art, wie Ihr es versteht, das Familienblatt sauber zu erhalten und appetitlich zu gestalten. Der Herr wir es sicher lohnen.

Brüderlich grüßt ein Leser.

*

Riverville, Man.

Ich grüße die Arbeiter an der M. R. mit Ps. 68, 20: „Gelobt sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch." Die M. Rundschau kehrt nun schon bald 40 Jahre in unser Haus ein, doch seit mein Eheman 1963 heimging, lese ich sie allein. Sie ist mir lieb und wert.

Ich möchte anstatt des „M.B. Herald" die M. Rundschau kostenlos erhalten.

Im voraus dankt

Frau Anna Hildebrand,
Box 75,
Riverville, Manitoba.

(Wie die Verwaltung bereits bekanntgemacht hat, können Sie die Aenderung nur durch Ihre Gemeindeleitung verfügt haben. — Red.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Am 15. Jan., abends, sang der A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege im Elmwood-Bethaus unter Dirigent Wm. Baerg. Die gebotenen Lieder wurden sehr geschätzt. Lehrer D. Ewert diente mit einer Ansprache. Von den 152 Studenten des College sind 139 vollzeitige. 13 sind Ausländer. Der Dienst des College verläuft intensiv und erfolgreich und wahrt seine geistlichen Ziele.

— Pred. A. G. Neufeld, Morden, Manitoba, diente vom 15. bis 18. Januar in der Bergthaler Mennonitenkirche in Altona mit Evangelisation in Deutsch.

— Am 15. und 16. Februar soll eine Konferenz der Prediger und Diakonen der MBG-n Kanadas in Winnipeg im Elmwood-Bethause stattfinden.

— In Linden, Alberta, ist am 24. und 25. Februar die Jahresversammlung des MCC (Alberta).

— In der MBG an Portage Avenue in Winnipeg sprach am 15. Januar, abends, Pred. P. J. Fröse aus Westabbotsford, B.C.

— In der Zentral-MBG, Winnipeg, war am 15. Januar, vormittags, eine kurze Gedenkfeier für den in der Sowjetunion in der Verbannung verstorbenen Jakob Krüger, dessen Witwe, Frau Katherina geb. Wiebe in Winnipeg ist. Sie stammen aus Rückenau, Südrußland.

— Adolf Löwen, ein 40jähriger Vater mit Frau und sechs Kindern im Alter von 5—17 Jahren, kam am 14. Januar von Nowosibirsk, Sowjetunion, zur Mutter, Frau M. Löwen, 251 Devon Avenue, Winnipeg 16. Sie stammen aus Schönau (Nr. 13), Sagradowka. Sie hatten ohne große Schwierigkeiten die Erlaubnis zur Ausreise nach Kanada erhalten und dieselbe am 4. Januar antreten dürfen. Sie sind froh und Gott dankbar für gnädige Führungen.

— Auf der öffentlichen MCC-Versammlung am 13. Januar in der Aula des MBCI in Elmwood sangen vereint die Chöre der beiden Mennonitischen Bibelcolleges in Winnipeg. Dr. Atlee Beechy, Glied des MCC (Akron), erzählte von seinen Eindrücken in Vietnam, von dem Hilfswerk des MCC in Vietnam gemeinsam mit anderen protestantischen Hilfsorganisationen, und von den furchtbaren Kriegsleiden des Landes, körperlich, moralisch und auch geistlich.

— Am 7. Januar starb im Hospital in Altona Tony H. Funk, 54, aus Gretna, Man. Er war Manager der Credit Union in Gretna. Die Begräbnisfeier war am 10. Januar in der Bergthaler Kirche.

— Harold A. Bergmann, 46, früher in Morden und Winkler, starb am 8. Januar im St. Boniface Hospital. Er hinterläßt seine Frau, 3 Söhne und 1 Tochter. Die Begräbnisfeier war am 11. Januar in der United Church, Winnipeg. Sein Vater Cornelius C. Bergmann, starb im April 1966.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Henry Löwen, St. Catharines, Ontario, Robert Miller, MCC, Akron, Pa., USA.

*

Vereinigte Staaten

— Durch die Verschmelzung der MBG-Behörden für Mission und Wohlfahrt finden im Büro in Hillsboro Veränderungen statt. Pred. Henry Brucks wird einen verantwortlichen administrativen Posten bekleiden. Pred. M. A. Kröker tritt nach langjährigem Dienst in der Wohlfahrtsbehörde zurück.

— Die unlängst bei Edmond, Okla., organisierte MBG hat den Bau eines Bethauses begonnen, das Raum für 150 Personen haben soll. Br. Vernon Wiebe ist Pastor der Gemeinde.

— Bei Kidron, Ohio, wurde Chs. S. Lehman, 42, Vater von sieben Kindern, tödlich verletzt, als er auf der Farm seiner Eltern einen großen Baum fällte. Ein starker Ast des fallenden Baumes traf ihn am Kopf und an der Brust.

*

Südamerika

Witmarsum, Brasilien — An einem Altenfest am 19. November nahmen 106 Personen teil. Im Alter von 80—90 waren 15 Personen, über 90 war nur der alte Bruder Abram Löwen. Er stammt aus Steinfeld, Baratow, Rußland.

— Walter Neufeld, 51, starb am 28. November 1966 plötzlich an Gehirnschlag. Er hinterläßt seine Gattin und fünf Kinder.

Asuncion, Paraguay — Hans Neufeld (Menno Tour) wurde Ende November in Goshen, Indiana, USA, an einem Auge operiert (Hornhautverpflanzung). Die Aerzte sind mit dem Resultat der Operation zufrieden, und Neufeld sollte voraussichtlich Mitte Januar nach Asuncion zurückkehren.

— Am 27. November besuchte uns ein Quartett aus dem Bibelseminar in Curitiba, Brasilien, unter der Leitung von Lehrer John Boldt, die des Abends im MCC-Heim mit einem Programm von Liedern und kurzen Ansprachen dienten.

Fernheim — Die Weihnachtskerzen neigten sich nicht am Heiligabend. Ein Südwind hatte nach der Hitzewelle in der ersten Dezemberhälfte Regen und Abkühlung gebracht. Hoffentlich kommen die allgemeinen großen Regen im Januar.

— Der Chor und Gesanggruppen der MBG veranstalteten am 22. Dezember 1966 in Filadalfia einen Weihnachtsliederabend unter der Leitung von Lehrer H. P. Neufeldt. Eine Kollekte wurde für die Moros gesammelt.

— Beim Missionsbüro in Filadelfia konnte vor Heiligabend Gebäck für die Indianerdörfer abgeliefert werden.

— Lehrer Peter K. Neufeld und Frau aus Uruguay kehrten für die Ferien wieder zurück zu ihrer Familie in Friedensfeld. Drei ihrer Kinder, Theo, Wilfried und Lieselotte, feierten um Weihnachten Verlobung.

— Frau Anna Löwen, Tochter des Ehepaares Heinrich und Maria Janzen, wurde am 25. Juni 1885 in Gnadental der Kolonie Baratow, Ukraine, Rußland, geboren. Am 14. Dezember 1966 entschlief sie sanft im Hospital von Filadelfia, wo sie die letzten 10 Tage lag. Somit hat sie ihr Alter auf 81 Jahre, 5 Monate und 19 Tage gebracht.

* * *

AUS ALLER WELT

Sowjetunion — Hinter der Schroffheit, mit der Ostberlin die Vorschläge der Bundesregierung zur Deutschland-Politik zurückweist, steht nach Auffassung des Mailänder Blattes Moskau:

Jetzt ist es Ulbricht, der nein sagt. Wenn es nur er wäre, würde die Schwierigkeit nicht unüberwindlich sein. Haben die Russen ein Interesse daran, Ulbricht zu einer Akzeptierung der Bonner Vorschläge zu überreden? Nein. Im Gegenteil, sie haben Interesse daran, daß er sie nicht akzeptiert. Und das aus drei Gründen. Erstens: Weil sie wollen, daß Deutschland für ewige Zeiten geteilt bleibt und die Deutschen sich die Wiedervereinigung aus dem Kopf schlagen. Zweitens: Weil sie, wenn sie die Entspannungspolitik Kiesingers und Brandt scheitern lassen, die Bonner Regierung schwächen. Der dritte Grund ist zwar weniger evident, doch nicht weniger stark: Rußland kann das Wiederaufblühen der „speziellen" französisch-deutschen Freundschaft zwar mit Wohlwollen ansehen — doch nur bis zu einem gewissen Punkt.

— Ungewöhnliche Aktivität der höchsten Kreml-Führer kennzeichnet einen unverkennbar neuen Abschnitt in der Moskauer Einstellung gegenüber Peking. Mit Ausnahme des stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion, Dimitrij S. Poljanskij, der in Moskau die Stellung hält, sind zur Zeit alle übrigen zehn Mitglieder des Moskauer Politbüros auf Reisen. Sie haben die Aufgabe übernommen, die sowjetische Politik gegenüber China den örtlichen Parteikadern zu erläutern und auf einen gemeinsamen Kurs festzulegen.

Angesichts dieser Zuspitzung im sowjetisch-chinesischen Spannungsverhältnis ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß sich die Sowjetführung einmütig entschlossen hat, ihre jahrelange Zurückhaltung gegenüber Peking aufzugeben und nun ihrerseits die Initiative zu ergreifen.

* * *

Westdeutschland — Die Haltung der Sowjetunion gegenüber der Bundesrepublik ist weiterhin sehr kühl. Eine Moskau-Reise von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger oder Bundesaußenminister Willy Brandt wäre daher sinnlos, solange sich das politische Klima im Kreml nicht bessert.

Zu dieser Schlußfolgerung ist die Bundesregierung nach einer Analyse aller in Bonn vorliegenden Informationen gekommen.

— Im Zuge eines tiefgreifenden Strukturwandels in der Landwirtschaft sind in der Bundesrepublik seit 1949 rund 500 000 Bauernhöfe aufgelöst worden. Wie aus einer Untersuchung des Bundesernährungsministeriums weiter hervorgeht, wanderten in dieser Zeit mehr als drei Millionen Menschen aus der Landwirtschaft ab.

* * *

Frankreich — Die französische Regierung sucht eine Verständigung zwischen den sechs EWG-Partnern über eine gemeinsame Politik mit Osteuropa zur „Regelung der großen europäischen Probleme, angefangen mit dem deutschen", und über „die Beziehungen der EWG zu Großbritannien".

Frankreich will auf der am 22. und 23. Januar in London stattfindenden Tagung der mit der Vorbereitung der Reform des internationalen Währungssystems beauftragten „Zehnergruppe" beantragen, die Erhöhung des Goldpreises zu erwägen. Damit unternimmt Frankreich zum erstenmal einen gezielten Vorstoß in Richtung auf die Abwertung des in einem festen Verhältnis zum amtlichen Goldpreis stehenden amerikanischen Dollars. Im Februar 1965 hatte Präsident de Gaulle die Rückkehr zum reinen Gold-Standard gefordert, die Frage des Goldpreises aber nicht aufgeworfen.

Würde der amtliche Goldpreis erhöht, dann wäre das für die Bundesrepublik mit einer erheblichen Substanzminderung ihrer zu mehr als 30 Prozent in Dollarguthaben unterhaltenen amtlichen Währungsreserven verbunden. Der Goldbestand der Bank von Frankreich dagegen würde aufgewertet.

* * *

Holland — Prinzessin Margriet der Niederlande und Pieter van Vollenhoven trafen am 9. Januar in Den Haag ein, wo sie am 10. Januar getraut wurden. Bürgermeister H. Kolfschoten, der auch die standesamtliche Trauung vollzog, empfing das Paar an der Stadtgrenze.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Besuch in der Sowjetunion
(Fortsetzung von Seite 3—5)

meldeten wir uns bei beiden Gesandtschaften an, um von unsrem Besuch in der UdSSR zu berichten. Es war ein Feiertag, „Veterans Day", so konnten wir nicht kommen, verabredeten aber ein Treffen für den Sonnabend. In der Kanadischen Botschaft trafen wir einen Mennoniten, Frank Wiebe aus Aberdeen, Saskatchewan, er ist dritter Sekretär des Botschafters.

An diesem Tage war der Honorable Paul Martin aus Kanada in Moskau. Ein direkter Flug Montreal—Moskau war hergestellt worden, und der Minister für Aeußere Angelegenheiten war gekommen, um das Verhältnis zu befestigen. Presse und Radio lobten das freundschaftliche Verhältnis zwischen Kanada und der Sowjetunion und diesen Besuch.

Unser Hauptziel war ein Besuch bei dem Rat für Religiöse Angelegenheiten, der alle Gemeindeverhältnisse ordnet. Der Sekretär war nicht zu sprechen, aber sein erster Stellvertreter empfing uns und beantwortete unsre Fragen. Er lud uns in sein Büro ein, und zwei von seinen Angestellten waren auch dabei. Eine war eine junge Frau in den 30er Jahren.

Der Ton der Sitzung war freundschaftlich, und der Stellvertreter hoffte, daß solche Besuche das Verhältnis zwischen den USA und der Sowjetunion bessern würden. Ehe die Sitzung beendigt war, sprach ich als Vertreter von Kanada, und der Beamte erwiderte sehr enthusiastisch. Er erwähnte die Anwesenheit des kanadischen Ministers Paul Martin, das gute Verhältnis zwischen den beiden Ländern und auch die Einführung der direkten Flugverbindung Moskau—Montreal.

Der Nachmittag war für das Abschiedsbankett vorgesehen in einem Hotel. Ungefähr 30 Personen nahmen daran teil, auch die zwei Beamten vom Rate für Religiöse Angelegenheiten. Jede Gruppe wurde um einen Bericht über die Reise in der Sowjetunion gebeten, und William T. Snider sprach für die Mennoniten.

Dann gab Br. Karew, Sekretär des Baptistenverbandes in Rußland, seine Abschiedsrede. Nachdem er seine Freude über unsern Besuch ausgesprochen hatte, berührte er auch die Lage in Vietnam. Er hoffe mit allen Baptistengemeinden in Rußland, daß wir unsern Einfluß in Amerika geltend machen könnten, damit eine baldige Lösung des Krieges zustande kommen könnte. Der Präsident des Verbandes, Br. Iwanow, betonte dasselbe.

Im Abendgottesdienst predigten drei Brüder der Delegation. Es war auf der Hand, daß Dr. John Williams aus Kansas City, ein Neger, der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit war. Die Leute tranken alles ein, was er sagte. Sein Uebersetzer, der für ihn auf der ganzen Tour übersetzt hatte, war nun mit seinem Enthusiasmus bekannt, und die zwei schienen eins zu sein in Sprache und Geist. Nie hörten wir eine bessere Uebersetzung. Nur eines fehlte: die altmodische Aufforderung, nach vorn zu kommen (altar call).

Am Sonntagmorgen nahmen wir am Abendmahl teil. Der Raum war so gedrängt voll, es sah uns unmöglich, mit dem Abendmahl zu dienen, aber sie brachten es fertig. 23 Diakone hielten das Brot hoch über den Köpfen und drängten sich durch. Der Wein kam in einem gemeinsamen Becher mit einer Serviette zum Abwischen des Bechers nach dem Trunk. Während des Abendmahls sang der Chor oder die Gemeinde.

Der offizielle Abschied von der Gemeinde war abends. Jeder Gast sollte nur etliche Worte sagen. Man warnte, daß die Versammlung nach zwei Stunden geschlossen würde. Die Gäste hielten sich an die Zeit, die Mennoniten wurden für die Kürze gelobt. Aber der gute Vorsatz wurde gebrochen, als die russischen Brüder zu sprechen anfingen. Die Versammlung dauerte volle zweieinhalb Stunden.

Am Flugplatz wurde alles, wie Pässe und Zoll, ohne uns geregelt, aber ein schwerer Nebel verhinderte den Abflug um vier Stunden. Dieses waren wunderbare Stunden mit weiteren Besprechungen im Warteraum. Endlich kam der Ruf zum Abflug, und nach kurzem Abschied ging es heimwärts. Wir dachten über unsre Erfahrungen nach, die wir nie vergessen werden.

Alexander, Man.
(MBG)

Wir grüßen mit 1. Tim. 6, 6: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen."

Wir haben Gottes Gnade im vergangenen Jahr reichlich erfahren. Wir konnten eine Wohnung für unsern Prediger bauen. Im Juli konnten wir Br. Peter J. Dörksen aus Linden, Alberta, mit Familie willkommen heißen. Er hat sich willig erklärt, auf unsre Bitte der Gemeinde als Prediger und Leiter zu dienen. Wir sind unserm himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er unsre Gebete erhört und einen Prediger in unsre Mitte geführt hat, durch den die Gemeinde und die Umgebung schon gesegnet worden sind. Unsre neuen Geschwister haben es auch schon bewiesen, daß sie dankbar sind.

Der liebe Gott schenkte uns im vergangenem Jahr eine gute Ernte, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Im November hatten wir unsere Jahrschlußberatungen an zwei Abendversammlungen. Anfang Dezember hatten wir das Vorrecht, Br. H. H. Janzen in unsrer Mitte zu haben. In fünf Versammlungen hat er uns tief in Gottes Wort geführt. Er sprach anhand der Bibel von der Trübsalszeit und der Entrückung. Wir wurden auch darauf aufmerksam gemacht, daß unsere materielle Lage und die Gesundheit in Gottes Hand stehen.

Geschw. David Pries jun. verloren einen Stall u. das Heu durch ein Feuer. Geschw. Abe Janzens traf das Unglück, daß sie ein anderes Auto anfuhr. Schw. Janzen mußte etliche Tage im Hospital sein. Auf der Krankenliste haben wir Schw. Helena Penner. Ihre Krankheit bereitet ihr viele Schmerzen, wenn die ärztliche Hilfe versagt. Wollen ihrer fürbittend gedenken.

Es ist ein Vorrecht, daß wir unter dem Schutz einer solchen Regierung unsers Glaubens leben können und die Ruhe im Lande genießen. Da wir jetzt schon im neuen Jahr sind und das hundertjährige Jubiläum feiern wollen, wäre es doch angenehm, wenn solche Veranstaltungen zu Gottes Verherrlichung dienen möchten.

Wir wünschen dem ganzen Personal der M.R. Gottes reichen Segen und Gnade zur Arbeit!

Es grüßt

J. J. Krüger, Korr.

Julius J. Peters
Steinbach, Manitoba

wurde am 16. Dezember 1966 von seinem schweren Leiden erlöst. „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden" (Ps. 16, 6).

Er wurde am 2. November 1894 in Osterwick, Südrußland, geboren. Am 23. September 1918 trat er mit Sara Enns, Michelsburg, Fürstenland, in den Ehestand. Dieser Ehe wurden 11 Kinder geboren, von denen ein Sohn im Kindesalter starb.

1926 kamen wir nach Kanada. 1934 fanden wir Frieden mit Gott, ließen uns taufen und wurden in die MBG zu Kelstern, Sask., aufgenommen. 1948 kauften wir eine Farm bei Steinbach, Manitoba, und schlossen uns der MBG zu Steinbach an, deren Glied der Verstorbene bis zu seinem Ende geblieben ist. 1951 kauften wir einen Hof und Haus in dem Städtchen Steinbach, wo wir noch 15 Jahre in Ruhe und Stille gelebt haben.

Im Jahre 1962 mußte er eine schwere Operation haben und 1965 wieder eine. Die erhoffte völlige Genesung folgte nicht, die Kräfte nahmen ab, recht viel Schmerzen gab es auszuhalten. Am 26. November 1966 wurde er wieder in das Hospital zu Steinbach gebracht, wo es mit ihm stark abnahm. Am 16. Dezember, 7 Uhr abends, durfte er heimgehen zum Herrn.

Es betrauern ihn seine Gattin, 6 Söhne, 4 Schwiegertöchter, 4 Töchter, 4 Schwiegersöhne und 34 Enkelkinder.

Trauernd, doch nicht ohne Hoffnung, zeichnen

Wwe. Sara Peters u. Kinder.

Die Begräbnisfeier war am 20. Dezember 1966 in dem MBG-Bethause in Steinbach. Alle zehn Kinder gaben dem Vater das letzte Geleit. Am 19. Dezember, abends, war eine kurze Abschiedsfeier im Bestattungsheim im Kreise der Familie und etlicher Freunde, geleitet von W. Schröder anhand von 1. Mose 48, 21 und 19, 33.

Nachdem am 20., nachmittags, von der Versammlung das Lied „Am Jordansufer stehe ich" gesungen worden war, sprach Pred. H. A. Regehr in deutscher Sprache über Jes. 38, 1—18 und Pred. P. W. Martens in Englisch über 1. Sam. 3. Ein Männerquartett sang „Wo wilde Stürme wehen" und „We shall walk through the valley in peace".

Am Grabe las W. Schröder 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Im Auftrage,

W. W. Schröder.

Frau Nikolai Hildebrand †
St. Catharines, Ontario

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel" (2. Kor. 5, 1).

Schw. Pauline Hildebrand geb. Ziebert starb am 23. Dezember 1966 plötzlich in ihrem Hause an Scott Street im 76. Lebensjahr. Sie hatte am selben Tage noch gearbeitet, legte sich um 3 Uhr hin, um etwas auszuruhen und ging schlafend über in die ewige Heimat. Die Begräbnisfeier war am 27. Dezember, 2 Uhr nachmittags, im Bethause der MBG an Scott Street. Sie war ein Glied dieser Gemeinde. Die vielen Blumen und Trauergäste zeugten von der Liebe zu der Verstorbenen.

Br. H. Penner betete. Eine Gruppe sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Br. Peter Dick sprach anhand von Ps. 73, 23 bis 28 über „Das Dennoch des Glaubens". „Dennoch bleibe ich stets an dir." Dann wurde der Lebenslauf gelesen. Die Gruppe sang „Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland". Br. H. Penner sprach über „Die Erfahrung des Gläubigen vor den Toren der Ewigkeit" nach Apg. 7, 54—59. Die Gruppe sang „Ob mich brausende Wogen umtoben . . . wenn zuletzt ich daheim". Mit Gebet wurde die Versammlung geschlossen.

Am Grabe diente Br. H. Penner mit 1. Kor. 15, 42: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich" und betete.

Ein Trauermahl folgte. Br. Gerhard Epp las Phil. 1, 21, machte etliche Schlußbemerkungen und betete.

Lebenslauf:

Pauline Hildebrand wurde am 14. Oktober 1891 in Fürstenstein auf der Ansiedlung Alt-Samara, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann Zieberts. Mit 8 Jahren verlor sie ihre Mutter durch den Tod und kam als Pflegekind zu Verwandten. Mit diesen zog sie nach Ufa. Dort erhielt sie ihre ganze Schulbildung und war zwei Jahre in der Armenschule Berjesowka unter dem vielen bekannten Lehrer und Prediger Jakob Martens. Was an Theorie fehlte, wurde mit Praxis ersetzt. Sie lernte Wirtschaften und Nähen. Von hier zogen sie nach Smoljanowka bei der Station Ljubino.

Im Januar 1914 heiratete sie Jakob Rempel. Aus dieser Ehe hatte sie drei Söhne: Jakob, Hans und David. 1919 verschwand ihr Mann spurlos in der Koltschakschen Armee. In den Wirren der Revolution und des Bürgerkrieges verschlug sie das Schicksal von Sibirien nach Moskau, wo sie ihre zwei Jüngsten, Hans und David, begraben mußte. 1931 kam sie in den Süden nach Einlage. Dort bekam ihr Sohn Jakob Anstellung als Elektroschweißer und erlernte dieses Handwerk. Dort hat die Verstorbene mit Schere und Nadel bis 1943 schwer ums Dasein gekämpft. 1943 kam sie mit Kindern und Enkelkindern unter der zurückziehenden deutschen Besatzung zuerst nach Danzig und später nach Gronau. 1947 durfte sie durch Vermittlung von Verwandten ihrer Schwiegertochter mit ihren Kindern nach Kanada kommen.

Am 5. Oktober 1957 trat sie mit mir in die Ehe, und wir durften noch 9 Jahre, 2 Monate und 17 Tage in glücklicher ehelicher Gemeinschaft leben. Sie starb am 23. Dezember 1966 im Alter von 75 Jahren, 2 Monaten und 11 Tagen. Es betrauern ihr Abscheiden ihr Gatte, 1 Sohn, 1 Schwiegertochter, 4 Enkelkinder, Stiefkinder, viele Freunde, Bekannte und Verwandte.

Der trauernde Nick Hildebrand.

Im Auftrage, P. Friesen, Korr.

Wer vom eignen Leid verschont ist, hat sich berufen zu fühlen, zu helfen, das Leid der anderen zu lindern.

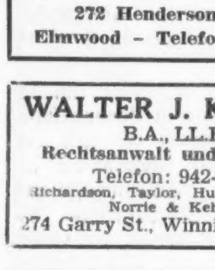
Albert Schweitzer

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247



KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Frau C. B. Enns †

Winkler, Manitoba

Sonntag, am 18. Dezember 1966, nachmittags, war die Begräbnisfeier der lieben Schw. C. B. Enns im MBG-Bethause in Winkler.

Br. Lenzmann las ein Trostwort und hieß die große Trauerversammlung willkommen. Eine Gruppe sang „Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad mir je ward offenbar, noch warum ich erlöset bin, der ich ein Sünder war. Doch ich weiß, an welchen ich glaube, und seiner Hand kann mich nichts entreißen. Mein Erbteil wird er mir wahren auf den Tag, da er erscheint". Diese köstliche Gewißheit hatte Schw. Enns.

Telegramme des Beileids kamen von Geschw. John Bullers und von Schw. Sara Enns aus B.C.

Br. G. D. Pries wandte die Verse aus 2. Petr. 1, 10 und weiter auf das Leben der entschlafenen Schwester an, indem er über „des Christen Fleiß" sprach. Schw. Enns war ein Vorbild im christlichen Fleiß, indem sie Gottes Wort liebte und las, betete und das Gute förderte. Ihr Fleiß zeigte sich auch darin, daß sie und ihr Gatte willig waren, elternlose Kinder aufzunehmen. Ihr stilles, freundliches Wesen war für uns alle ein Segen. Der christliche Fleiß bewahrte sie vor dem Straucheln. Sie zweifelte nie an ihre Wiedergeburt und Seligkeit. Ihr einziger Sohn ist Diakon unsrer Gemeinde. Die älteste Tochter Anna ist die Frau des Predigers J. H. Quiring. Die Verstorbene liebte Gesang. Ihre jüngste Tochter Justina, Frau P. D. Wiebe, leitet den Mädchenchor in unsrer Gemeinde und auch einen Frauenchor.

Pred. Lenzmann sprach über das ewige Leben nach 1. Joh. 5, 10—14. In ihrer frühen Jugend wählte die Schwester das ewige Leben. Sie hat es nie bereut, es gab ihr Gewißheit, Friede, Freude und Sieg.

Eine Gruppe sang „Wir werden auferstehn".

Schw. Quiring aus B.C. war zum Begräbnis ihrer Mutter gekommen, so auch eine adoptierte Tochter Agatha, Frau Buller, aus Sask. Br. J. H. Quiring war in Saskatchewan, wo sein Vater am 17. Dezember zur letzten Ruhe getragen wurde.

Ein Trauermahl folgte.

Wir sahen Geschw. C. B. Enns immer zusammen. Arm in Arm kamen sie zur Andacht. Zusammen pflanzten sie im Frühling ihren Gemüsegarten. Zusammen pflegten sie die Blumen vor ihrem Haus im Sommer. Jetzt ist der Bruder allein, gedenkt seiner fürbittend.

Lebenslauf:

Die Entschlafene wurde als Anna Dyck am 2. April 1886 im Blumstein-Distrikt bei Winkler geboren. Im Alter von 11 Jahren zog sie mit ihren Eltern Gerhard Dyck und Frau Anna geb. Wiebe auf eine Farm bei Kronsgart.

Im frühen Jugendalter erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als ihren Heiland an. 1901, im Alter von 15 Jahren, wurde sie von Aelt. David Dyck in Großweide getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis zu ihrem Heimgang blieb.

Am 16. Februar 1908 reichten wir uns die Hände fürs Leben und wurden von Br. Johann Warkentin im Hause ihrer Eltern bei Kronsgart getraut. Im April desselben Jahres zogen wir auf eine Heimstätte bei Herbert, Sask., kehrten aber 1910 zurück nach Manitoba, wo wir dann erst bei Schönfeld und später bei Kronsgart farmerten. 1938 zogen wir nach Winkler. Der Herr hat unsre Arbeit gesegnet, so daß wir nie Mangel litten.

Die Entschlafene führte ein Leben der Fürbitte für die Mission, für ihre Familie und für das geistliche Wohl ihrer Mitmenschen. Sie liebte das Wort Gottes und konnte viele Abschnitte und Verse der Bibel auswendig. Während der letzten Tage ihrer Krankheit sagte sie den 23. Psalm auf. In ihrem festen Glauben an den Herrn zweifelte sie nie an ihrem persönlichen Heil und an die Führungen Gottes in ihrem Leben. Eine ihrer Tugenden war ihre Freundlichkeit, mit der sie die Menschen immer wieder begegnete. Damit hatte sie sich viele Freunde erworben.

Am 13. November, am Abend vor ihrem Abschied von den Kindern und Verwandten, die sie in B.C. besuchte, erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich noch teilweise erholen durfte. Es folgten bald mehrere weitere Anfälle. Am 14. Dezember, 6 Uhr morgens, rief der Herr sie im Alter von 80 Jahren, 8 Monaten und 12 Tagen zu sich in die obere Heimat. Während ihrer Krankheit ist sie 10 Tage im Hospital gewesen. Den Rest ihrer Krankheit war sie zu Hause unter der treuen und hingebenden Pflege der Schw. Olga Wiens.

Der Herr segnete unser Heim mit 1 Sohn, 2 Töchtern, 2 adoptierten Töchtern, 1 Schwiegertochter, 4 Schwiegersöhnen, 15 Enkeln und 4 Urenkelkindern. Unsere glückliche Ehe währte 58 Jahre und 10 Monate.

Obwohl ihr Heimgang uns tief schmerzt, schauen wir aus nach der Vereinigung mit ihr bei unserem geliebten Herrn und Heiland in der Herrlichkeit. Der Herr ist unser Trost und unsre Stärke, und ihm empfehlen wir unsre Zukunft.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingesandt von Frau J. J. Janzen, Korr.)

Wwe Wilhelmine Sommer †

Waterloo, Ontario

„Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 7, 16. 17).

Am 8. Dezember 1966, um 11 Uhr abends, rief der Herr unsere liebe Mutter in ihrem 88. Lebensjahr zu sich in die obere Heimat. Sie durfte friedlich zu Hause entschlafen und darf nun den schauen, an den sie hier geglaubt hat.

Unsere Mutter, Wilhelmine Sommer geb. Wölk, wurde am 15. September 1878 in Wolhynien, Rußland, geboren. Mit 14 Jahren fand sie Frieden mit Gott, wurde auf ihren Glauben getauft und in die Baptistengemeinde zu Pulin aufgenommen.

1899 trat sie mit Anton Sommer in die Ehe. Ihnen wurden 13 Kinder geboren, von denen 6 im Kleinkindesalter starben. Der Herr schenkte ihnen Freuden und Leiden, doch sie konnten ihm für seine Führungen danken.

Zweimal wurde die Familie durch zwei Weltkriege entwurzelt und heimatlos. Das erste Mal kehrten sie aus der Verbannung zurück und fanden 1933 eine neue Heimat in Schöneberg bei Chortitza, wo sie sich der dortigen Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen.

1943 verschlug der Krieg sie nach Deutschland, jedoch ein Familienglied fehlte: Sohn David wurde in das Innere Rußlands verschleppt, wo er Jahrzehnte verschollen blieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1947, verließen unsere Eltern mit allen Kindern und deren Familien Deutschland und suchten in Volendam, Paraguay, eine neue Heimat.

1949 feierten sie ihre Goldhochzeit. Doch vier Jahre später, am 26. Februar 1953, wurde unser Vater in seinem 79. Lebensjahr durch den Tod abberufen, Mutter wurde also Witwe.

Im Herbst des Jahres 1956 erkrankte Mutter schwer und wurde an Darmkrebs operiert. Der Befund lautete: Krebs im höchsten Stadium. Die Aerzte schätzten ihr Leben noch auf etwa sechs Monate, wenn die Operation erfolgreich sei. Der Herr in seiner Gnade und Weisheit hatte Mutter noch eine Spanne dazugelegt, und sie durfte wieder gesund werden und 1957 zu ihrem jüngsten Sohn Enoch nach Kanada auswandern. Das Zusammensein währte jedoch nur kurze Zeit, denn im Mai 1960 starb Enoch im Alter von 38 Jahren. Für die greise Mutter war das ein besonders schwerer Schlag, ihren jüngsten Sohn zu verlieren, der eine junge Witwe und kleine Kinder hinterließ. Doch des Herrn Wege sind nicht unsere Wege. Der Herr hat sie am 8. Dezember 1966 sanft bei der Hand genommen und heimgeleitet. Noch am Abend war sie munter gewesen und war dann wie gewöhnlich zu Bett gegangen. Um 11.40 Uhr hörte Tochter Alma sie einigemale schwer nach Atem ringen, und als sie nach ihr sehen wollte, war Mutters Geist bereits entflohen.

Die Begräbnisfeier war am 11. Dezember, 3 Uhr nachmittags, im Bethause der MBG zu Kitchener, Ontario. Die Prediger Adolf Reimer, Franz Janzen (Zion-MBG) und F. C. Peters sprachen Worte des Trostes. Ein Chor diente mit Liedern. Die Beisetzung fand erst am 12. Dezember morgens auf dem Friedhof Mount Hope zu Kitchener statt, wobei Pred. F. C. Peters mit Wortverlesung diente.

Mutter wird überlebt von zwei Töchtern in Kitchener und Waterloo, von einem Sohn in Rußland, von einem Sohn in New Jersey, USA, von einer Schwester in Portland, Oregon, von 10 Enkeln und 5 Urenkelkindern.

Wir danken herzlich für alle Gebete und für alle Liebe, die man uns in dieser Zeit erwiesen hat!

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eingesandt von Miß Tamara Sommer, 62 John Street E, Waterloo, Ontario.

Matsqui, B.C.

(MBG)

Am 10. Dezember 1966 hatte unsere Gemeinde ihre Jahresberatung. Das Nominationskomitee hatte gute Vorarbeit getan, so daß wir an einem Tag alles für ein weiteres Jahr regeln konnten. Es stimmte uns auch dankbar, daß alle Kassen ohne Defizit abgeschlossen wurden. Laßt uns alle Gnade nehmen, damit ein jeder in seinem Dienst treu sei.

Das liebe Weihnachtsfest brachte viel Freude. Das Programm der Sonntagsschule am Heiligabend war sehr gut. Am Weihnachtstag diente der Chor mit einem Gesangabend. Es ist wirklich ein Genuß, alte und neue Weihnachtslieder anzuhören. Es waren viel Zuhörer.

Mit der Feier am Silvesterabend schlossen wir das alte Jahr ab. Wir sagten Gott Dank für herrliche Führungen im verflossenen Jahr und traten getrost das neue Jahr an.

Die Gebetswoche fingen wir am 1. Januar an verbunden durch das Mahl des Herrn.

Krank ist bei uns Donald Enns, Sohn der Geschw. Cornie Enns. Er war im April 1964 verunglückt, liegt gelähmt und wird von den Eltern zu Hause gepflegt. Er bedarf der besonderen Fürbitte. Schw. Peter Janzen lernt auch Geduld im Leiden. Schw. Peter Koop hatte im Juni eine Herzoperation und bessert langsam. In manchen Fällen hat der Herr erhört und Gesundheit geschenkt, ihm die Ehre dafür!

Es grüßt H. J. S., Korr.

Curitiba, Parana, Brasilien

Am 10. Dezember 1966 feierten Geschw. Kornelius Löwen und Frau Anna geb. Penner im Kreise ihrer Kinder, Verwandten und Freunde Silberhochzeit. Lehrer Jakob Dück leitete die Feier ein mit Psalm 23 und Gebet. Sänger brachten passende Lieder und Kinder trugen Gedichte vor. Pred. Peter Klassen, der hier zu Besuch weilt, diente mit der Festansprache anhand von Eph. 5, 20: „Saget Dank allezeit für alles . . ." Es folgte ein Festmahl.

Am selben Tage, abends, war die Aussprache der sich zur Taufe gemeldeten Kandidaten: Hans Dück und Frau geb. Wieler, Edith Berg und Harry Rempel. Am 11. Dezember wurde die Taufhandlung an vier Personen vollzogen. Am Wasser diente Br. Franz Heinrichs mit der Predigt über Matth. 3, 13—17. Die Aufnahmepredigt wurde von Lehrer W. Janz gebracht. Br. Gerhard Schartner vollzog die Aufnahme, dann teilte Lehrer Jakob Dück das Mahl des Herrn aus.

Nach der Feier verabschiedeten sich Lehrer Jakob Dück und Frau Manja geb. Kröker, auch Schw. Anna Braun und Br. Heinrich Janzen. Die ersten drei gehen in Urlaub, um sich zu erholen und auch mehr Kenntnisse zu sammeln, um dann mit frischem Mut hier am Gymnasium und der Volksschule weiter zu unterrichten. Br. Janzen und David Töws gehen nach Deutschland in Stellung, auch die andern drei gehen nach Deutschland.

J. Kasdorf, Korr.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

Israel — Der erbitterte Kleinkrieg an der syrisch-israelischen Grenze hat sich am 9. Januar verschärft. Syrische und israelische Panzer beschossen sich 15 Minuten lang südlich des Sees Genezareth.

Nach Angaben eines israelischen Militärsprechers sollen zwei syrische Panzer zerstört und ein dritter beschädigt worden sein. Nach syrischen Angaben soll dagegen ein israelischer Panzer unschädlich gemacht worden sein.

Israel hat die Zwischenfälle der letzten Tage vor die Vereinten Nationen gebracht. In einem Brief an den Präsidenten des Sicherheitsrates beschuldigte es Syrien der „Aggression" und wies auf die ernste Situation an der Grenze hin.

* * *

Vietnam — Ein Jahr nach seiner Entführung durch die Vietkong in der Nähe von Saigon wurde jetzt die Leiche des französischen Vizekonsuls Jean Bion südlich von Pleiku entdeckt.

* * *

Großbritannien — Lord Moran, 84 Jahre alt, viele Jahre lang der Leibarzt Winston Churchills, hat vom britischen Aerzte-Verband einen schweren Tadel erhalten, weil er in seinem Buch über den früheren Premier manches preisgegeben hatte, das, wie gesagt wurde, im allgemeinen der ärztlichen Schweigepflicht unterliegt. Der British Medical Association sollen auch Beweise dafür vorgelegen haben, daß der Lord von der Witwe Sir Winstons gebeten worden war, das Buch nicht zu veröffentlichen. Der Arzt hat stets erklärt, daß die Geschichtsforschung, wolle sie Winston Churchill gerecht werden, dessen physische und psychische Konstitution nicht außer acht lassen dürfe.

Malaysia — Im Norden Malaysias ist der Notstand ausgerufen worden. Starke Regenfälle haben zu ausgedehnten Ueberschwemmungen geführt. Rund 100 000 Personen wurden obdachlos. Mindestens 13 Personen ertranken. Auch Gebiete Thailands sind von der Flutkatastrophe betroffen.

* * *

USA — Nach einer ausgedehnten Feiertagsruhe dämmert in Washington eine politische Saison, die voll der Spannungen ist. Die Volksvertreter beider Häuser des 90. Kongresses strömen wieder in Washington zusammen. Für viele, aber bei weitem nicht für alle von ihnen ist es eine Rückkehr. 47 Demokraten im Repräsentantenhaus und drei im Senat mußten nach der Zwischenwahl im vorigen November ihre Sitze Republikanern überlassen. Doch mehr als die numerische Stärke beider Parteien hat sich das Klima des Kongresses verändert.

Auf stürmische Jahre, die der Wind der sozialen Reformen durchwehte, auf Jahre, in denen die wirtschaftliche Expansion zu einer enthemmten Ausgabenpolitik ermutigte, ist jetzt eine Zeit gefolgt, in der ein anderer Geist regiert. Lyndon Johnson wird die Segel seiner Gesetzgebung, mit denen er ins Meer der „großen Gesellschaft" stach, raffen müssen.

So wird der neue Kongreß das Wort Sparsamkeit größer schreiben als sein Vorgänger — und das, obwohl der künftige Etat, wie es nun schon Regel ist, wieder einmal sämtliche Rekorde schlagen wird.

Aber die Expansion genügt längst nicht mehr, um die steigenden Kosten des Vietnamkrieges aufzufangen, für den der Kongreß als eine der vordringlichsten Maßnahmen jetzt einen Nachtragsetat von 10 Milliarden Dollar genehmigen muß.

Der neue Kongreß hat ein Klima, in dem die militanten Sprecher der Friedenspartei kaum das gleiche Echo finden werden wie bisher. Härtere Sträuße als Außenminister Rusk stehen Robert McNamara bevor. Die Sowjetunion hat damit begonnen, Antiraketen in Dienst zu stellen — Grund genug für den Kongreß, das Pentagon wegen McNamaras Zögern, ein kostspieliges Antiraketen-System aufzubauen, unter scharfen Druck zu setzen. Auch der Präsident wird es in den nächsten Monaten mehr als einmal zu spüren bekommen, daß seine Position auf dem Kapitol nicht mehr die ist, die sie einmal war.

— Der amerikanische Verteidigungsminister Robert McNamara werde im kommenden Frühjahr von seinem Posten zurücktreten, meldete das amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek", im Pentagon sei hartnäckig die Rede von einem Ausscheiden McNamaras.

Der Verteidigungsminister, der vor sechs Jahren von Präsident Kennedy aus der Automobilindustrie in das Pentagon berufen worden war, soll nach Angaben von „Newsweek", das sich auf Informationen aus der Umgebung McNamaras beruft, künftig die Leitung einer amerikanischen Universität übernehmen wollen.

— Wenn Frankreichs Finanzminister Debre — und dort tut kein Minister etwas ohne die Billigung de Gaulles — die Frage einer Goldpreiserhöhung zum internationalen Thema machen will, dann ist das ein gezielter Stich in die weiche Flanke der Vereinigten Staaten. Seit 1934 kostet eine Feinunze Gold 35 Dollar, aber nur deshalb, weil sich das US-Schatzamt verpflichtet, Gold zu diesem Festpreis jederzeit zu kaufen. Es handelt sich also um einen künstlichen politischen Preis, der ohne Interventionen von Währungsbehörden wahrscheinlich schon längst gefallen wäre. An der Formel: „eine Feinunze Gold = 35 Dollar" orientieren sich jedoch die internationalen Werte aller westlichen Währungen.

Wenn an dieser monetären Erdachse gerüttelt wird, trifft man die Vereinigten Staaten empfindlich. Denn eine Erhöhung des Goldpreises ist nichts anderes als eine Abwertung des Dollars, der damit das Vertrauen der Welt und seine beherrschende Stellung im gegenwärtigen Weltwährungssystem verlieren würde.

Genau das wünscht de Gaulle. Er möchte, daß die Weltwährungsreserven nicht mehr aus Gold, Dollar und Pfund Sterling bestehen, sondern aus Gold allein. Wenn aber die Praxis, Dollar und Pfund als Reserven zu halten, aufgegeben würde, wären statt 64 Milliarden Dollar Weltreserven nur noch 41 Milliarden in Form von Gold da. Eine Verdoppelung des Goldpreises würde sie auf 82 Milliarden Dollar bringen. Diese neuen internationalen Zahlungsmittel würden aber nur die alten Goldbesitzer bekommen; die Verteilung wäre ungerecht. Das Vertrauen in den Dollar wäre erschüttert, und wegen der Manipulation des Goldpreises würde in der Weltwirtschaft die Unsicherheit regieren.

— Eine Explosion, bei der in der amerikanischen „Spieler"-Stadt Las Vegas (Nevada) in einem Motel sechs Gäste getötet und acht weitere verletzt wurden, wurde wahrscheinlich von einem Selbstmörder verursacht. Die Polizei ist der Ansicht, daß ein 28 Jahre alter Mann, der mit seiner Frau in den Tod ging, Sprengstoff mit einem Pistolenschuß zündete.

— Eine 41 Jahre alte Frau und acht Kinder im Alter von 2 bis 18 Jahren sind in der Nähe der amerikanischen Stadt Columbus (Ohio) in einem Stausee ertrunken. Der Wagen der Frau, die ihre vier Kinder und vier Nichten zum Einkaufen mit genommen hatte, geriet offenbar auf glatter Straße kurz vor einer Brücke ins Schleudern, durchbrach ein Gitter und stürzte in den See.

* * *

Rotchina — Harte Strafen für Gegner Mao Tse-tungs, die in die Unruhen in Schanghai verwikkelt waren, haben alle Pekinger Zeitungen gefordert.

Obwohl noch kein klares Bild über die Hintergründe der blutigen Zusammenstöße, Streiks und Demonstrationen zu erhalten ist, zeichnet sich immer deutlicher ein offener Machtkampf zwischen den Anhängern Mao Tse-tungs und Staatspräsident Liu Schao-tschis ab. Während sich Liu in erster Linie auf die Arbeitermassen stützen kann, hat Mao die Rote Garde hinter sich. Die feindlichen Lager haben jeweils Hunderttausende organisiert, die für ihre Sache zu kämpfen bereit sind.

Japanische Korrespondenten meldeten allerdings schon, daß General Liu Tschih-tsien ein Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates, zu den Gegnern Maos „übergelaufen" sei. Durch diesen Schritt wäre zweifellos die 2,5 Millionen Mann starke Armee einer starken Belastungsprobe ausgesetzt.

Jetzt scheint selbst Mao Tse-tung, der Vater der kommunistischen Revolution in China und eine Gestalt, die in China höher als die Sonne stand, in einer heiklen Position zu sein. Hinweise darauf, daß Mao politisch verwundbar ist und sich in der Defensive befindet, ergeben die Möglichkeit, daß Mao von Männern um seine Macht gebracht wird, die er für nahezu ein Jahrzehnt bekämpft hat.

Was in China beginnt, ist die blutige Schlacht der Städte gegen das Land, der Arbeiterklasse gegen die Bauernklasse. Die Vorherrschaft Maos ist in Frage gestellt. Er hat einen gefährlichen Kampf begonnen. Denn diese Art Revolution kann ohne die Unterstützung der Bauern und der Armee nicht gemacht werden. Nein, Mao hat die Partie noch nicht gewonnen.

Das Land ist zweigeteilt: auf der einen Seite die rasendsten Rotgardisten, auf der anderen die Gruppen, die glauben, daß die „kulturelle Revolution" zu weit gegangen ist.

Dieses Aufeinanderprallen zweier Chinas stellt alles andere in den Schatten. Eine große Unbekannte im chinesischen Durcheinander ist die Haltung der Armee. Ihr Chef Lin Piao scheint bedingungslos hinter Mao zu stehen. Aber die Treue anderer militärischer Köpfe wankt. Wer wird das Imperium Maos retten, wenn die Armee ihn aufgibt?

* * *

Ostdeutschland — Zwischen der Zonenpost und der Bundespost bestehen erhebliche Unterschiede: Das Postgeheimnis wird in Ostdeutschland verletzt, in Westdeutschland wird es geschützt. Vor dem Bau der Mauer kamen deshalb viele Ostberliner nach Westberlin, wenn sie Briefe befördern wollten, deren Inhalt nur für den Empfänger bestimmt war. Da das nicht mehr geht, werden die Brieftexte oft von den Absendern aus dem Bereich der Zensoren verschlüsselt — nicht etwa, um geheime Nachrichten zu übermitteln, sondern um systembedingte Sorgen mitzuteilen. Ueberdies ist der Empfang von Paketen rationiert. Jeder der entmündigten „DDR"-Bürger darf im Monat nur ein Paket aus der Bundesrepublik empfangen. Außerdem wird der Inhalt der Geschenksendungen kleinlich und schäbig beschränkt.

Eine Post, die Absender und Empfänger in dieser Weise demütigt, ist minderwertig. Und für diese Minderwertigkeit will sich jetzt die Zonenpost noch bezahlen lassen. Ihre Schikanen sind gebührenpflichtig. 1,2 Milliarden DM (West) verlangt das Ostberliner Postministerium von der Bundespost.

Die rückwirkende Gebührenerhöhung ist offenbar eine Art Strafporto dafür, daß die Bundespost sich an einen Beschluß des Alliierten Kontrollrates gehalten hat, innerhalb Deutschlands keine Auslandstarife zu erheben. 18 Jahre lang ist das so gehalten worden; aber jetzt soll die Teilung Deutschlands auf dem Postwege nachbezahlt werden.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Hier bitte nichts hineinschreiben

HAEUSER ZU VERKAUFEN

150 Irving Pl., North Kildonan. 6-Zimmer-Familienhaus, neudekoriert, 3 große Schlafzimmer, Gasheizung, schönes Grundstück, westlich vom Highway gelegen. Günstige Verkaufsbedingungen.

17-Wohnungen-Apartment-Block in North Kildonan, passend gelegen, alle „suites" vermietet, hat alle modernsten Einrichtungen. Zinsen nur 7¼%. Ideale Geldanlage. Preis und Bedingungen nach Vereinbarung.

Um Näheres wende man sich an

J. SUDERMAN, Telefon 334-1909 oder 334-0856
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 Henderson Hwy., Winnipeg 16, Man.

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: **5. März 1967** ☐ **19. März 1967** ☐

Kosten: $429 plus Flugpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen oder **Buchanan's Travel Agencies Ltd.**
2704 Sunnyside St. **33723 Essendene Ave.**
Clearbrook, B.C. **Abbotsford, B.C.**
Tel. 859-5104 **Tel. 853-1762**